Alt-Wiener Volkstheater

Josef Alois Gleich

2. Band

PROCHASKAS
AUSGABEN

Alt-Wiener Volkstheater

2. Band

Sonder-Ausgabe der
Deutsch-Österreichischen
Klassiker-Bibliothek

Deutsch-Österreichische
Klassiker-Bibliothek

Herausg. von Dr. Otto Rommel

Sonder-Ausgabe

Josef Alois Gleich

Ausgewählte Werke

Wien ▵ Teschen ▵ Leipzig
Verlag, Druck und Einband
▵ ▵ ▵ Karl Prochaska ▵ ▵ ▵

LG.C
R766a

Alt-Wiener Volkstheater

Herausgegeben und mit
Einleitung versehen von

Dr. Otto Rommel

Zweiter Band

Josef Alois Gleich

Ausgewählte Werke

160082
18/3/21

Wien ▵ Teschen ▵ Leipzig
Verlag, Druck und Einband
▵ ▵ ▵ Karl Prochaska ▵ ▵ ▵

Inhalt

Seite

Gleichs Leben und Werke V

Die Musikanten am Hohen Markt . . . 1

Ydor, der Wanderer aus dem Wasserreich . 77

Die weißen Hüte 145

Josef Alois Gleichs Leben und Werke.

Der Romanschriftsteller und Dramatiker Josef Alois Gleich ist der wenigst geachtete im Dreigestirn der Vorläufer Raimunds und Nestroys; doch ist er ein nicht gewöhnliches Talent, das sich aber in einer ungeheuerlichen Vielschreiberei selbst aufrieb.

Über sein Leben*) sind uns nur wenige dürftige Daten bekannt. Geboren zu Wien am 14. September 1772 als Sohn leidlich wohlhabender Eltern, genoß er eine gute Erziehung. Er besuchte die Piaristenschule in der Josefstadt, absolvierte den dreijährigen Kurs der Philosophie und studierte die Staatsrechnungswissenschaft. Mit achtzehn Jahren trat er in den österreichischen Staatsdienst, von dem er sich (1830) nach vierzigjähriger musterhafter Dienstleistung aus Gesundheitsrücksichten zurückzog, um aber schon nach zweijähriger Ruhezeit eine Hofbedienstung zu übernehmen, die er durch mehrere Jahre versah. Im Jahre 1791 trat er mit dem Ritterdrama „Elisabeth Gräfin von Hochfeld oder Kabalen der Vorzeit"**) zum erstenmale vor die Öffentlichkeit und entfaltete bis zu seinem Tode (1841) eine außerordentlich um-

*) Vgl. Wurzbach, „Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich", V., 214 ff.; Goedeke, „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung", I. Aufl., III, S. 675 u. S. 830 ff.; Schlögl, „Vom Wiener Volkstheater", S. 116; W. A. Hammer, „Ein Vergessener", Österreichische Volkszeitung 11. IV. 1901; Nagl-Zeidler, „Deutsch-österreichische Literaturgeschichte", II, besonders S. 531 ff.

**) Ohne Angabe eines Verlegers, also wohl auf eigene Kosten des Autors gedruckt.

fangreiche literarische Tätigkeit. Im Jahre 1794 setzt seine Romanschriftstellerei ein; unter den Pseudonymen H. Walden und Dellarosa veröffentlichte er etwa 300 Bände von Ritter-, Räuber- und Geisterromanen, die ohne allen literarischen Ehrgeiz ausschließlich auf den Geschmack des Durchschnittspublikums berechnet waren und massenhaft gelesen wurden. Es genügt an dieser Stelle, einige Titel zur Charakteristik der ganzen Gattung zu nennen.*) Über die Zahl seiner Volksstücke schwanken die Angaben; Schlögl**) veranschlagt sie auf 350, Goedeke***) auf 300, Zeidler†) auf 200, welch letztere Schätzung der Wahrheit am nächsten kommen dürfte. In den Jahren 1805—1809 gelangen seine Stücke hauptsächlich im Leopoldstädter Theater zur Aufführung, von 1809 ab erscheint er auf dem Theater in der Josefstadt und an der Wien, um 1817 wieder an das Leopoldstädter Theater zurückzukehren, ohne darum den andern Bühnen ganz den Rücken zu wenden. In den Jahren 1813/15 hat er als artistischer Leiter des Josefstädter Theaters auch praktisch in die Geschicke des Wiener Volkstheaters eingegriffen. Er war nach dem Urteil der „Theaterzeitung“††) ein „wahrer Schatz für die Kassa dieses Theaters“ und hat ihr als Dichter, Dramaturg und Regisseur Tausende und aber Tausende von Gulden zugeführt. Ein bleibendes Verdienst um das Wiener Volkstheater erwarb er sich, wie er in seinem Nekrolog auf Rai-

*) Die Totenfackel oder Die Höhle der Siebenschläfer“ (1798), „Udo der Stählerne oder Die Ruinen von Drudenstein“ (1799), „Jella, die schöne Zigeunerstochter oder Der Wolfsbrunnen“ (1799), „Biandetto, der Bandit zu Treviso“ (1799), „Wallras von Schreckborn oder Das Totenmahl um Mitternacht“ (1802), „Wendelin von Höllenstein oder Die Totenglocke um Mitternacht“ (1802); aus den letzten Jahren: „Arnulf Schreckenwald, genannt der Eisenfresser“ (1840), „Das Blutgericht im Turme Daliborka am Hradschin zu Prag“ (1841) u. a.

**) a. a. O. 116.

***) a. a. O. 830.

†) a. a. O. II., S. 531.

††) 1816, S. 11.

mund*) mit Genugtuung hervorhebt, dadurch, daß er diesem großen Genius den Weg von Odenburg nach Wien bahnte und ihm, die schauspielerische Individualität des Neulings richtig einschätzend, in seinen „Musikanten am Hohen Markt" eine Rolle auf den Leib schrieb, durch die er nach anfänglichen Mißerfolgen die Herzen der Wiener gewann; durch Jahre hindurch hat er Raimund mit glänzenden Rollen versorgt, die niemand ihm nachzuspielen vermochte. Wie verhängnisvoll des Dramatikers Tochter Luise in Raimunds Leben eingegriffen hat, ist bekannt.**) — Gleichs Ende war traurig. Im letzten Jahrzehnt versiegte der breite Strom seiner dramatischen Produktion; er kam aus der Mode und fand vor dem neuen Theaterbeherrscher Carl keine Gnade mehr, während der geschmeidige Meisl sich auch dem neuen französierenden Geschmacke anzupassen wußte. Friedrich Kaiser erzählt, wie Carl den greisen Volksdichter, mit dessen Lokalposse „Herr Josef und Frau Baberl" er in der Simandlrolle des Herrn von Springerl seinen Ruhm als Komiker und zugleich seinen Reichtum begründet hatte, die Bitte um ein Benefiz barsch abschlug, weil der geistig gebrochene Mann nicht mehr so viel Erfindungsgabe besaß, ein Zugstück zu schreiben.***) Er suchte sich durch Begründung einer humoristischen Zeitschrift („Komische Briefe des Hans Jörgels von Gumpoldskirchen" 1832 ff.) einer Art Fortsetzung der weiland berühmten Eipeldauerbriefe, die Bäuerle zu Grabe getragen hatte, und durch allerlei andere literarische Arbeiten („Wien und seine Bewohner", Wien 1834 u. a.)†) zu helfen, aber, wie es scheint, ohne Erfolg. „In der gesellschaftlichen Welt

*) „Neue komische Briefe des Hans Jörgels" 1836, III. Bändchen, III. Heft, S. 19 ff.; vgl. dazu den 4. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek" S. VI f.

**) Vgl. ebenda, S. IX.

***) Friedrich Kaiser „Theaterdirektor Carl", Wien 1854. S. 7.

†) Im Jahre 1808 hatte er eine „Geschichte der k. k. Stadt Wienerisch-Neustadt" veröffentlicht.

wenig gekannt, heruntergekommener Lokalpossen- und Romanschreiber, gebeugt vom Unglück, beispiellos fleißig, bemitleidenswert, nicht ohne Talent," so charakterisiert ihn ein (1835 erschienenes) bissiges Pamphlet auf die österreichische Literatur und fügt den harten Satz hinzu: „Sein Unglück verdankt er sich selbst". In bitterster Armut ist er am 10. Februar 1841 gestorben. Schlögl lernte ihn noch kennen, als er dem „siebzigjährigen Greis, der damals in einem ungeheizten Dachkämmerlein der Blutgasse wohnte, kurz vor seinem Tode fünf Gulden zu überbringen hatte, die Graf Stefan Zichy, der bekannte Ballett-Mäzen, dem hilflosen Manne, der das richtigste Abbild von Kotzebues ‚armen Poeten' gab, großmütigst votierte, als er von der entsetzlichen Bedrängnis des populären Dichters Kenntnis erhielt. Zitternd ergriff der Ärmste die milde Spende, bestätigte den Empfang und weinte. Ich weiß heute noch nicht, ob aus Freude oder aus — Beschämung."

Wir haben es hier ausschließlich mit dem Dramatiker Gleich zu tun. Während seine Romane nichts sind und nichts sein wollten als Lesefutter für ein wenig wählerisches Publikum, sind ihm als Dramatiker in engem Anschluß an die gesunden Traditionen des Wiener Volksstückes und in innigster Fühlung mit dem Leben des Volkes beachtenswerte Leistungen gelungen, welche von nachhaltigstem Einflusse auf Raimund und Nestroy, die Vollender des Altwiener Volksdramas, waren; während er als Romanschriftsteller in schlechtester Gesellschaft auf der niedrigsten Stufe literarischer Produktion steht, ist er als Volksdramatiker eine eigenartige Erscheinung, welche die Beachtung des Literar- und Kulturhistorikers auch dann verdiente, wenn die Massenhaftigkeit seiner Produktion sie nicht erzwänge.

Von Gleichs Stücken sind mir 59 bekannt geworden. Durch Archivstudien wird sich die Zahl vielleicht noch um einige Nummern vermehren lassen, das meiste aber ist wohl unwiederbringlich verloren.

Ob der Verlust sonderlich zu beklagen, läßt sich bezweifeln; es liegt im Wesen dieser auf den Tag berechneten Produktion, daß vieles mit dem Tag wieder verschwand. Jedenfalls reicht das erhaltene, immer noch ziemlich umfangreiche Material aus, seine literarische Persönlichkeit zu umreißen, soweit sie an einem Schriftsteller, dessen höchstes Ziel der Beifall des Publikums war, überhaupt zu erkennen ist.

Gleichs Entwicklung gleicht einem Strome, der sich in so zahlreichen Windungen und Krümmungen bewegt, so viele Seitenarme, Adern und Äderchen überallhin aussendet, daß sich seine eigentliche Richtung nicht leicht erkennen läßt. Eigentlich hat er zu allen Zeiten alle möglichen Gattungen gepflegt. Ausgegangen ist er vom pathetischen Ritterdrama. Bekanntlich hat Goethes „Götz von Berlichingen" (1772) eine ganze Gattung von Rittersstücken ins Leben gerufen, welche in der durch den „Götz" erweckten Begeisterung für das Mittelalter einen günstigen Nährboden fanden. Sie bleiben alle weit hinter dem hohen Vorbilde zurück. Tote Schablonen treten an Stelle der lebenssprühenden Gestalten Goethes, eine möglichst aufregende Handlung, die mit den krassesten Motiven arbeitet, und nervenerschütternde Situationen bilden den Hauptreiz, ein hohles nationales Pathos gibt die Grundstimmung.*) Dieser Gattung gehört Gleichs Erstlingswerk an. Er hatte in Wien kein Glück damit, denn, um mit dem Spielmann Chrysostomus Schaber in Gleichs sog. komischer Oper „Der brave Mann oder Die Gefahr am Donaustrome" zu reden: „Wenn 's heißt: ‚Das ist künstlich!' sagt jeder: ‚Ach!' und bleibt ganz ruhig, wenn 's aber heißt: ‚Das ist pudelnärrisch!' — geschwind ist er mit der Hand im Sacke und wirft ein paar Groschen hin: die Leut' wollen

*) Vgl. Otto Brahm, „Das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrhunderts" (Straßburg 1880), und A. Hauffen in Kürschners „Deutscher Nationalliteratur", Band 138, I.

halt lachen. Also ins Himmels Namen, vielleicht geht's bei was Lustigem besser!" Er verlegte sich also auf das Lustige, und da er sich nicht sofort von seinen edlen Rittern und minniglichen Frauen trennen konnte, so wandte er sich der „Ritterposse mit Gesang"*) zu, die Henseler und Huber inzwischen ausgebildet hatten.**) Aus der Zeit 1805—1809 haben sich nicht weniger als 19 Ritterpossen erhalten. Von der Kritik anfangs übel genug empfangen***) und zeitlebens ziemlich schonungslos behandelt, wußte er durch kluge Berücksichtigung des Leopoldstädter Ensembles allmählich festen Fuß zu fassen.

Gleichs Ritterpossen sind alle nach dem gleichen Schema gebaut. In eine ernste, ja trotz des unweigerlich guten Ausganges schauerliche Handlung schlingen sich heiter-komische Szenen, in denen Kasperl und Thaddädl ihr Wesen treiben. Die ernste Handlung setzt sich aus den krassesten Motiven (Weiberraub, erzwungene Ehe, Blutschande, Giftmord, mörderischer Überfall, erlogene Todesbotschaft, falsche Anklage, Meineid, Verrat u. a.) zusammen und hat keinen anderen Zweck als den, grausige oder rührende, auf jeden Fall aber spannende Szenen (Blutgericht in unterirdischen Gewölben, Schreckensszenen in Burgverliesen und Folterkammern, Femgericht, Gottesurteil, Schlachten, Belagerungen u. dgl.) herbeizuführen.†) Um solche Szenen zu ermöglichen, greift

*) Vgl. über diese Gattung den 10. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. XI f.

**) Von Komponisten seiner Stücke nenne ich Ferdinand Kauer, Wenzel Müller, Franz Tayber, Vinzenz Tuczek und Franz Roser.

***) „Wiener Theaterzeitung", 1806, S. 166.

†) Ein paar Beispiele mögen zeigen, mit welchen Mitteln Gleich Spannung zu erregen trachtet. Im „Mehr von Semegonda" (1805) zückt der böse Ritter Landulf schon den Dolch gegen die gefangene Euphrosyne, die seinen Werbungen widerstrebt, da — im letzten Moment — dringen die Ritter durch einen unterirdischen Gang in das Burgverlies ein; der unschuldige, von seinen Feinden verleumdete Graf Rulf von Schreckenstein soll schon in die

er ohne jede Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit zu Verkleidungen und Intrigen. Die Charakteristik ist eine ganz äußerliche. Die männlichen Charaktere gliedern sich schablonenmäßig in schwarze Bösewichter oder durchaus edle Biedermänner, die höchstens durch Verführung eine zeitlang vom Pfade der Tugend abgelenkt werden können. Eremiten und Minnesänger, die fast in keinem Stücke fehlen, sind edel, Burgvögte und Burgärzte meist verdächtige Ehrenmänner. Häufig wird der Bösewicht des Stückes als Welscher oder als verwelschter Deutscher bezeichnet. Erotische Gestalten dagegen wie der Mohr von Semegonda in dem nach ihm benannten zweiteiligen Schauspiele (1805), der Sultan Korradin im III. Teile der „Löwenritter" (1807), Borusko, der Häuptling der heidnischen Preußen*), in „Goda" (1807) erfreuen sich unter Nachwirkung der Rousseauschen Lehren der besonderen Sympathien des Dichters, der in einem Singspiele („Inkle und Yarikо" 1807) nach einer Erzählung Gellerts den Edelsinn indianischer Naturkinder zur Habgier und Herzlosigkeit der Weißen in Gegensatz stellt.**) Die Frauengestalten sind bei Gleich durchwegs farblos und immer passiv; die amazonenhafte Haltung der „Goda" im letzten Akte des gleichnamigen Stückes ist eine ganz vereinzelte Ausnahme. Der Ausgang dieser Stücke ist stets gut; die Bösewichte werden durch Doku-

fürchterliche „eiserne Jungfrau" gestoßen werden — da nahen die Boten des Herzogs mit dem Widerruf („Der rote Turm in Wien", 1805); der unschuldig verdächtigte Longobardenkönig Bertarid steht schon im Kerker über einer fürchterlichen Martermaschine, von der man ein feuriges Rad mit schneidenden Dolchen sieht, als von beiden Seiten die Befreier hereinstürmen („Die Fürsten der Longobarden", 1808); der böse Graf Rainald von Mömpelgard („Lohn der Nachwelt", 1807) will gerade, um die anstürmenden Mannen Rudolfs von Habsburg zu schrecken, die gefangene Braut des Thronerben Herzogs Albrecht auf der Stadtmauer durchstoßen, als er von hinten niedergerissen wird u. s. w.

*) Gleich spricht irrtümlich von Sachsen.

**) Über die erotischen Figuren im deutschen Drama vgl. Hauffen, „Das Drama der klassischen Periode". II. (Kürschners Nationalliteratur, Bd. 139), S. 16 ff.

mente, die sie unvorsichtigerweise verloren haben, oder Gespräche, gelegentlich sogar durch Monologe, die man belauscht hat, entlarvt; meist stellt sich auch heraus, daß Verbrechen, welche mißleitete Edle unter ihrem verderblichen Einflusse begangen haben, ohne Folgen geblieben sind. Unvermutet erscheinen nämlich die angeblich Ermordeten zur allgemeinen Rührung im spannendsten Momente, nachdem sie mitunter schon lange vorher in allerlei Verkleidungen mitgeholfen haben, die Handlung effektvoll zu gestalten, ohne aber das erlösende Wort ausgesprochen zu haben. — Alle Ritterstücke Gleichs lassen sich auf vier Hauptmotive zurückführen, wobei jedoch zu bemerken ist, daß er, um die Wirkung zu erhöhen, die Motive in ein und demselben Stücke oft derartig häuft, daß eins das andere schädigt: Verbrechen aus grundloser Eifersucht,*) Kampf um ein Weib,**) Liebe zwischen Gliedern feindlicher Häuser***) und Empörung gegen den Landesherrn.†) Das letzte Motiv, das auf Graf Törrings vaterländisches Schauspiel „Kaspar der Thorringer" (1785) und in letzter Linie auf Goethes „Götz" zurückgeht, hat Gleich am häufigsten und, wie es sich für einen Wiener des Vormärz von selbst versteht, immer in der loyalsten Weise behandelt; die Empörer sind entweder krasse Bösewichter††) oder Verführte, denen nach dem Sturze der Verführer

*) „Der Hungerturm oder Edelsinn und Barbarey der Vorzeit" (1805), „Die eiserne Jungfrau" (1805).

**) „Der Mohr von Semegonda" I. (1805), „Goda oder Männersinn und Weibermut" (1807), „Expo von Gailingen" (1809).

***) „Der Rote Turm in Wien" (1805); „Eppo von Gailingen (1809).

†) „Der Mohr von Semegonda" II. (1805), „Albert der Bär oder Die Weiber von Weinsberg" (1806), „Heinrich der Stolze, Herzog von Sachsen" (1806), „Aregis von Benevent" (1807), „Lohn der Nachwelt" (1807), „Die Löwenritter" IV. (1807), „Die Vermählungsfeier Albrechts von Österreich" (1808), „Die Fürsten der Longobarden" (1808), „Kunz von Kauffungen oder Der Prinzenraub in Sachsen" (1808).

††) Nur in „Vermählungsfeier" (1808) erhalten die Gegner unter dem Einflusse des Ritterlustspiels komische Züge.

ohne weiteres zu allgemeiner Rührung verziehen werden kann. Von einer tieferen Erfassung des historischen Milieus ist ebenso wenig die Rede wie von einer individuellen Charakteristik; schwerlich waren ihm für die Wahl von Ort und Zeit andere Rücksichten maßgebend als die auf effektvolle Kostüme, denn seine Ritter gleichen sich auf ein Haar, mögen sie nun Franken*) oder Sachsen**), Burgunder***) oder Österreicher, †) Polen††) oder Preußen, †††) Longobarden[1]) oder Vandalen[2]) sein, mag die Handlung im 5. oder im 15. Jahrhundert spielen. Historische Persönlichkeiten[3]) sind ihm nicht mehr als klangvolle Namen.

Ein weit größeres Interesse als die Haupthandlung erwecken heute die komischen Zwischenspiele. Laroche († 1806), der Träger der Kasperlrolle, war schon alt und dem Tode nahe, als Gleich das Genre aufnahm. Die feste Tradition dieser Gestalt erlosch mit ihm, wenn sie auch natürlich nicht sofort verschwand. So erklärt es sich, daß der Charakter des Kasperl bei Gleich allerlei Umbildungen erleidet und bald verschwindet. Im „Mohr von Semegonda" erscheint noch der echte Kasperl; er ist der alberne, feige, verliebte, freß- und sauflustige Knappe des bösen Ritters Landulf, dessen Sturz für ihn die tragikomische Folge hat, daß er eine alte mannstolle Vettel heiraten muß;

*) „Eppo", „Die vier Heymonskinder" (1809).
**) „Heinrich der Stolze", „Kunz von Kauffungen".
***) „Lohn der Nachwelt".
†) „Lohn der Nachwelt", „Vermählungsfeier", „Der Rote Turm", „Die eiserne Jungfrau" u. a.
††) „Hildegunde und Siegbertskn" (1806), Luidolf im „Hungerturm".
†††) „Goda".
[1]) „Aragis", „Fürsten der Longobarden".
[2]) „Hunerich und Eudorie" (1822).
[3]) Karl der Große („Die Heymonskinder"), Heinrich IV. („Elisabeth von Hochfeld"), Friedrich II. („Löwenritter" IV.), Rudolf von Habsburg („Lohn der Nachwelt", „Vermählungsfeier"), Herzog Leopold der Tugendhafte („Der Rote Turm") u. a.

im II. Teile des Stückes erhält er in dem koketten Mohrenmädchen Olensa seine Kolombine. Auch Bold (in „Goda"), der sich von einem heiratslustigen „Opfermädchen" der heidnischen Preußen retten läßt, ist trotz seines Namens eine echte Kasperlfigur. Aber schon im III. und IV. Teile des „Löwenritter" schaltet Gleich die Kasperlfigur, der Henseler, sein Vorgänger in der Behandlung des gleichen Stoffes, einen breiten Raum gewährt hatte, aus. Im „Roten Turm" ist Kasper nicht mehr Knappe, sondern Burgvogt und erhält, da die Burgvögte bei Henseler und Gleich Intrigantenrollen sind, befremdliche Züge von Tücke und Treulosigkeit; die dem Kasperl entsprechende Figur des Burgvogtes Blasius im „Hungerturm" ist schon eine voll ausgebildete Intrigantenfigur, der aber Züge des Kasperltypus noch deutlich anhaften. So wird der altberühmte komische Typus gleichsam „zerspielt", wie Volkslieder „zersungen" werden.

In dem Maße, in dem Kasperl zurücktritt, gewinnt die Thaddädl-Rolle, die Hasenhut ausgebildet hatte,*) an Boden. In keinem Stücke fehlt der dumme, furchtsame, verliebte und mit seinem Meister in der Bewerbung um ein kokettes, junges Mädchen rivalisierende Lehrbube. Im „Mohr von Semegonda" treten sogar zwei Thaddädln nebeneinander auf. Zweimal hat sich Gleich den Spaß gemacht, Thaddädl in Waffen zu zeigen („Mohr", „Albert der Bär"), was offenbar ganz besonders komisch anmutete.

Es ist interessant zu beobachten, wie Gleich sich bemüht, neue Motive für die komische Nebenhandlung zu gewinnen und diese mit der Haupthandlung zu verknüpfen. Da seine Stücke nicht mehr, wie die Henselers und Hubers, auf einsamen Burgen, sondern häufig auch in Städten spielen, so gewinnt er die Möglichkeit, Typen aus dem Handwerkerstande in

*) Vgl. den 10. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. XII.

die Handlung zu verflechten. Im „Roten Turm" kam er auf den Gedanken, Hans Sachs' Fastnachtsspiel vom Pachenholen und in der Fortsetzung dazu („Die eiserne Jungfrau") das berühmte Neithartspiel zu komischen Nebenhandlungen umzuarbeiten; auch in „Albert der Bär", „Lohn der Nachwelt" und „Vermählungsfeier" erweitert er den Kreis der Handlung durch Aufnahme komischer Figuren aus dem Handwerkerstande, ohne aber für eine engere Verbindung der komischen und ernsten Szenen zu sorgen. In einer Reihe von anderen Stücken*) dagegen hat er die komischen Szenen, die Thaddädlfigur beiseite schiebend, aber nicht beseitigend, zu vollständigen Lustspielhandlungen ausgeweitet und organisch mit der Haupthandlung verbunden; Träger der komischen Szenen sind ein Müller, ein Jäger, ein Kastellan und ein Köhler,†) die als gute Untertanen im Vereine mit ihren Angehörigen ihre Fürsten durch allerlei Listen aus schwerer Bedrängnis erretten. Damit ist der Endpunkt der Entwicklung erreicht: die Ritterposse mündet in das Lustspiel ein.

Eine Gruppe für sich bilden Gleichs „komisch-romantische Volksmärchen",**) die ebenfalls auf Henseler und Huber zurückgehen.***) Der Zauber- und Geisterspuk, den Gleich aus seinen „Originalschauspielen" auffallenderweise gänzlich verbannt, bildet hier den Hauptreiz der Handlung; Dichter und Maschinist ließen ihrer Phantasie die Zügel schießen. Auch Kasperl fand hier eine letzte Zuflucht. Die Verwandlungen zeugen, besonders in der komischen Hand-

*) „Heinrich der Stolze" (1806), „Aragis von Benevent" (1807), „Die Fürsten der Longobarden" (1808), „Kunz von Kauffungen" (1808).

**) „Die kleinen Milchschwestern von Peterstorf" (1806), „Hildegunde und Siegbertskn" (1806) und „Die vier Heymonskinder" (1809) haben sich erhalten.

***) Vgl. den 10. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. XI f.

†) Diese Gestalt („Kunz von Kauffungen") ist historisch.

lung, oft von einer barocken Phantasie. Während z. B. in den „Heymonskindern" die vier Brüder im Walde während eines nächtlichen Gewitters, von Irrlichtern geblendet, einen Ausweg aus dem Dickicht suchen, muß Martin Rosenstengel, der Knappe Reinalds, allein im Walde zurückbleiben. Trotz seiner entsetzlichen Angst schnürt er sein Bündel auf und beginnt zu essen. Da setzen sich plötzlich zwei kleine Gespenster zu ihm und essen mit. Martin macht in seiner Angst komische Bewegungen, die von den kleinen Unholden genau nachgeahmt werden. Endlich springt ihm eins auf den Rücken, Martin schreit heftig, die Ritter kommen herbei, sehen aber nichts, da die Gespenster sofort verschwinden, und bedrohen ihn wegen seiner Feigheit. Noch toller ist die Schlußszene des ersten Aktes. Beim Hufschmied vergißt Martin über dem Scharmutzieren mit dessen kokettem Mühmchen alle Vorsicht und wird von dem bösen Ganelon gefangen. Er soll sofort gehängt werden, der Zauberer Malegys aber, der Schützer der Heymonskinder, beschließt, Ganelon „auf eine Art daran zu hindern, die ihnen Witzigung und mir Kurzweil verschaffen soll". Es ertönt ein Donnerschlag. Martin verschwindet hinter einer Eiche, diese verwandelt sich in einen Tisch mit einem Sessel. Sechs Gnomen, schwarz gekleidet und mit Knöpfelperücken versehen, kommen hervor und halten in lateinischen Versen Konsilium. Martin sitzt als Schwerkranker, verbunden und eingehüllt, im Sessel, gebärdet sich mühselig und schneidet fürchterliche Grimassen. Die Ärzte beschließen, ihn als unheilbar in ein Spital zu schaffen. Wie sie ihn aufheben, geschieht abermals ein Donnerschlag, die ganze Bühne verwandelt sich in ein Schneetheater, der Tisch in ein schneebedecktes Wirtshaus, das einen gemalten Affen im Schilde führt. Alle Ritter und Knechte bleiben in einer bezauberten Attitude stehen. Während viele Affen, darunter Wirt und Wirtin, aber auch Ritter und Ritterdamen, einen possierlichen Tanz

aufführen und Martin lachend aus dem Dachfenster herausschaut, fällt der Vorhang. Die Szene charakterisiert so recht die kindlich naive Schaulust des damaligen Publikums.

Mit den „romantisch-komischen Volksmärchen" aufs engste verwandt sind die „komischen Zauberopern",*) die auf die alten Singspielkasperliaden zurückgehen.**) Während aber in der „Wunderlampe"***) noch Kasperl als lustiger Musikant auftritt, erscheint an dessen Stelle in der „Bezauberten Leier", die nach dem Schema der „Zauberflöte" gebaut ist, eine realistische Gestalt, der Schneider Josef Zwirn, ein Vorläufer seines Namensvetters in Nestroys „Lumpazivagabundus". Dadurch kommt natürlich in das ganze Stück ein parodistischer Zug, was die Theaterzeitung anläßlich der „Milchschwestern" (1806) streng gerügt hatte;†) denn schon in diesem Volksmärchen hatte Gleich die Kasperlfigur durch die realistische Gestalt eines Handwerksburschen, des Schusters Hiesel Flicker, ersetzt.

Das Eindringen des realistischen Elementes in die Ritterpossen, Volksmärchen und komischen Zauberopern — darin hat Gleich Nestroy vorgearbeitet — hängt zweifellos mit der glänzenden Entwicklung des Wiener Sittenstückes im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts zusammen.††) Auch Gleich hat sich auf diesem Gebiete versucht. „Der neue Kaffeesieder", ein Stück, das vielleicht auf „Kaspers neuerrichtetes Kaffeehaus" (aufgf. 10. Dezember 1803) zurückgeht, versportet

*) „Die bezauberte Leier oder Allerich und Zaide" (1809) und „Die Wunderlampe" (1810) haben sich erhalten.

**) Vgl. den 10. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. XI.

***) 1826 als „Zauberlampe", 1834 als „Zauberlaterne" bearbeitet; die Quelle ist natürlich das bekannte Märchen aus „Tausend und eine Nacht".

†) Wiener Theaterzeitung 1806, S. 166.

††) Vgl. den 10. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. XIII.

die Armseligkeit der wie Pilze aus dem Boden schießenden kleinen Vorstadtkaffeehäuser und mit den „Bedienten in Wien" (1807) schneidet Gleich das geradezu unerschöpfliche Thema von den Wiener Dienstboten an, das Schildbach*), Kringsteiner**) u. a. in ihren „lokalen Sittengemälden" aufgegriffen hatten.

Den größten Erfolg erzielte er mit einer Bearbeitung von Schikaneders „Fleischhauer von Ödenburg" (1815), der er später den Titel „Herr Josef und Frau Baberl" gab. Das Stück stellt dar, wie die Frau eines wackeren Fleischhauers, die sich während eines Wiener Aufenthaltes durch ihre Schwester zu einem leichtsinnigen Leben hat verführen lassen, von ihrem Manne zur Vernunft gebracht wird, und berührt sich inhaltlich mit Schikaneders „Tiroler Wastel" (1798), Kringsteiners „Zwirnhändler aus Oberösterreich" (1801) und einer Unzahl anderer Stücke. Eine Fortsetzung „Der Fleischhauerball" gefiel nicht.***) Im allgemeinen war Gleich mit sich und seinen Landsleuten, deren Liebenswürdigkeit und Herzensgüte er in einem reizenden Führer durch Wien†) enthusiastisch gepriesen hat, viel zu sehr zufrieden, als daß er ihnen hätte einen Sittenspiegel vorhalten mögen, wenn ihm auch manchmal der steigende Luxus und die überhandnehmende Unsolidität in Handel und Wandel Seufzer entlockte††); dazu kam, daß er allzu bereitwillig Konsequenz der Handlung und der Charaktere einer wirksamen Situation aufopferte und seine weichherzige Verzeihensseligkeit keinen rechten Ernst aufkommen ließ.

Von der parodistischen Behandlung der Zauberoper gelangt Gleich zur Parodie. Nur zwei Stücke

*) „Der Millionär" (1800), „Dienstboten in Wien" (1806).
**) „Die alten und die neuen Dienstboten" (1806).
***) „Wiener Theaterzeitung", 12. Februar 1820.
†) „Wien und seine Bewohner", von H. Walden (Wien, Pichler 1834), S. 11.
††) a. a. O. S. 37 und in seinen Stücken überall.

dieser Art haben sich erhalten. Er macht aus Saint-Just-Boieldieus Oper „Johann von Paris“*) eine „parodierende Posse“**) „Johann von Wieselburg“ (Wien, 1813, dem Grafen Palffy gewidmet) und parodiert in „Fiesko, der Salamikrämer“***) (Wien, 1813, dem Fürsten Kaunitz gewidmet) nicht ohne Witz und Geschick Schillers „republikanisches Trauerspiel“.

Seine größten Erfolge hat Gleich aber mit seinen Zauberpossen, in die er realistische Figuren einwob, gefeiert. Der Zauberapparat enthob ihn der Notwendigkeit, eine geschlossene Handlung zu finden und seine Charaktere konsequent durchzuführen; er gewährte ihm zugleich die Möglichkeit, die verschiedensten Motive zu verbinden und die mannigfaltigsten Situationen kaleidoskopisch wechseln zu lassen. Drei Typen lassen sich unter den erhaltenen Stücken erkennen: Dramatisierungen echter und frei erfundener Zaubermärchen, realistische Besserungsstücke und allegorische Zauberstücke in der Art Raimunds.

Die erste Gruppe steht den „romantisch-komischen Volksmärchen“ nahe; doch werden die Verwandlungen im Stile der Kasperliaden unterdrückt und die komischen Figuren dem realen Leben, nicht der Tradition entnommen. In der Wahl der Stoffe hatte er eine glückliche Hand. Noch vor Friedrich Kind†) erkannte er die dramatische Brauchbarkeit des Freischützstoffes und schrieb das Schauspiel mit Gesang „Der Freyschütze“ (1816). Zu der schauerlichen Haupthandlung, die sich von der Darstellung Kinds hauptsächlich durch

*) Erstaufführung in Paris am 4. April 1812, in Wien am 28. August 1812.

**) Über diese Gattung vgl. den 14. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek“, S. XX f.

***) Abgedruckt im X. Bande der „Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte“. Gleich scheint die Theaterbearbeitung im Auge zu haben, welche Schillers Tragödie in ein Rührstück mit gutem Ausgange verwandelte.

†) Die Erstaufführung von K. M. Webers „Freischütz“ fand am 18. Juni 1821 statt; Kinds Textbuch war aber in der Hauptsache schon 1817 abgeschlossen.

das schöne Motiv unterscheidet, daß Wilhelm eine Freikugel, die der Verführer ihm schenkt, verschießt, um ein Menschenleben zu retten, erfindet er eine komische Nebenhandlung, indem er den grobanmaßenden Verwalter Beißzange zum Nebenbuhler des Freischützen macht; auch eine Thaddädlrolle kommt noch vor. Raimund gab bei der Erstaufführung im Josefstädter Theater (28. Dezember 1816) die komische Rolle des Verwalters Beißzange; noch 1835 erlebte das Stück unter dem Titel „Die Schreckensnacht am Kreuzwege oder Der Freyschütze" eine Wiederholung auf dem Theater a. d. Wien, bei der Wenzel Scholz des Raimunds Rolle übernahm. — Im Jahre 1820 erschienen „Die Brüder Liederlich", die auf ein Märchen von Musäus („Ritter Rolands Knappen") zurückgehen; das Stück gehört zu den zahllosen Bearbeitungen des Fortunatusmotivs: drei lustige Brüder, die alles verjurt haben, erhalten von einer Fee einen Wunschsäckel, ein Tischleindeck'dich und einen unsichtbar machenden Handschuh; sie versuchen auf die verschiedenste Weise ihr Glück, um schließlich zu erkennen, daß man nur das besitzt, was man erwirbt. Raimund und Gleichs Tochter Luise, Raimunds spätere Gattin, hatten die Hauptrollen und gefielen beide außerordentlich, obwohl das Stück ziemlich abfällig beurteilt wurde.*) Die Zaubermärchen „Adler, Fisch und Bär" (1820) und „Kupfer, Silber und Gold" (1823) sind Ausstattungsstücke. Das erstere berührt sich mit Bäuerles „Verwünschten Prinzen": ein „ehemals reicher, jetzt aber zu Grunde gegangener Privatmann" namens Haselnuß, der Bäuerles verkrachtem Waderlmacher Sandelholz**) auf ein Haar gleicht, bringt seine drei Töchter an die drei Söhne eines Zauberers an, die zur Strafe für zügellose Jagdleidenschaft in die Vertreter der drei Tierreiche verwandelt wurden und von Haselnuß erst auf merkwürdige Weise ent-

*) Theaterzeitung, 18. März 1820.

**) Siehe die Einleitung zum 14. Bande der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. XVI.

zaubert werden müssen. Im zweiten Stücke erhalten ein Kupferschmied, ein Plattierer und ein Goldschläger Talismane, durch welche sie die Königinnen des Kupfer-, Silber- und Goldreiches befreien. Die Szenen im Reiche der Zaubererssöhne und der Bergköniginnen erfordern, um wirksam zu sein, eine außerordentliche Pracht der Ausstattung; das Interesse an den Personen tritt zurück. Diese Stücke sind eben „als Märchen zu betrachten und als Gaben für ein im guten Sinne kindliches Volk nicht gerade zu verwerfen" (Goedeke).

Viel interessanter als diese prunkvollen Märchenopern sind die realistischen Besserungsstücke, die sich des Zauberapparates bedienen. Sie sind in Wechselwirkung mit Meisls „Besserungsstücken" entstanden. Das Zauberwesen ist nur der Rahmen für satirisch beleuchtete Szenen aus dem bunten Leben der Gegenwart. Der lebensüberdrüssige Herr von Mißmut,*) der Wassergeist Ydor,**) der die Menschen verachtet, der weiberfeindliche Herr von Storch,***) sie alle werden durch die Macht eines Geistes oder Zauberers in verschiedene Situationen versetzt und müssen sie durchleben, um zu lernen, Welt und Leben menschlicher zu beurteilen. Herr von Mißmut z. B., der das Leben nur dann lebenswert findet, wenn ihm die Liebe aller Frauen, königliche Macht und 300jähriges Leben gewährt würde, erhält vom Berggeiste die Erfüllung seiner vermessenen Wünsche zugesagt und wird rasch zu einer Lebensanschauung der mittleren Linie bekehrt, da er die gefährlichen Begleiterscheinungen von Frauengunst, Herrschermacht und überlangem Leben kennen lernt. Das außerordentlich beliebte Stück, das Raimund zu seinen herrlichen „Alpenkönig und Menschenfeind" angeregt hat, zerfällt so in drei ganz verschiedene Handlungen, die durch eine Rahmenhandlung vereinigt werden. In anderen Stücken

*) „Der Berggeist oder Die drei Wünsche" (1819).
**) „Ydor, der Wanderer aus dem Wasserreich" (1820).
***) „Der Eheteufel auf Reisen" (1821).

wird nicht einmal die Einheit der Hauptperson festgehalten, denn auch sie wird verwandelt; dafür ist das erotische Milieu, in dem die beiden letzten Teilhandlungen des ersten Stückes spielen, durch das heimische ersetzt. Im „Eheteufel auf Reisen" wird Herr von Storch, der aus bloßem Zynismus und mit der Weiberverachtung des verwöhnten Don Juan seine Ehe löst und sich rühmt, schon zwölf Ehen gestört zu haben (daher sein Beiname), von dem Magier Schwarz in eine Reihe von Situationen versetzt, in denen eine wackere Frau unter einem erbärmlichen Manne zu leiden hat. Er wird verwandelt in einen eingebildeten Kranken, der seiner lebenslustigen, aber braven Frau das Leben verbittert (I. Reise); in einen betrügerischen verlumpten Hausierer,*) der seine wackere Bärbel, eine Schwäbin, nicht verdient und bei einem Bettlerball — eine Szene, die in Schildbachs „Millionär" (1800) ihr Vorbild hat — von den Grundwächtern aufgehoben wird, während seine Frau in die Heimat zurückkehrt (II. Reise); in einen verblödeten Landjunker, der unter Kuratel gestellt werden muß (III. Reise); in den Komponisten Harmonikus, der über der Musik seine Braut vergißt (IV. Reise); und schließlich in einen groben Hausmeister, der seiner braven, nur etwas schwärmerischen und fürs Romanlesen begeisterten Frau durch grundlose Eifersucht das Leben verleidet (V. Reise). Nach diesen Erlebnissen erwacht Herr von Storch in einem dekorierten Garten in Gegenwart aller seiner Verwandten und der Magier bietet die Gegenprobe an. Im Garten befindet sich eine Brücke, die nur der überschreiten kann, der immer

*) Der Lump Adam erinnert schon an Nestroysche Gestalten. Er bettelt den Schiffsmeister Simon mit der Drohung an. „Sie werden mich sonst zu einem Schritte zwingen, den ich in meinem Leben nicht getan hab'". Eingeschüchtert, gibt ihm Simon Geld: „Da hat Er zwei Gulden, aber jetzt sage Er mir, was hätte Er denn getan?" — Darauf Adam: „Ew. Gnaden, ich hätt' arbeiten müssen, und das hab' ich in meinem Leben nicht getan". (Geht langsam ab.)

treu war; während alle anwesenden Frauen hinüberkommen, purzeln alle Männer herab*) und sehen sich gezwungen, in den Schlußchor zur Ehre der Frauen einzustimmen. Dasselbe Schema liegt der Zauberposse „Ydor" zu Grunde, die sich aber durch die Tiefe des Grundgedankens über den „Eheteufel" erhebt. Meisl hat die dankbare Form in der „Fee aus Frankreich oder Liebesqualen eines Hagestolzen" (1822) aufgenommen, wogegen Gleich in „Der Alte Geist in der modernen Welt" (1822) wieder Meisls beliebte Geisterkomödien nachahmte. Jede „Wanderung" oder „Reise" dieser Zauberstücke gibt ein selbständiges Bild aus dem Volksleben, eines reiht sich kaleidoskopartig an das andere. Die Hauptrollen sind immer Raimund auf den Leib geschrieben, dessen unnachahmliche Vielgestaltigkeit und Umwandlungsfähigkeit die Zeitgenossen (s. unten) nicht genug zu preisen wissen. Freilich können die Charaktere in diesen Verwandlungsstücken nicht zu seelischer Vertiefung ausreifen; aber sie wollen eben nichts sein als wirksame Theaterbilder und dürfen natürlich nur als solche beurteilt werden; sie erhalten erst auf der Bühne durch die Interpretation der Schauspieler volles Leben. Für uns Nachfahren haben diese Bilder aus dem Volksleben außerdem kulturhistorisches Interesse. In langem Reigen ziehen die zahllosen Typen des Altwiener Volkslebens, wie sie mehrere Generationen von Theaterdichtern ausgebildet hatten, an uns vorüber.

Keine rechte Vorstellung läßt sich auf Grund des erhaltenen Materials von der dritten Gattung seiner Zauberstücke gewinnen, die er als „allegorische Gemälde" oder „Original-Zauberspiele" bezeichnet und die sicher auf Raimund von größtem Einflusse gewesen sind, während von den Besserungsstücken wiederum Nestroy die nachhaltigsten Anregungen emp-

*) Gleich verwendet hier ein Schwankmotiv, das sich schon bei Hans Sachs findet.

fing.*) Das einzige, das sich erhalten hat, „Der Geist der Vernichtung und der Genius des Lebens“ (1829) steht schon in Form und Inhalt unter dem Einflusse von Raimunds tragischem Originalmärchen „Moisasurs Zauberfluch“.**) Der Genius des Lebens und der Geist der Vernichtung ringen um ein Menschenleben. Die ernsten allegorischen Szenen erheben sich von der poetischen Prosa oft zum Vers und können neben denen Raimunds bestehen, die Szenen aus dem Alltagsleben aber erscheinen neben denen seines großen Vorbildes auffällig matt und leer. Von den älteren (verlorenen) Zauberstücken frappierte das „allegorische Gemälde“ „Der Hölle Zaubergaben“ den Literarhistoriker Goedeke durch die Originalität des Grundgedankens: ein Revierförster findet ein altes Zauberbuch und beschwört die unterirdischen Mächte, die ihm die Verführung und die Begierden als Kinder senden, die mit ihm allmählich aufwachsen und ihn im Überwachsen elend machen. Natürlich hebt der Schluß die Tragik auf wie in allen Dramen Gleichs.

In diesen bunten Zauberstücken traf Gleich den Geschmack des Wiener Publikums, auf sie gründet sich hauptsächlich sein Ruhm als Volksdichter. Sie beweisen einen schier unerschöpflichen Reichtum von Phantasie und Erfindungsgabe, worin er dem erfindungsarmen Meisl weit überlegen war, und vermögen auch heute noch zu fesseln.

Die Technik der Zauberstücke zeigen auch die Possen Gleichs, unter denen die „Musikanten am Hohen Markt“***) am berühmtesten waren; Verkleidungen, die nur auf sehr leichtgläubige Gemüter zu wirken vermögen, müssen den Zauberapparat ersetzen. Auch hier wählt er gerne Stoffe, die ein buntes Wechseln

*) Siehe meine Nestroy-Ausgabe (Bongs Klassiker-Bibliothek), S. XXV ff.

**) Vgl. den 4. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek, S. XIII.

***) Siehe unten.

von Situationen ermöglichen, wie z. B. in den „Reiseabenteuern im Eilwagen".*) — Die vielgespielte und ganz außerordentlich beliebte Posse „Dr. Kramperl"**) läßt unter durchsichtiger Hülle noch die Masken der Commedia dell' arte erkennen: der Dottore Bolognese tritt als Dr. Kramperl, der Capitano spavente als Hauptmann Sturmer auf u. s. f. Von anderen, wie „Der Fasching in Wien" (16. Jänner 1820), „Der Wolfsbrunnen" (1823), für den Wolfsdarsteller Mayerhofer geschrieben,***) „Affenkomödie" (1829) u. dgl. genügt es, die Namen zu nennen. Im allgemeinen sind die Possen Gleichs seinen Zauberstücken nicht ebenbürtig und können sich mit Bäuerles Possen nicht messen.

Mit den Volksstücken ist Gleichs dramatische Tätigkeit noch nicht erschöpft. Es gibt keine dramatische Gattung, in der er sich nicht versucht hätte. Er schreibt „historische" Dramen, d. h. Ritterstücke ohne komische Einlagen,†) biblische Schauspiele, ††) Soldatenstücke,†††) Ritterlustspiele,[1]) bürgerliche Lustspiele,[2]) Kantaten,[3]) Singspiele,[4]) Operetten,[5])

*) Gedruckt erst 1841 (Haas, Wien); dem Stücke liegt, wie es scheint, eine ältere Posse Gleichs zu Grunde, die am 4. Oktober 1820 unter dem Titel „Überall zu früh oder Die Reise zur Erbschaft" gespielt wurde. Den Rat des Rezensenten, der verlangt hatte, daß eine komische Figur in das Stück verwebt werde, hat Gleich befolgt, indem er den Herrn von Wolferl, der in den „Komischen Briefen des Hans-Jörgel" eine Rolle spielt, zum Träger der Handlung macht.

**) Erstaufführung am 29. Mai 1816; gedruckt 1820.

***) Die Tierstücke, für Tiermimiker geschrieben, bilden von den Anfängen bis auf Nestroys „Affe und Bräutigam" (1836) eine stehende Gattung auf der Wiener Volksbühne; vgl. Nagl-Zeidler a. a. O: 533 f.

†) „Anna von Bretagne" (1821), „Hunerich und Eudorie" (1822, nach seinem gleichnamigen Romane; behandelt das Agnes Bernauer-Motiv), „Gisela von Bayern", 1825 u. a.

††) „Moses in Ägypten" (1810).

†††) „Mantel und Pelzmütze" (1821).

[1]) „Die Braut oder den Keller?" (1822).

[2]) „Die Vormünder" (im Theateralmanach für 1809).

[3]) „Leopolds Jagd oder Der wiedergefundene Schleier" (1808).

[4]) „Inkle und Yarikо" (1807).

[5]) „Der unterirdische Gang" (1813) und viele andere.

Räuberstücke,*) Intrigenstücke mit Gesang**) und Gelegenheitsstücke***); die letzteren beiden Gattungen arbeiten mit den Motiven des bürgerlichen Schauspiels im Stile Ifflands und Kotzebues und tragen nur hie und da (z. B. „Die alte und die neue Schlagbrücke") lokale Färbung.

Ein halbes Jahrhundert hat Gleich für die Wiener Volksbühnen gearbeitet und durch Jahrzehnte das Wiener Publikum durch seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit in Atem gehalten. Er hat an seinem Talent viel gesündigt, aber seine besten Stücke sind „von einem unerschöpflichen Frohmute, von bunter Erfindung, voll Herzlichkeit, und auch da, wo sie satirisch auftreten, nie verwundend". In ihrer Gesamtheit repräsentieren seine Dramen ein gut Stück Alt-Wiener Volkstheater aus seiner besten Zeit.

Die vorliegende Auswahl bringt „Die Musikanten vom Hohen Markt" als Beispiel für die Lokalposse, „Ydor, der Wanderer aus dem Wasserreich" als Vertreter der Gleichschen Zauberstücke und „Die weißen Hüte" als kleine, aber charakteristische Probe des Sittenstückes.

Die Rezension der Erstaufführung der „Musikanten" (28. März 1815) beschäftigt sich fast ausschließlich mit Raimunds Darstellung der Hauptrolle. „Herr Raimund hat ihn (Kratzerl) mit Laune und Leben gespielt und sich den Beifall des Publikums in einem bedeutenden Grade erworben. Vorzüglich gefiel er durch sein niedliches und humoristisches Geigenspiel im ersten Akte". Neben ihm wird Luise

*) „Die beiden Marillo" (1808; behandelt das Doppelgängermotiv).

**) „Der brave Mann oder Die Gefahr am Donaustrome", (1806; die Anknüpfung an Bürgers Ballade ist eine ganz äußerliche).

***) „Es ist Friede oder die Zurückkunft des Fürsten" (1806), „Untertanenliebe" (1809), „Die alte und die neue Schlagbrücke" (1819); „Die Überschwemmung" (1830), „Im Unglück bewährt sich die Menschenliebe" (1838) u. a.

Gleich als „Stern des Abends" genannt. Das Stück gefiel so, daß Gleich wenige Wochen später eine Fortsetzung „Herr Adam Kratzerl von Kratzerfeld" auf die Bühne brachte, die im Drucke (1816) als „zweiter und letzter Teil" bezeichnet wird. In Wahrheit folgte noch in demselben Jahre ein dritter und als Silvesterstück des Jahres 1815 ein vierter unter dem Titel „Der Pudel des Herrn von Kratzerl".*) Der allein erhaltene zweite Teil kann sich neben dem ersten mit Ehren sehen lassen. Kratzerl richtet sein Leben in Erwartung der Erbschaft, die Katharina und Grünfeld holen, auf großem Fuße ein. In einer hübschen Szene wird gezeigt, wie die Musikantennatur unter der vornehmen Hülle zum Vorschein kommt: bei einem Feste nimmt Kratzerl einem schlecht spielenden Musikanten die Geige aus der Hand und spielt, ganz in sich versunken, ohne das Befremden seiner vornehmen Umgebung zu merken. Um seine Treue zu prüfen, läßt Katharina sich tot sagen und führt ihn in verschiedene Versuchungen, die Kratzerl alle ziemlich schlecht besteht; schließlich sendet sie ihm die Nachricht, daß die Erbschaft verloren sei. Da kommt Kratzerl zur Selbsterkenntnis. Leichten Herzens vertauscht er die vornehmen Kleider mit seinem Werktagsgewand und kehrt zu seinen Kameraden auf den Hohen Markt, wo die Musikanten ihren Standplatz hatten, zurück. Da er hört, daß Katharina noch lebt, will er sich lieber spießen lassen, als ihr untreu werden. Jetzt ist er wirklich gebessert und Katharina läßt die Maske fallen. Als sie ihn fragt: „Kannst du mir verzeihen?" da jubelt der glückliche Kratzerl: „Weil ich nur meine Katherl hab'. Juhe! Meine Katherl und meine Geigen ist mir treu geblieben! — Und wenn die Leute mit meiner Musik so gut zufrieden sind wie ich mit meiner Katherl, so bin ich der glücklichste

*) Auch unter dem Titel „Herr Adam Kratzerl und seine Familie oder Der Pudel als Kindsweib".

Musikant in der Welt!" Raimund als Kratzerl war nicht minder berühmt wie Ignaz Schuster als Staberl. Aber auch nach Raimunds Tode hielten sich die Kratzerliaden auf der Bühne.

Auch die Titelrolle des Zauberstückes ist Raimund auf den Leib geschrieben. „Herr Raimund", heißt es in der Rezension der Erstaufführung (19. Februar 1820), „erscheint in einer Virtuosität, dergleichen auf dieser Bühne noch nicht überboten wurde. Fünf ganz entgegengesetzte Charaktere sind es, die ihm mit gleicher Kunstgewandtheit zu lösen übergeben sind. Er kommt sonach als dummer Bauernjunge, hartherziger Amtmann, reicher, gutmütiger Verschwender,*) Geizhals und Musikant vor. Die Gegensätze in diesen Charakteren sind auffallend. Herr Raimund wußte sie wie ein wahrer Künstler in den Grenzen des Glaubwürdigen, lebendig, ergreifend und gehalten darzustellen. Vorzüglich waren seine Gemälde als Verschwender, Geizhals und Musikant, in welchen Rollen ihm Künstler von erstem Range — um so mehr also unbestochene Kunstrichter — unbedingte Anerkennung zugestanden. Herr Raimund hat sich durch diese neuerdings erprobte Vielgestaltigkeit abermals ein Blatt zu jenem Kranze gewunden, der ihn schon lange zum Liebling des Wiener Publikums gemacht hat." Ebenso enthusiastisch feiert ihn die Kritik bei der Premiere auf dem Theater an der Wien (6. Oktober 1821) als komischen Proteus. „Am meisten wirkt

*) Liebhaberei für mechanische Kunststücke und Sammlungen von allerlei Merkwürdigkeiten, wie sie dem Verschwender angedichtet werden, sind ganz im Geiste der Zeit. In solch phantastischen Künsteleien vergeudete z. B. Baron Braun sein großes Vermögen, der den berühmten Park von Schönau mit seinen künstlichen Wasserfällen, Spritzwerken, hängenden, fliegenden Dreh-, Bogen-, Verzierbrücken, Eremitagen, chinesischen Türmen und vor allem mit seinem Tempel der Nacht, in welchem Zaubervorstellungen gegeben wurden, anlegte. Vgl. Schönholz, „Traditionen zur Charakteristik Österreichs ... unter Franz I." (1844), I., S. 70 ff.

seine eminente Mannigfaltigkeit, wenn ein Zugkleid von ihm wegfliegt und er noch kaum eine Sekunde vorher — wie z. B. als Ydor bei dem Übergange zum tölpischen Bauernjungen — korrekt Deutsch, mit Würde und Anstand spricht und agiert, und nun, wie auf einen Zauberschlag, Gesicht, Haltung, Ton, Gang und Bewegung wegtäuscht und plötzlich der komplette Gegensatz seiner früheren Rolle ist: da ist er unnachahmlich." Seine Darstellungen des Bauernjungen, des Geizhalses und des Musikanten werden mit glücklichem Ausdrucke als „theatralische Lieblingsbilder" des Publikums bezeichnet.

Die dramatische Kleinigkeit „Die weißen Hüte" kam am 13. September 1817 zur Aufführung. Der liebenswürdige Optimismus des „Ydor" beseelt auch die Posse. Der Rezensent findet sie „sehr gut" und rügt nur als unwahrscheinlich, daß ein Tischler in einem Bierhause eine neue Mode kreiere. Ignaz Schuster gab die Rolle des Mandl mit glänzender Laune. Das Stück gefiel so gut — wie hätte auch ein derartiges Loblied auf das „goldene Wiener Herz" nicht gefallen sollen — daß Gleich es in seine Sammlung „Komische Theaterstücke" (1820) aufnahm.

Die Musikanten am Hohen Markt

Eine lokale Posse mit Gesang in drei Aufzügen

Personen.

Adam Kratzerl, Musikant.
Katharina, sein Weib.
Margaret, ihre Ziehmutter.
Strampfer, Scherer, Schaber, } Musikanten.
Baron Rosen.
Tulipan, sein Bedienter.
Quadrille, ein Tanzmeister.
Aron, ein Handelsjude.
Kanefas, ein Schneidermeister.
Manchester, Kasimir, Azor, } seine Gesellen.
Madame Coiffure, eine Marchandmode.
Laura, Rosa, Lina, } ihre Lehrmädchen.
Krebs, ein Sesseltrager.
Rebekka, eine Kartenaufschlagerin.
Sabina, ihre Tochter.
Franz, Jäger bei Baron Rosen.
Ein Laufer.
Bediente, Musikanten, Tandler, Volk.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Platz in der Stadt. Es iſt früher Morgen. An den Häuſern ſieht man noch hie und da Laternen brennen, Gärtner und Kräutlerleute gehen über die Bühne oder ſchlagen ihre Stände auf. Aus einem nahe gelegenen Bierhaus tönt Muſik.)

Azor, Kaſimir, Manchester, Laura, Roſa, Lina kommen Arm in Arm; Kratzerl, Strampfer, Scherer, Schaber folgen ihnen mit Geigen und machen einen Tuſch auf.

Chor.

Juheſſa, das heiß' ich ein Leben,
Es kann gar nichts Herrlicheres geben,
Als wenn bis zum Morgen die ſinkende Nacht
Man glücklich im Jubel und Tanzen verbracht.
Hoch lebe, wer luſtig, bald iſt es vorbei,
Drum zechet und lärmet, juheſſa, juhei!
Und tragen wir noch ein paar Gröſcherl nach Haus,
Sie müſſen auf d' Nacht bis aufs Reſterl heraus!
(Tuſch) Juhe! Juhe!

(Die Geſellſchaft geht Arm in Arm ab; die Muſikanten folgen mit einem Tuſch.)

Zweiter Auftritt.

Rosen, Tulipan.

Rosen (in einen Mantel gehüllt und eine Larve in der Hand). Das war ein prächtiger Ball bei dem griechischen Kaufmann. — In der Tat eine solche Privatunterhaltung ist interessanter als ein öffentlicher Ball. Es gab ja recht viele artige Masken dabei. Meine Schöne nahm sich als Judenmädel recht allerliebst aus.

Tulipan. Gnädiger Herr, soll ich mich um einen Fiaker umsehen?

Rosen. I bewahre! Geh du nur nach Hause und richte mir meine Kleider zurechte.

Tulipan. Ich kann mich nicht genug wundern, gnädiger Herr. Sie waren sonst die Eingezogenheit selbst. In Amsterdam haben Sie die reichsten Partien ausgeschlagen und nun geben Sie sich mit einer Person von so gemeiner Art ab. Der Mann Ihrer Schönen soll, wie ich höre, ein Bierhäuselmusikant sein.

Rosen. Nicht zu vorlaut, junger Herr! Dieses Weibchen interessiert mich vielleicht mehr, als du denkst.

Tulipan. Das will ich wohl glauben, sonst würden Sie nicht soviel wagen. Aber nehmen Sie sich in acht, ihr Mann soll nicht nur ein wahrer Balsam von einem Grobian, sondern auch eifersüchtiger sein als ein Türke.

Rosen. Gleichviel, die Muhme ist eine eitle Närrin und ganz auf meiner Seite. Und zudem, wer hat Ihm, Monsieur Naseweis, denn schon gesagt, daß es eine wirkliche Liebschaft ist. Kann ich nicht eine andere Absicht verborgen haben?

Tulipan (lachend). Vermutlich eine wohltätige!

Rosen. Allerdings! Das Weibchen interessiert mich und ich habe mir vorgenommen, ihren Mann von seiner Eifersucht zu heilen.

Tulipan. Darum machen Sie den Liebhaber zu ihr? Ha, ha, ha! Ich kenne zwar den Herrn Gemahl nicht, aber mir ist immer, als ob ich schon seine Faust auf meinem Rücken fühlte.

Rosen. Still! Dort kommt ein Schwarm Betrunkener. — Geh an deinen Posten, ich muß noch nachsehen, wie mein Täubchen nach Hause gekommen ist. (Ab.)

Tulipan. Viel Glück auf den Weg! Ich kann mir's nicht erklären. Mein Herr, sonst die Delikatesse selbst, läßt sich da in einen abscheulichen Liebeshandel ein. Da muß was dahinter stecken, wohin mein Bedientengenie noch nicht hinreicht. Ins Himmelsnamen, ich will noch im Finstern tappen, wenn nur nicht durch die Karbatsche des eifersüchtigen Ehemannes mein Verstand erleuchtet wird! (Ab.)

Dritter Auftritt.

Kratzerl, Schaber, Scherer, Strampfer.

Kratzerl. Für diesmal wär's überstanden. Meine Herrn! Jetzt wollen wir teilen (gibt ihnen Geld). Sapperment, die Gesellschaft hat schön gezahlt. Das ist einmal wahr, bei einer Tanzmusik, wo Schneider, Friseurs und Marchandmodmadeln hinkommen, gibt es halt nochmal so viel aus, als wo sich die gnädigen Herrn mit ihren steifen Fräuleins einfinden. Das ist aber auch kein Wunder, die Handarbeit tragt das meiste Geld.

Jetzt wünsch' ich wohl zu schlafen allerseits, nachmittags kommen wir wieder auf dem Hohen Markt zusammen, um zu hören, ob es keine andere Bestellung gibt.

(Scherer, Schaber, Strampfer verbeugen sich und gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Kratzerl, dann Krebs.

Kratzerl. Es ist wahr, mit den Akzidenzeln, die die Tanzmusik abwirft, kann man zufrieden sein, aber ich wäre doch froh, wenn ich ein anders Brot hätte. Es ist ja gar kein Leben; man schläft sich nie aus und der Hals wird einem auch nie trocken. Und wenn ich erst zu Hause an mein Weiberl denke — o du liebe, zuckersüße Katherl, wie wirst du dich kränken um deinen Mann; die ganze Nacht war ich nicht zu Hause und der arme Narr fürchtet sich so entsetzlich vor der Trud; nun sei ruhig, Katherl, ich bringe dir ein eiernes Kipfel nach Haus. (Gähnt.) Jetzt muß ich noch ein Glasel Polnischen trinken, damit mir der Schlaf vergeht und daß ich meiner Katherl heiter einen guten Morgen wünschen kann. (Gähnt, reibt sich die Augen und stößt an den eintretenden Krebs.) O ha! Stockan!

Krebs. Das hab' ich just sagen wollen. Ich glaub' gar, der Vetter hat d' Augen im Wirtshaus gelassen. Wohin denn so geschwind?

Kratzerl. Wohin denn sonst als zu meiner Katherl, der arme Narr wird sich die ganze Nacht um mich gesehnt haben. Das nutzt alles nichts, ich weiß doch, daß ich ein recht braves Weib hab'.

Krebs. Ah, darüber will ich nicht streiten.

Kratzerl. Und schön ist sie.

Krebs. Ja, das sagen mehr Leut', daß sie sauber und brav ist.

Kratzerl. Hat der Herr was g'sagt?

Krebs. Nein, gar nichts, ich meine nur, ein bissel Freud' soll man einem jungen Weib doch vergönnen.

Kratzerl. Versteht sich, ich hab' s' die Fasten alle Tag auf Hernals zum „Linken Schächer" geführt und hernach hab' ich s' im Lerchenfeld mit einem süßen Heurigen traktiert. Das hat s' auch verdient, denn sie ist den ganzen vorigen Fasching nirgends gewesen.

Krebs. Ah, itzt hör' der Vetter auf! Mir scheint alleweil, die Frau Katherl nimmt's nicht so genau und ich hab' s' erst heut' Nacht wo gesehen, zum Beispiel auf dem maskierten Ball beim griechischen Kaufmann da drüben.

Kratzerl. Schlaf' sich der Herr Vetter aus — Er hat nicht recht gesehen.

Krebs. Aber das werd' ich wohl wissen, was ich erst in meinem Sessel getragen hab'?

Kratzerl. Und was hat der Vetter getragen?

Krebs. Ich den Herrn Vettern sein Weib und meine andern Kameraden ihre liederliche Muhme, und das gerade vom Ball weg.

Kratzerl. Herr Vetter! Mir kommt's in die Glieder!

Krebs. Das hätte eher geschehen sollen, ehe Er sich ein solches junges Weib genommen hat. Ist schon genug, daß sie ein Stubenmädel war, die verstehen schon den Rummel.

Kratzerl. Gift Sapperment! Ich schlag' meine Geige auf den Vettern sein' Kopf entzwei; mein

Katherl ist brav, und damit Punktum. — Ich wett' drauf, wenn ich nach Hause komm', liegt s' im Bett.

Krebs. Sie muß sich ja ausschlafen.

Kratzerl. Vor Sehnsucht und Unruh' wird s' kaum reden können.

Krebs. Und d' Füß' werden ihr wehe tun vom Tanzen. Kurz und gut, mich geht die Sache nichts an, deswegen glaub' der Vetter, was Er will — ich gehe dort ins Wirtshaus und lasse mir ein deutsches Frühstück geben, weil ich mir über die Geschicht' den Magen verdorben hab'. (Ab.)

Kratzerl. Den Menschen hat mir der böse Geist in den Weg geführt. Aus meinem ganzen Humor könnt' er mich bringen. Mein Katherl auf einem Ball — das ist nicht möglich! — Aber ich will mich überzeugen. Extra will ich jetzt ein Seidel Branntwein trinken, damit meine Augen kräftiger werden. Wenn's so wär', Element — ich tanzte einen Deutschen auf ihrem Buckel; aber nein, nein, Katherl, du bist keusch und rein wie der Schnee.

Lied.

Katherl, Katherl, ja, du bist mir treu,
Denn mein Herz spricht von Verdacht dich frei;
Es gibt, ich schwör's bei meinem Leib,
Nichts Schöners als ein treues Weib.
Und ich bin der beglückte Mann,
Der's von der Katherl sagen kann.
Katherl, Katherl, usw.

Katherl, sollte ich betrogen sein,
Blitz, dann hau' ich wie ein Drescher drein.

Betrügt man mich in meinem Haus?
Wachst mir wohl schon ein Hörndel h'raus?
Dann g'hört wohl für mich armen Tropf,
Ein' andere Katherl auf den Kopf.
Katherl, sollte usw. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer von Kratzerl mit einer Mittel- und zwei Seitentüren.)

Sabina, dann Margaret, Katharina, Rosen.

(Margaret im Ballkleid und Kopfputz, Katharina und Rosen die Larven in der Hand. — Sabina ist beschäftigt, Kaffee zurecht zu machen.)

Margaret. Guten Morgen, Sabinl, wir haben gar nicht geglaubt, daß der Ball ein Ende nimmt. Ist der Kaffee fertig? — Herr von Rosen, spazieren Sie indessen in das Zimmer hinein, machen Sie sich kommod, der Kaffee wird bald fertig sein. (Leise.) Und bis mein Schwiegersohn nach Hause kommt, dauert's gewiß noch eine Stunde.

Rosen. Wenn Sie erlauben, werde ich von Ihrer Güte profitieren. (Kneipt Katharina in die Backen.) Sie kommen doch bald nach, meine Liebe?

Katharina neigt sich. Rosen geht seitwärts ab.

Margaret. Tochter! Diesmal haben wir gelebt comme il faut; nein, das habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, wie der Herr von Rosen auf dem Ball hat aufgehen lassen.

Katharina. Aber, liebe Mutter, ich mache diesen Schritt nicht mehr. Wenn's mein Mann erfährt!

Margaret. Ist etwa eine Gefahr dabei? Ich hätte die Heirat nie zugeben sollen. — Der

gnädige Herr von Rosen hat keine schlechten Absichten, er will bloß auf eine honette Art mit dir sein Geld anbringen und hat mir sogar versprochen, deinen Mann von seiner Eifersucht zu kurieren, ergo mußt du dich unsern Anstalten überlassen, denn es geschieht alles zu deinem Besten.

Katharina. Die Mutter muß das besser verstehen, aber mir scheint immer, die Sache wird nicht gut ausfallen. (Es wird geklopft.) Da haben wir's — es kommt jemand, wenn es etwa mein Mann wäre! —

Margaret. Warum nicht gar, der schabt noch wo in einem Bierhause und schlaft hernach bei einem Branntweinbrenner seinen Rausch aus — da haben wir lange Zeit; geh nur mit der Sabinl in die Kammer, ich werde zum Kaffee gleich nachkommen! —

Katharina und Sabina gehen in die Kammer.

Margaret. Wem doch der Plunder in aller Früh schon da hat? Ich muß nur den Kopfputz weglegen und wieder als Tandlerin erscheinen. (Sie setzt geschwind eine reiche Haube auf und zieht einen Überrock an.)

Sechster Auftritt.

Vorige, Rebekka.

Rebekka (spricht ganz im böhmischen Dialekt). Wünsch' ich gutes Morgen, liebe Frau Nachbarin, sein S' mir nicht bös, daß komm' so früh, wenns andere Leut' noch schlafen.

Margaret (für sich). Die hätt' auch noch ausbleiben können; (laut) die Frau Nachbarin ist mir immer willkommen.

Rebekka. Frau Nachbarin sein S' schläfrig, sein mir gewiß gewesen wo auf Ball?

Margaret. Warum nicht gar, ich bin erst aufgestanden.

Rebekka. Dürft' nur fragen meine Karten, werden s' mir gleich sagen Wahrheit.

Margaret. Nun warum denn nicht; schlag' die Frau Nachbarin auf, ich wär' selbst neugierig zu hören, was die Karten sagt? Soll schon ein gutes Schalerl Kaffee dafür folgen.

Rebekka (zieht Karten aus der Tasche und richtet sich zum Kartenaufschlagen). Da kommt ein Brief und — ei mein, is gleich darneben viel Freud' — das bedeut' da ein Ball, aber is eins Herr darüber voll Verdruß, Herzenleid und Traurigkeit.

Margaret. Nun warum nicht gar — ich weiß gar nicht, was die Frau Nachbarin heut' zusammenplauscht.

Rebekka. Also zum zweitenmal wills aufschlagen für Herrn Schwiegersohn Kratzerl, das ist Eichelsau.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Kratzerl.

Kratzerl (der die letzten Worte hörte, tritt taumelnd ein). Bin obligiert für den Titel.

Rebekka. Ah sieh da, Herr Nachbar! Freut mich recht, daß Herr Nachbar ist kommen nach Haus.

Kratzerl. Mich auch, wo ist denn mein Weib?

Margaret. Das ist eine verdammte Verlegenheit. — Was Teufel, warum kommt denn der Herr Schwiegersohn so zeitlich nach Haus?

Kratzerl. Das hat so seine Ursachen.

Margaret. Hat denn die Tanzmusik so früh aufgehört?

Kratzerl. Ja, und der Ball beim Raitzen drüben auch? (Zu Rebekka.) Nicht wahr, Frau Schwiegermutter, der Ball ist schon aus?

Rebekka. Herr Nachbar wirds doch nicht mich anschauen für sein' Schwiegermutter?

Margaret. Er ist betrunken wie eine Katz, jetzt bleibt mir nichts übrig, als meine Tochter aus dem Hause zu praktizieren.

Kratzerl. Warum ist denn die Frau Mutter so verlegen? — He! Was hat das zu bedeuten? — Heraus mit der Sprach', wo ist mein Weib?

Margaret. Nun, das ist ein kurioser Ton, den der Herr Schwiegersohn annimmt; wo wird s' denn sein, sie ist halt einkaufen gegangen, aber ich kann mich nicht aufhalten — ich habe fremde Juden in meinem Zimmer, die kann ich nicht so lange allein lassen.

Kratzerl. Ah, die muß ich auch sehen! (Will ihr folgen.)

Margaret. Das bitt' ich mir aus, solang ich den Zins mitzahle, so gehört das Zimmer mein, und in meine Geschäfte hat sich kein Mensch einzumischen — hat mich der Herr Schwiegersohn verstanden? (Ab ins Nebenzimmer.)

Kratzerl. Gift Sapperment, ich merke Unrat, ich muß nach, und wenn die halbe Welt darüber zu Grunde gehen soll! (Taumelt gegen die Tür.)

Rebekka. (Hält ihn zurück.) Aber so bleibts Herr Nachbar doch da, wird bös machen Frau Schwiegermutter, und wenn s' anfangt, mein Seel', ist Weib wie böse Feind.

Bratzerl. Und da sollt' ich mich etwa fürchten?

Rebekka. Wär's, glaub' ich, im stande und fallts Herrn Nachbarn in Haar!

Bratzerl. Das schadet mir nichts — 's Raufen muß ein Wirtshausmusikant gewohnt sein. (Strickt sich auf.) Nur her da, wenn die Frau Schwiegermutter Courage hat!

Rebekka. Nur gescheit, das is ein Terno, und —

Bratzerl. Ei was, ich hab' auch geglaubt, ich hab' an mein' Weib einen Extracto — mit mir hätte sie ein Ambo gemacht, da wär' ich zufrieden gewesen, wenn aber meine saubre Schwiegermutter und allenfalls so ein Chapeau einen Quaterno daraus machen wollen, so stell' ich den Kollekteur vor und zahl' auf den Buckel aus. Also mein Weib ist wirklich einkaufen gegangen? Gut, bei dem Zimmer muß sie aus und ein, jetzt setz' ich mich da nieder und warte, bis sie zurückkommt. — O, dem Hackel wollen wir schon einen Stiel finden! (Setzt sich in den Schlafsessel.)

Achter Auftritt.

Vorige, Katharina, Rosen.

(Katharina und Rosen sind in ihrer Judenmaske. Er hat einen Bart vor dem Gesichte. Katharina ist durch Stirnbindel entstellt.)

Margaret. Wie ich sage, mein lieber Mauscher, um den Preis kann ich die Kleider geben, anders um keinen Heller. (Zu Katharina.) Verstell' dich und sieh, daß du fortkommst, im Speisgewölbe ist der Einkaufkorb und ein Überrock.

Kratzerl. Kurios, die Jüdin ist gewachsen wie mein Weib.

Rosen. Frauleben, ihr seid auch allzu klug — soll ich gesund sein, wenn ich hab' ein Profit; das waß meine Rachel, ob bei der War eppes zu gewinnen. —

Katharina. Mein, was soll auch da zu gewinnen sein; ist ja gar nischt Rares — lauter Schofel.

Kratzerl. Element! Das ist eine Stimm' wie von meinem Weib! (Will aufstehen und fällt in den Stuhl zurück.) Ah was, mein Weib ist ja keine Jüdin.

Margaret. Nu, will der Herr den Handel schließen?

Rosen. Kann ich nicht, liebe Frau, bei meinem Bart, kann ich nicht!

Katharina. Nun eppes können wir doch darauf bezahlen, nicht wahr, Mauscherleben? Will die Frau noch zwa Gulden? So wahr ich ein ehrlich Weib bin, das ist ach alles, was ich tun kann; mein, mein, man soll doch ach leben und leben lassen. Nun, schlag' die Frau ein, so will ich gleich das Maß holen und bezahlen als eine ehrliche Jüdin.

Margaret. Meinetwegen, der Handel ist geschlossen, aber in einer Viertelstunde muß ich das Geld haben.

Katharina. Soll ach geschehen, Frauleben, will ich lafen, als ob das Haus brennte und holen das Maß. Gott befohlen — werden wir schon öfters machen unsern Schacher. (Sie wollen fort, ihnen begegnet Aron.)

Neunter Auftritt.

Aron, Vorige.

Aron. Gott zum Gruße, sollen alle gesund sein!

Margaret. Jetzt führt der Henker den auch noch daher.

Aron. Mein, was soll das heißen, was soll das sein für ein Geschmeiß? Nun, wie steht es, Frau Nachbarin, kann ich haben die Kleider für das bedungene Geld?

Margaret. Laß' mich der Herr in Ruh', sie sind schon verkauft.

Aron. Was? Verkauft, und an wem denn? (Katharine und Rosen wollen fort, er stellt sich ihnen immer in den Weg.) Etwa an das Gesindel da? Mein, wer sind denn die Leut' da? Die mir wegstehlen wollen das Brot, die mich wollen drängen aus einem Haus, wo ich hab' gemacht schon so vielen Schacher.

Rosen. Ich bin ein ehrlicher Jüd'!

Aron. Ein ehrlicher Jüd'? Ein Ganef bist du, ein Schägitzl, dem man sollt' jagen zum Stadttor hinaus. Ich gehör' herein, ich bin hier angesessen, ich hab' mit der Frauleben schon gemacht viel Schacher. — Mein' liebe Frau, ich bitt' nur um die einzige Gnad', daß ich darf das Gesindel hinauswerfen zur Tür.

Katharina. Was? So behandelt man ehrliche Leute, so will man verfahren mit meinem Mann, der ein Herz hat wie die gute Stund?

Brazerl. Huß! Huß!

Aron. Ein gutes Herz? Will sogleich zu dem Judenrichter und anzeigen das hergelaufene Gesindel.

Katharina. Hergelaufenes Gesindel! Frau Margaret, warum nimmt Sie sich nicht an um Ihre Kundschaften, haben wir das verdient in Ihrem Haus?

Aron. Den Staupbesen habt ihr verdient — verschwatzt sollt ihr liegen.

Katharina. Was? Den Staupbesen? Das ist uns noch nie geschehen — hab' ich noch nie erduldt! So viel Jammer! Ist mir geraubt meine Ehre und mein guter Ruf auf mein Lebtag!

Margaret. Aber Herr Kratzerl! So hilf' Er doch dem Zank ein Ende zu machen.

Kratzerl. Warum denn nicht. Ich werde gleich das Gesindel hinaustransportieren. (Er trägt Katharina zur Tür hinaus, dann treibt er den Rosen mit seiner Mütze fort und haut auf Rebekka, die mit ersterem entspringt. — Aron klopft vor Freude in die Hände, Kratzerl kommt zurück.) Ich glaub' gar, der lacht? Nu wart', Schelm, mit dir will ich bald fertig werden. Marsch hinaus den Augenblick! (Aron weigert sich, Kratzerl trägt ihn auf dem Rücken und taumelt mit ihm fort.)

Margaret. Dem Himmel sei Dank, die Verlegenheit ist überstanden!

Kratzerl (kommt zurück). Das Bandel ist expediert — hätten mir bald warm gemacht.

Margaret. Hat keinem geschadet.

Kratzerl. Um die Jüdin war mir leid, war so ein herziges Dingerl, akkurat wie mein Weib. Also Frau Mutter, mein Weib ist richtig auf den Markt? Ist sie schon lang' fort?

Margaret. Sie muß bald da sein. Hätte freilich nicht so früh aufstehen sollen.

Kratzerl. So? Hat s' wenig geschlafen?

Margaret. Die ganze Nacht nicht, vor lauter Angst um den Herrn Sohn. Der Herr Sohn wird wohl auch um ein Maßel zu viel getrunken haben?

Kratzerl. Ja, das ist wahr — hergegen komm' ich voll Kraft zu meinem Weiberl heim. —

Sapperment, wenn s' da wäre, ich drucket s' zusammen, daß ihr die Rippen krachen müßten.

Margaret. Ich werde nur schauen, wo sie denn so lang' bleibt.

Kratzerl. G'scheit, könnt ihr leicht ein Unglück begegnen. (Ruft ihr nach.) Gib die Frau Mutter ja gut acht, daß mir mein Weib nicht niedergeführt wird, denn das kann den bravsten Leuten geschehen. (Margaret geht lachend ab.)

Kratzerl. Der dumme Sesseltrager hätt' mich bald närrisch gemacht und ich weiß doch, daß ich mich auf meine Katherl verlassen kann. Ich gebe schon acht auf sie. Was das für eine Freude ist, wenn man ein braves, treues Weib hat; ein braves Weib und ein braves Instrument, ist eines so notwendig wie das andere. Dagegen gib ich aber auch auf mein Weib acht wie auf meine Geigen, beide müssen alleweil gut gestimmt sein, wenn eine rechte Harmonie herauskommen soll. Der arme Narr hat mir zulieb fast gar nichts geschlafen. — (Sieht in die Kammer.) Da haben wir's, das Bett ist noch aufgebettet; was Teufel liegt denn da? (Er holt eine Larve heraus.) Da hat sie sich gewiß eingebildet, sie hat mein Porträt, und völlig naß ist die Larve noch, wie der arme Narr vor Angst um mich geschwitzt hat. Nein, Katherl, die Lieb' und Treu' werde ich dir Zeit meines Lebens nie vergessen.

Zehnter Auftritt.

Kratzerl, Katharina.

Katharina (im Überrocke und mit dem Einkaufkorbe tritt schüchtern ein.) Ich getraue mich kaum vor ihm sehen zu lassen.

Kratzerl (erblickt sie). Katherl, Herzenskatherl, weil du nur wieder da bist!

Katharina. Dem Himmel sei Dank, er weiß von nichts.

Kratzerl. Nun, warum bist du denn so still? Verdien' ich denn kein Busserl?

Katharina. O ja, lieber Mann! (Küßt ihn.)

Kratzerl. Das schmeckt süßer als Hönig!

Katharina. Mein Gewissen macht mir die bittersten Vorwürfe.

Kratzerl. Sie ist noch ganz verwirrt vor Angst — o du armes Weib, wie soll ich dir denn vergelten?

Katharina. Vergelten?

Kratzerl. Stell' dich nur nicht so unschuldig — ich weiß alles.

Katharina. Du weißt alles?

Kratzerl. Versteht sich. Schäme dich nur nicht, die ganze Nacht hast du kein Aug' zugemacht — o du armer Narr! Gelt, du hast die Nacht gewiß recht viel ausgestanden?

Katharina. Ich verstehe ihn nicht.

Kratzerl. Nun, laß nur gut sein, wir wollen's schon wieder einbringen. He, he, he! Jetzt leg' dich nieder, ich richte nur meine Noten zusammen.

Katharina. Aber, lieber Mann, mir scheint, du bist selbst voll Schlaf und hast ein wenig zu viel getrunken?

Kratzerl. Kümmere dich nur um mich nicht, ich kann schon einen Puff aushalten, du mußt dich aber pflegen und gut konservieren. Nun geh, Schatzerl, ich will's einmal haben.

Duett.

Kratzerl. Ein Weib, das viel Strapazen hat.
Die schadet sich gar g'schwind —
Die Äugerl sind ihr völlig matt,
Du armes, armes Kind!

Katharina. Sei unbesorgt, mein lieber Mann,
Fang nur einmal zum Schlafen an!
Kratzerl. Ei, sorg' dich nicht, ein Musikant
Hat Kräften g'nug und viel Verstand.
Heißt's gleich durch d' Nacht den Geigenbogen führen,
Ich kann mich doch beim Tag noch rühren,
Und bin ich gleich vom Taktgeben müd',
Ich mach' doch noch einen G'strampften mit.

Beide. Ein Musikus hat ein beschwerliches Amt,
Ist immer und ewig zum Geigen verdammt.
Doch macht er dem Gelde zulieb sich nichts draus,
Er geigt bei der Nacht, schlaft am Tage sich aus.

Katharina. Drum, liebes Männchen, gute Nacht!
Kratzerl. Geh nur, ich geb' schon auf dich acht!
Katharina. Leg' dich ins Bett, du bist zu schwach!
Kratzerl. Du gehst zuerst, ich folg' dir nach!
Katharina. Sehr nötig ist für dich die Ruh'.
Kratzerl. Geh nur, ich druck' dir d' Äugerl zu!

Beide. Und wenn wir dann fröhlich erwachen,
So wollen wir scherzen und lachen,
Weil heiter das Herzchen dann ist,
So wird auch da capo geküßt.

(Katharina geht in die Kammer.)

Kratzerl (wirft ihr Küsse nach). Ja, liebes Weiberl, ich komme gleich nach. — Ich kann freilich vor Müdigkeit und Rausch kaum stehen, aber bei meiner Katherl werde ich schon munter bleiben, bis sie einschlaft. — So — die Noten wären in Ordnung — itzt, liebes Weiberl, itzt kommt dein Kratzerl und wünscht dir eine gute Nacht. (Er taumelt gegen das Zimmer, fällt aber an der Türe nieder und schläft ein.)

Elfter Auftritt.

Kratzerl, Margaret, dann Katharina.

Margaret (tritt rasch ein). Nun, wie ist's denn, Herr Schwiegersohn? — Was, kein Mensch im Zimmer? Was ist das? Ich glaub' gar, er ist am Boden eingeschlafen. Herr Sohn! — Herr Kratzerl! — Gar kein Leben mehr in ihm. — Nun, da haben wir's, das ist ja ein herrlicher Mann für mein Mädel, die auf noble Partien hätte Anspruch machen können. O, da muß ich mich annehmen! Ich hab' mein Mädel nicht an einen Mann verschleudert, der vor ihrer Türe schlaft, das kann unsern Fleischhacker sein Fanghund auch — nein, das muß anders werden! Bist du da, Katherl? (Öffnet die Tür.) Komm doch ein wenig heraus!

Katharina. Gleich, Mutter! Aber, wo ist denn mein Mann?

Margaret. Fall nur nicht über ihn, du siehst ja, daß er um dich besorgt ist. Weil der Wind so zieht, so hat er sich statt einem Kotzen vor die Tür gelegt, damit du keinen Rheumatismus bekommst.

Katharina. Der arme Mann, er hat sich die ganze Nacht so geplagt.

Margaret. Ja, mit der Gurgel! — Itzt geh und mach' nicht so viele Umstände! Bei einem solchen Auftritte kann ich unmöglich gleichgültig bleiben. Ist das eine Behandlung für ein Weib deinesgleichen! Bist du nicht fünf Jahre in Herrschaftshäusern Stubenmädel gewesen? Und hast also eine noble Erziehung gehabt? Oder bist du nicht von einer guten Familie? Dein Vater war Scherenschleifer und deine Großmutter hat durch zwanzig Jahre das Krapfenhüttel auf der Freyung mit Ehren besessen; also mußt du dich deines Standes würdig betragen.

Katharina. Was soll ich denn aber tun?

Margaret. Deiner alten Familie Ehre machen. Laß den Musikanten da schnarchen und schau' ihn gar nicht mehr an!

Katharina. Aber, liebe Mutter, ich habe ihn so gern.

Margaret. Weil er dir öfters einen Minuet vorgeigt, nicht wahr? Ja, das ist eine saubere Partie. Jetzt geh zum Schneidermeister Kanefas, du weißt, daß der Tanzmeister dort hinkommt und daß du Tanzlektion dort nehmen mußt.

Katharina. Aber, wenn er munter wird?

Margaret. So gib die ganze Schuld auf mich. Ich habe in meinem Leben schon gar viel ertragen müssen, dies wird mich auch nicht umbringen. Ich will eine stattliche Frau aus dir machen, und damit Punktum. — Und itzt geh mir! — Oder ich vergesse meine noble Erziehung und gebe dir eine derbe Dachtel.

Katharina. Ins Himmelsnamen! Wenn's übel ausfällt, so muß es die Mutter verantworten.

Margaret. Ist mir gar nicht bang dabei. — Dein Mann soll mir nur was sagen, hernach wird er erst erfahren, was eine Tandlerin für ein Maul haben kann! (Mit ihr ab.)

Zwölfter Auftritt.

Kratzerl, Tulipan.

Tulipan (tritt ein mit einem Zettel in der Hand). Verdammte Verlegenheit! Kein Mensch im ganzen Hause und ich weiß nicht einmal, ob ich recht gehe. Was zum Henker liegt denn da auf dem Boden? Das ist ja ein verdammtes Nachtlager — he — holla — he! (Rüttelt ihn.)

Kratzerl. Ja, sag' ich — aber, Katherl, du bist doch recht schlimm, kannst denn gar keine Ruh' geben?

Tulipan. Was Teufel, träumt der Kerl da? He, holla! Auf, sag' ich — auf!

Kratzerl. Ich komm' ja schon! (Richtet sich auf.) Katherl, ich muß dir noch ein Busserl geben. (Umarmt ihn.)

Tulipan (schleudert ihn zurück). Ist der Kerl betrunken?

Kratzerl (reibt sich die Augen). Was gibt's denn? Wo bin ich denn gelegen?

Tulipan. Vor der Tür wie ein Pudel.

Kratzerl. Ah verdammt! Da muß mich gerade die Müdigkeit niedergeschlagen haben. — Was will der Herr?

Tulipan. Ich nenne mich Tulipan und bin Kammerdiener beim Baron Rosen.

Kratzerl. Ist nicht ein Veigerl auch dabei? So hätten wir gleich einen Garten beisammen.

Tulipan. Ja, wenn der Herr das Mistbeetel dazu machte. Da hab' ich eine Adresse von unserm Musikus, der immer beim Schneidermeister Kanefas Tanzlektion gibt; er kann heute nicht kommen und hat mich an einen gewissen Herrn Kratzerl adressiert.

Kratzerl. Der bin ich.

Tulipan. Nun, so geh' Er und kratz' Er uns was herunter!

Kratzerl. Hab' keine Zeit!

Tulipan. Aber so sei Er doch gescheit, für eine einzige Stunde fünf Gulden!

Kratzerl. Sapperment! Das ist honnet bezahlt, da darf ich nicht wegbleiben — für die fünf Gulden schaff' ich meiner Katherl eine neue Hauben. — Also nur auf eine Stunde? Der Kratzerl geht. So lange schlaft mein Katherl schon noch; und kann s' indessen wegen der bessern Sicherheit einsperren. (Ruft ins Zimmer.) Gute Nacht, Katherl! Sie rührt sich nicht, das Weib hat einen gesunden Schlaf.

Tulipan. Der Mensch ist ein Narr.

Kratzerl (wirft Küsse ins Zimmer). Schlaf gut, Katherl — träum' recht angenehm von mir! (Sperrt zu.) Und wenn du auch munter wirst, so ärgere dich nicht, denk nur, dein Mann bringt dir fünf Gulden ins Haus.

Tulipan. Geh' Er zum Henker mit Seinem närrischen Geplauder! (Zieht ihn mit sich fort.)

Dreizehnter Auftritt.

(Zimmer beim Schneidermeister Kanefas.)

Kanefas, dann Azor, Manchester, Kasimir.

Kanefas (im Schlafrock, Augengläser und Bücher in der Hand). Das geht nicht übel, hab' ich g'sagt, sag' ich, überall borgen und nirgends ein Geld — wenn nur meine Gesellen etwas eingebracht hätten! Ja, die sind die wahren — anbringen können sie's Geld, aber keins hereinbringen! Das sind die wahren Lumpen und ich bin ihr Meister, hab' ich g'sagt, sag' ich. — He! Azor, Manchester — Kasimir! — (Die Gesellen kommen ganz schlaftrunken.)

Kanefas. Nun, da haben wir's ja — sehen die Kerls nicht aus, als ob sie vom Galgen gefallen wären, hab' ich gesagt, sag' ich. — Wo seid ihr denn heute Nacht gewesen? Wieder beim Tanz? Meinethalben; itzt geht her und kassiert mir die Gelder ein! Der Azor geht zu der Fräule Semirl da drüben, und wenn sie nicht gleich bezahlt, so nimm Er ihr das Kleid weg, mit dem sie heut zu ihrem Bräutigam gratulieren gehen will, hab' ich g'sagt, sag' ich! Der Manchester kann zu der Fräulein Ganserl gehen und kann ihr sagen, sie soll einmal ihren Salopp auslösen oder ich lass' meiner Köchin einen Korsett davon machen. Nun, und die Frau von Stimperl, das ist erst das wahre Zoberl, hab' ich g'sagt, sag' ich. Sie laßt sich alleweil Karten aufschlagen, ob s' noch nicht bald vom Witwenstand erlöst wird — geh' Er hinüber, Kasimir, und sag' Er ihr, es steht ihr ein Korporal ins Haus — aber nicht zum Heiraten, sondern meinen Konto einzutreiben, den sie mir

schon drei Jahr', sieben Monate, fünf Tage und dreiviertel Stunden schuldig ist. (Schlägt das Buch zu.) Bei solchen Kundschaften möcht' einem der Schlag treffen, hab' ich g'sagt, sag' ich.

Manchester. Wer wird denn heut Schulden fordern gehen? Wir sind allzu schläfrig — das ist ein Geschäft für die Fasten.

Kanefas. Versteht sich, damit Reu' und Leid zusammen kommen. Wenn ich kein Geld bekomme, so fangt sich bei mir bei meinem Tische die erste große Fasten an, dabei bleibt's, hab' ich g'sagt, sag' ich. (Man klopft.) Herein!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Quadrille, Katharina, Laura, Rosa, Lina.

Quadrille. Kommen Sie nur herein! Die Tanzlektion wird gleich anfangen. Guten Tag, Herr Kanefas — ist's erlaubt, daß ich Lektion gebe?

Kanefas. Der Herr bezahlt mich monatlich dafür, mithin kann er schalten und walten, hab' ich gesagt, sag' ich!

Quadrille. Meine Damen und Fräulein, ich bitte nur um kleine Geduld, bis ich ausgekramt habe — das ist schrecklich, was ein Tanzmeister alles zu tun hat — die Menge Musikanten, die Ballzetteln, die Bestellungen, ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht.

Kanefas. Nu, wie wird's hernach erst mit den Füßen aussehen!

Quadrille. Wird sich gleich zeigen, daß diese gut bestellt sind.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Rosen, Tulipan, Kratzerl.

Rosen. Guten Tag, Herr Meister! Aha — Signor Quadrille schon in voller Arbeit?

Quadrille. Werden gleich anfangen.

Rosen. (Zu Katharina.) O meine kleine Göttin, schon hier? (Zu Kanefas.) Ist der neue Überrock schon fertig?

Kanefas. Er liegt in der Kammer, hab' ich g'sagt, sag' ich.

Rosen. Nicht wahr, meine Liebe, Sie wollen mir die Gefälligkeit erweisen, das Kleid zu probieren; nur damit ich sehe, wie es gemacht ist — ich bitte darum.

Katharina. Ich bin so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich antworten soll.

Rosen. Kommen Sie doch, Herr Meister, und helfen Sie der gnädigen Frau anziehen. (Mit Katharina ab.)

Kanefas. Gnädige Frau? Wetten wollte ich darauf, ich hab' s' erst unlängst im Lerchenfeld mit einem Musikanten einen Ochsenfuß verzehren sehen. Eine kuriose gnädige Frau das, hab' ich gesagt, sag' ich. (Ab.)

Quadrille. Also, meine Fräulein und Mussieurs, wir wollen anfangen. — Aber Sapperment, wo bleibt denn heute unser Tonkünstler?

Tulipan (tritt mit Kratzerl ein). Da bring' ich einen Hofmusikus.

Alle. Was?

Tulipan. Nu ja, er hat mir just erzählt, daß er im Advent bald dort, bald da in einem Hofe

Musik macht; so kann ich ihm keinen anderen Namen geben als „ein Hofmusikus".

Alle. Hurtig, hurtig angefangen! (Kratzerl setzt sich auf einen Stuhl und fangt zum Geigen an, alle stellen sich in Ordnung und tanzen Menuett.)

Chor.

Ein Tänzchen in Ehren
Kann niemand uns wehren;
Es laßt ja so artig, es laßt ja so schön,
Kann man nach dem Takte die Füße verdrehn.

(Rosen und Katharina im Überrocke kommen mit Kanefas heraus und tanzen mit.)

Man kann mit Entzücken,
Ins Auge sich blicken;
Und drehet dabei man sich schön und gewandt,
So drücket man zärtlich verstohlen die Hand.

(Kratzerl ist während dem Geigen eingeschlafen und fällt vom Stuhle.)

Alle. Was ist das? He! Hallo! Ob der Kerl aufstehen wird?

Katharina. Um des Himmels willen! Das ist mein Mann.

Kratzerl. Bitte tausendmal um Vergebung, es war nur so ein kleiner Schwindel — soll nicht wieder geschehen.

Quadrille. Allons, Messieurs et Madames, hurtig angefangen! (Sie tanzen, Rosen tanzt mit Katharina.)

Kratzerl (geigt; plötzlich sieht er Katharina). Alle guten Geister! Das ist mein Weib!

Alle. Was gibt's denn?

Kratzerl. Das ist mein Weib!

Tulipan. Ist der Kerl betrunken? Will Er diese noble Dame hier prostituieren? Wenn Er nicht gleich fortgeigt, so schlag' ich Ihn tot.

Quadrille. Wird Er geigen, verdammter Kerl, oder ich lasse Ihn arretieren.

(Katharina wischt zur Türe hinaus.)

Bratzerl. Zum Geigen und zum Singen
Kann mich kein Teufel bringen.

Alle. Du Bursche bleibst im Haus!

Bratzerl. Ihr Lumpen lacht mich aus?
Es war mein Weib, bei meiner Ehre!

Alle. Du verdammter Kerl, höre!

Bratzerl. Aber die will ich erwischen,
Ich will ihr ein' Speis' auftischen,
Die sie wohl noch nie gesehn:
Prügel mit dem Ochsenzehn.

Alle. Schlingel du, gleich bleibe stehn!

Bratzerl. Heut' gibt's eine Bastonnade!
Nein, bei mir ist keine Gnade!
Laßt mich los, ihr Galgenschwengel,
Ich karbatsch' euch sonst, ihr Bengel!
Ich muß meiner Katherl nach!
Fort, sonst kriegt ihr eins aufs Dach!

Alle. Bleib, sonst kriegst du Bastonnade!
Nein, bei uns ist keine Gnade!
Geige fort, du Galgenschwengel,
Sonst karbatsch' man dich, du Bengel!
Gibt er dem Befehl nicht nach,
Rufen wir gleich um die Wach'!

(Sie wollen ihn zurückhalten, Kratzerl schlägt sich durch, während ihm Kanefas mit der großen Schneiderschere nachspringt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer bei Kratzerl.)

Margaret, Rebekka, dann Katharina.

Margaret. Frau Nachbarin, wenn das wahr ist, daß die Marchandmod da drüben einen Bicknick gibt, so muß ich und meine Katherl dabei sein, es mag schon kosten, was es will.

Katharina (kommt atemlos heraus). O du lieber Himmel! Ich habe nicht mehr geglaubt, ich erreiche das Haus.

Margaret. Was ist's denn, was ist denn geschehen?

Rebekka. Die Frau Kathrine schauts mir ja aus rot wie Indian.

Margaret. Katherl, du erschreckst mich, du weißt, ich habe zarte Nerven.

Katharina. Ach, mein Mann! Alles ist verloren! — Er hat mich beim Tanzmeister gesehen.

Margaret. Ein fataler Kasus; in den Kleid da?

Katharina. Ja!

Margaret. Jetzt heißt's: Wagen gewinnt — Wagen verliert! Geschwind zieh dich aus, geh in das Zimmer und leg' dich ins Bett.

Katharina (will hinein). Ich unglückliches Weib! Die Tür ist verschlossen.

Margaret. So, das ist impertinent! Aber das macht nichts, eine Tandlerin ist auch mit Hauptschlüsseln versehen, da wollen wir gleich helfen. (Sucht in den Schlüsseln und sperrt auf.)

Katharina. Ich bin tot vor Angst. — Nein, ich will meinem Mann alles entdecken.

Margaret. Wenn du das tust, so zieh' ich meine Hand von dir ab. Geschwind jetzt in die Kammer — leg' dich ins Bett, den Überrock versteck', so gut du kannst. (Katharina ab.)

Margaret (sperrt wieder zu). So, das wär' nicht übel, wenn man einen solchen Mann nicht betrügen könnte! — Also, meine liebe Frau Nachbarin! (Deutet auf Verschwiegenheit.)

Rebekka. Ich werds machen mich aus dem Staub, denn, wenns kommt Herr Kratzerl nach Haus — könnt' geben zum Frühestück eine Prügelsuppe.

Margaret. Da müßte unser einer doch auch dabei sein. Ich lasse mir viel gefallen von meinem Schwiegersohn, aber wenn er mir's zu bunt macht — Gift Sapperment! Ich rufe die ganze Tandlerzunft zusammen; und da sind gewiß Leute dabei, die ihn aus dem Salze hauen. Stille, ich höre jemanden trappen, mir scheint, er kommt schon.

Rebekka. Stehns mir vor Angst alle Haar gegen Berg.

Margaret. Nur gescheit, denk' die Frau Nachbarin, ich bin da, und das will viel sagen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Kratzerl.

Kratzerl (kömmt atemlos herein und trocknet sich den Schweiß von der Stirne).

Margaret. Also, meine liebe Frau Nachbarin, wie gesagt, mehr als zwölf Gulden kann ich für das Kleid nicht geben! (Winkt ihr.)

Rebekka. Ist mir aber noch völlig neu.

Margaret. Ich muß die Sache besser verstehen.

Rebekka. Legs Frau Nachbarin noch zu eine halbe Gulden?

Margaret. Keinen Kreuzer mehr, ich kann wahrhaftig nicht.

Kratzerl. Jetzt hab' ich schon genug mit dem Techtelmechtel da in meinem Hause; wenn d'Frau schachern will, geh' d' Frau zu ihrem Standel oder zu einer Lizitation.

Margaret. Nu, Herr Sohn, was ist das für eine Sprache zu einer rechtschaffenen Ziehmutter, wie ich bin?

Kratzerl. Ja, eine schöne Mutter, das ist wahr! Es tut einem zwischen ihr und der Tochter d' Wahl weh, ist eine braver als die andere.

Margaret. Der Herr Sohn wird's doch nicht etwa anders wissen? Da müßt' ich bitten.

Kratzerl. So? Ist das etwan ein braves Weib, das, während der Mann seinem Brot nachgeht, zu einem Tanzmeister hinlauft und dort ihren Remisori treibt.

Margaret. Sag' mir der Herr Sohn das nicht noch einmal! Ich glaub' gar, der Herr Sohn hat sich noch nicht ausgeschlafen. Meine Tochter darf keinen unrechten Schritt machen.

Kratzerl. Freilich, drum halt sie sich einen Tanzmeister. Wir werden's schon sehen, wenn sie nach Haus kommt; oder ist sie etwa wieder einkaufen gegangen, wie heut' früh, hat s' gewiß den Petersil vergessen?

Margaret. Meine Tochter ist gar nicht aus dem Hause gekommen — sie hat sich in ihrem

Zimmer niedergelegt, weil s' Kopfweh hat; da kann sich der Herr Sohn ja gleich selbst überzeugen. (Will in die Kammer.) Nun, was ist das? Es ist ja gar zugesperrt?

Bratzerl. Was? Zugesperrt ist's noch? — (Sieht Margaret bedenklich an.) Das ist kurios!

Margaret. Sie wird sich doch nicht eingesperrt haben? Wenn ihr ein Unglück zustieße!

Bratzerl. Ah was eingesperrt! Ich habe den Schlüssel im Sack.

Margaret. So? Also der Herr Sohn geht so weit, daß er meine Tochter einsperrt? Das ist zu viel, das kann ein rechtschaffenes Weib nicht auf sich liegen lassen, dafür muß mir der Herr Sohn Satisfaktion geben.

Bratzerl. Mach' mich die Mutter nicht toll oder ich schlag' aus wie ein wildes Pferd. Ich bin nicht blind, ich habe zwei gesunde Augen und mit den gesunden Augen hab' ich mein Weib beim Tanzmeister gesehen.

Margaret. Warum hat s' denn der Herr nicht gleich angepackt?

Bratzerl. Weil s' mich bei der Tür hinausgeworfen haben. (Margaret und Rebekka lachen.)

Bratzerl. Auslachen auch noch? Itzt wird's mir zu toll. — Wo ist denn mein Ochsenzehn? — Mit dem will ich der Katherl einen guten Morgen geben, wenn s' nach Haus kommt. — Vorher will ich aber dort im Zimmer den gerichtlichen Augenschein nehmen. (Er sucht lange um den Schlüssel in den Taschen.) Ich weiß vor Zorn gar nicht, ob ich ein Mandel oder ein Weibel bin.

Margaret. Komm' Sie, Frau Nachbarin, ich kann bei einem so brutalen Schwiegersohn, der

im stande ist, sein kreuzbraves Weib wie eine Malefikantin einzusperren, gar nicht allein bleiben. Ich müßte mich an ihm vergreifen. (Mit Rebekka ab.)

Dritter Auftritt.

Kratzerl, dann Madame Coiffure.

Kratzerl. Vergreifen? — Ich habe mich wohl vergriffen — wie ich die Katherl zum Weibe genommen habe. Ich habe 'glaubt, ich zieh' einen Treffer aus dem Glückshafen, habe aber mit ihr ein abscheuliches Nullerl 'kriegt. Aber nur Geduld, Katherl, mit uns ist's noch nicht gar! Itzt mach' ich ganz einen andern Griff, und das mit dem Ochsenzehn. — Zu Haus kann s' noch nicht sein — aber sie muß den Augenblick kommen. — Itzt stelle ich mich an die Türe, und wie s' eintritt, bekommt s' gleich ihren Weihbrunn. (Er stellt sich mit dem Ochsenzehn an die Türe.) Meiner Seel, ich hör s' kommen — itzt geht die Bataille an. (Er strickt sich auf.)

Coiffure tritt ein.

Kratzerl. Bist du da, du ungetreues Insekt! (Er faßt sie bei dem Arme, schleppt sie hervor und will sie hauen.)

Coiffure. Um des Himmels willen, ist der Herr närrisch geworden?

Kratzerl (erkennt sie und läßt den Ochsenzehn fallen). Bitte um Verzeihung, es war nur ein kleines Mißverständnis.

Coiffure. Ich dank' dafür, Herr Kratzerl, das hätte für mich sehr übel ausfallen können.

Kratzerl. Ach, beileibe, ich hätte es nach den ersten paar Hieben gleich bemerkt, daß ich nicht die Rechte unter mir hab'.

Coiffure. So? Also, wenn man fragen darf, wem geht denn der herzliche Empfang an?

Kratzerl. Verdammt! Wenn ich mein Weib nenne, so wissen's in einer halben Stund' alle ihre Marchandmodmädeln. Kinderei, Madame, ich habe mit einem von meinen Kameraden um ein paar Strichsen gewettet, er hat verloren und so hab' ich ihm gleich die Bezahlung geben wollen. (Für sich.) Wenn ich s' nur fortbrächte, sonst kann ich die Exekution nicht halten.

Coiffure. Herr Kratzerl, ich sehe, Sie sind etwas verwirrt, ich will's also ganz kurz machen. Ich wünsche, daß Sie in einer halben Stunde zu mir kommen, ich möchte gern in ein paar Tagen Akademie geben — einige von meinen Lehrmädeln wollen sich produzieren. — Sie werden gut bezahlt.

Kratzerl. So, ist schon recht.

Coiffure. Wir haben ein Fortepiano.

Kratzerl. Das werd' ich gleich unterm Mantel mittragen.

Coiffure. Was fällt Ihnen ein, das steht bei mir im Gewölbe; nur eine Geige brauchen wir.

Kratzerl. Nun ja, einen kleinen Hausspaß, Trompeten und Pauken.

Coiffure. Warum nicht gar, so viel Lärm!

Kratzerl. Ich habe mich geirrt, die türkische Trommel und Tschinellen habe ich sagen wollen.

Coiffure. Mit Ihnen ist ja heute gar nichts zu sprechen.

Kratzerl. Ja, ich bin ein wenig konfus — aber das macht nichts.

Coiffure. Ich kann mich so lange nicht aufhalten, denn ich muß mit Kopfputz zu ein paar

Damen; kommen Sie hernach zu mir herüber, aber ich rechne darauf.

Kratzerl. Können sich verlassen. (Greift in den Sack.) Will Ihnen ein Drangeld geben.

Coiffure. Sie mir? Ich will nicht beschwerlich fallen, wenn Sie in einer halben Stunde nicht bei mir sind, so sehe ich mich um jemanden andern um. Adieu! Sehen Sie, daß sich der arme Mensch, der die Wette verloren hat, nicht zur Wehre setzt, sonst könnten Sie vielleicht mit einem zerkratzten Gesichte davon kommen. Ha, ha, ha! (Ab.)

Kratzerl. Geh zum Teufel! Gehorsamer Diener! — Endlich bin ich wieder allein. Aber was fang' ich an? Mein Weib bleibt so lange aus, zuletzt ist s' gar noch zu einem andern Tanzmeister gegangen? — Geh' ich ihr entgegen, so kann ich den Weg verfehlen, und bleib' ich da, so weiß der liebe Himmel, was indessen vorgeht. Ich möcht' verzweifeln. Ja, so ist's recht — ich will's nicht einmal vertuschen, sie muß ganz aus dem Haus — ich will mich nicht mit einem solchen treulosen Weib beschmutzen. Gleich will ich ihre sieben Zwetschken zusammenpacken, und wie sie kommt, jag ich s' samt dem ganzen Tandelmarkt zur Tür hinaus. (Er sperrt die Kammer auf und prallt erschrocken zurück.) Alle guten Geister! Was ist das? Mein Weib liegt im Bett und schlaft — mich trifft der Schlag. (Er sinkt betäubt in den Stuhl.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Margaret.

Margaret. Was gibt's denn, Herr Sohn? Was ist denn geschehen?

Kratzerl. Mir ist totenübel.

Margaret. Soll ich hofmannische Tropfen holen?

Kratzerl. Lieber ein niederschlagendes Pulver! — Hilf mir die Frau Mutter nur den Sessel hertragen. (Setzt sich der Türe gegenüber.) So, itzt schau' mich d' Mutter an! Hab' ich meine Augen offen oder träumt mir?

Margaret. Aber, Herr Sohn?

Kratzerl. Nicht wahr, das ist mein Schlafzimmer, dort stehen unsere Betten? Dies dort ist der Katherl ihr Bett und wer liegt denn drauf? Ist es mein Katherl oder eine Wachsfigur?

Margaret. Ich muß sie nur aufwecken, daß sie dem Herrn Sohn aus dem Traume hilft. (Geht in die Kammer.)

Kratzerl. Die Tür war verschlossen und meine Katherl liegt im Bett und schlaft; wenn ich noch kein Narr bin, so werd' ich einer.

Fünfter Auftritt.

Kratzerl, Katharina, Margaret.

(Beide kommen aus dem Zimmer.)

Katharina. Guten Tag, lieber Mann, bist du schon munter?

Kratzerl. Still, still! Geh nicht zu nahe zu mir her, laß mich erst deine Hand angreifen, bist du wirklich kein Geist?

Katharina (küßt ihn). So überzeuge dich!

Kratzerl. Nein, Sapperment, ein Geist kann kein solches gutes Busserl geben. Katherl, sag' mir nur, du gehst ja bei lebendigem Leibe um?

Katharina. Warum nicht gar!

Kratzerl. Du warst also nicht beim Tanzmeister und hast aufg'haut?

Katharina. Ich? Warum nicht gar! (Will fort.)

Kratzerl. Bleib da, du darfst jetzt gar nicht mehr von meiner Seite. Nein, eine solche Ähnlichkeit kann's in der Welt nicht mehr geben.

Margaret. Itzt könnt' der Herr Sohn aber doch schon von seinem Verdacht geheilt sein.

Kratzerl. In meinem Leben will ich keinen Verdacht mehr haben. Schau', Katherl, mir ist so leid, daß ich dich kniend um Verzeihung bitten könnte.

Margaret. Das wär' auch des Herrn Sohn seine Schuldigkeit.

Katharina. Lieber, guter Mann, ich kann nicht länger schweigen.

Margaret (abwehrend). Sei still, du siehst, daß ihm leid ist, also brauchst ihm keine Vorwürfe mehr zu machen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan. Sapperment, da komm' ich zur ungelegenen Stunde.

Kratzerl. Was will denn der schon wieder?

Tulipan. Gar nichts, ich habe nur nachschauen wollen, ob der Herr gut nach Hause gekommen ist.

Kratzerl. Wie Er sieht, mit geraden Füßen.

Tulipan. Ist mir recht leid, daß ein solcher Auftritt vorfiel.

Margaret. Hat mein Sohn gewiß bei dem Herrn ein Frauenzimmer angetroffen, die seinem

Weib gleich sieht. Es hat sich schon ausgewiesen, daß es mein Katherl nicht war.

Tulipan. So? Das freut mich. Ja, meinem Herrn, dem Baron, ist unendlich leid, daß das Malheur geschehen ist. Er kann nicht glauben, wie aufgebracht die Baroneß darüber war — es ist auch kein Spaß, eine Baroneß für eine Musikantenfrau zu halten. (Er will Katharina einen Brief zustecken; Kratzerl ersieht es und reißt ihm denselben aus der Hand.) Verdammt!

Kratzerl. Was? Einen Brief? Und an mein Weib?

Margaret. Was? Ein Brief an meine Tochter? Das leide ich nicht, den muß ich durchaus lesen. (Reißt ihn dem Kratzerl aus der Hand und bricht ihn auf.) Da haben wir's, von einem jungen Windbeutel ein Liebesantrag!

Kratzerl. Schau', schau'! So hat halt die Karte doch recht gehabt, daß noch Prügel ins Haus stehen; warte der Herr, ich werde dem Herrn gleich das Postgeld bezahlen.

Margaret. Pfui, wer wird sich mit solch einem verächtlichen Menschen blamieren.

Kratzerl. Recht, das wär' eine Herabsetzung für meinen Stand!

Margaret. Ich will gleich im Namen meiner Tochter eine Antwort schreiben.

Kratzerl. So ist's recht, Frau Mutter, ich diktiere aber den Brief.

Margaret. Das lasse ich mir gefallen. (Für sich.) Deswegen schreibe ich doch, was ich will. (Setzt sich an den Schreibtisch.)

Kratzerl (diktiert. Margaret schreibt). Hört's der Herr! — Parenthesis! Ich kann dem Herrn keinen Titel geben, weil ich nicht weiß, wer er ist —

Klaudatur! Der Herr muß wissen, daß ich ein Weib bin, das sich gewaschen hat, ergo keine Liebesbriefe annimmt und außer ihrem Mann keine weitern Bekanntschaften braucht. — Ich rat' es also dem Herrn, sich keine Mühe mehr geben zu tun, sonst tue ich meine Delikatesse in eine Grobheit verwandeln und es könnten leicht, ohne den gehörigen Respekt auf die Seite zu setzen, ein paar Dutzend Ohrfeigen ausfallen. Wenn also der Herr ein bissel Verstand haben tut, so tut er mich künftig mit Briefen verschonen oder es gibt Schläge nach der Klafter, der ich bin sein untertänig gehorsamste Dienerin

Katharina Kratzerl, Musikussin.

Das ist gewiß ein Brief, der Saft und Kraft hat, der hat mir geraten — und jetzt geht der Herr! (Nimmt ihn beim Kragen und führt ihn fort.)

Katharina. Aber liebe Mutter!

Margaret. Nur still, es geht alles gut. Ich bestell' den Baron her, wir haben viel mit ihm abzumachen, von deinem Mann hast du nichts zu fürchten, denn er ist um den Finger zu wickeln.

Katharina. Eben deswegen ist es nicht recht, daß er so betrogen wird.

Margaret. Halt's Maul! Kurz und gut, darüber ist jetzt keine Zeit zum Diskurieren, ich werde alles verfechten. Der Herr Sohn ist also überzeugt?

Kratzerl. Stein und Bein schwör' ich drauf, meine Katherl ist brav. Jetzt, liebes Weiberl, ist's Zeit, daß ich fortgeh'.

Katharina. Gewiß auf den Hohen Markt, zu unserer Zunft?

Kratzerl. Versteht sich. (Für sich.) Von der Marchandmod will ich ihr nichts sagen, sonst könnte sie einen Gusto bekommen hinzugehen.

Margaret. So muß also meine Tochter wieder allein bleiben, denn ich gehe jetzt zu einer Lizitation.

Kratzerl. Ich bin in einer halben Stunde zurück. Ades, Frau Mutter!

Margaret. Ich bitt' mir's aus, Herr Sohn, keinen Rückfall mehr, sonst sprechen wir aus einem andern Ton miteinander. Katherl, daß ich keine Klage von dir höre, führe dich gescheit auf, sonst darfst du nicht mehr sagen, daß ich deine Ziehmutter bin. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Kratzerl, Katharina.

Kratzerl. Also, liebes Weiberl, die Hand her, wir schließen Allianz.

Katharina. Ja, Herzensmann, du sollst über mich keine Klage mehr haben, ich will nicht mehr leichtsinnig sein.

Kratzerl. Nun schau', daß du mir etwa melancholisch wirst! Das wär' gefehlt.

Katharina. Ich verspreche dir's, ich will mich ganz ändern.

Kratzerl. Nein, Katherl, um alles in der Welt nicht — so wie du gewesen bist, so mußt du bleiben, ich will's so haben, tue dich nur nicht ändern. Ich weiß gar nicht, du schaust so finster drein — ist dir nicht gut? — Element! Ja, die Mutter hat gesagt, du hast Kopfweh. — (Fühlt ihr an die Stirn.) Was das arme Weib für Hitzen hat! — Geh, leg' dir ein saures Kraut auf.

Katharina. Es wird schon besser werden. — Versäume doch dein Brot nicht.

Kratzerl. Ja freilich, aber ich gehe so hart fort; ich muß dich ganz allein lassen und du möchtest gerne schlafen.

Katharina. Ich bleibe schon munter, daß niemand hereingeht.

Kratzerl. Nein, Schatzerl, das darf durchaus nicht sein; ich wollte dir wohl etwas sagen, aber du möchtest böse werden?

Katharina. Gewiß nicht, lieber Mann!

Kratzerl. Schau', das Graffelwerk da tragt uns niemand davon, aber in dem Zimmer sind unsere besten Sachen; wie wär's, wenn ich, damit du ruhig schlafen könntest, dich auf eine halbe Stunde einsperrte?

Katharina. Wie du willst, lieber Mann!

Kratzerl. Wie? Dir ist's also recht, wenn ich dich zu meiner Arrestantin mache? Dafür muß ich dich küssen. Mache dir nichts draus, in einer halben Stunde kommt der Gefangenwärter zurück und macht dich hernach bloß zu seiner Herzensarrestantin. Das sind süße Ketten, liebe Katherl, nicht wahr, du tragst sie gern?

Katharina. Leb' wohl, lieber Mann!

Kratzerl. Ades, wir sehen uns bald wieder. (Umarmt sie.)

(Katharina geht ab.)

Kratzerl. Ich weiß nicht, mir ist halt doch so kurios — s' ist was Abscheuliches um den Verdacht. Wie die Liebe sagt, die Katherl ist brav, so zupft mich der Verdacht beim Ohrwaschel und sagt, s' ist nicht wahr. Ei was, Vorsicht schadet nicht, mit dem Schlüssel kann jeder leicht auf-

sperren; diesmal mach' ich's gescheiter und leg' ein Vorhängschloß vor. (Legt ein Vorhängschloß vor.) So, jetzt kann ein Bandel Diebe kommen, so können s' mir meine Sachen und meine Katherl nicht davon tragen. Es ist dem bravsten Weib nicht zu trauen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Margaret, dann Kratzerl und Krebs.

Margaret. Endlich ist die Luft rein. Wenn nur jetzt der Baron bald käme! Ich setze nun einmal den Kopf auf, meine Tochter muß ein andres Leben führen, das müßte mit dem Henker zugehen, wenn wir nicht einem solchen Musikantenkopf einen andern Text einlernen sollten. — Katherl! Was? Das Vorhängschloß vor — Giftsapperment! Mein Madel ist ein Dalk und mein Schwiegersohn ein Grobian von der ersten Klasse! Ehe ich den armen Narren einsperren lasse, reiß' ich das Schloß mit den Zähnen weg. Ah, für die Hacke wird sich auch noch ein Stiel finden, ich habe Schlüssel genug vorrätig. Still, was ist das? Ich glaube gar, er kommt zurück, ich muß ihm nur aus den Augen gehen, sonst fang' ich ein Mordsspektakel an. (Entfernt sich in eine andere Kammer.)

Kratzerl (führt den Krebs herein). Aber der Vetter ist betrunken, daß er nicht stehen kann.

Krebs. Das möcht' ich nicht noch einmal hören — das ist Schwäche — bloße Schwäche — ich muß ein' Ansatz vom hitzigen Fieber haben, denn es glüht alles in mir — uph — und ich hab' doch nicht mehr als eine Halbe Branntwein getrunken. — Hahaha! Wie bin ich denn da

herein gekommen! (Kneipt ihn in die Backen.) Nun, wie geht's denn, Frau Katherl — wir werden ja hübsch fett?

Kratzerl (unwillig). Aber wie kann er mich denn für ein Weib ansehen?

Krebs. Die bloße Fieberhitz, ich fang' ordentlich zu phantasieren an.

Kratzerl. Sag' Er mir nur, was Er da will?

Krebs. Was werd' ich wollen? Ich hab' halt g'hört, daß der Vetter einen Rausch hat, und da hab' ich ihn nach Haus führen wollen, damit er kein Unglück hat. Die liebe Menschheit muß ja einander helfen.

Kratzerl. Er braucht wohl von mir nach Haus geführt zu werden. Weiß Er was, setze Er sich da nieder und raste Er da, bis ich zurückkomme; hernach gehen wir miteinander nach Haus. Der Vetter kann mir indessen aufs Quartier achtgeben.

Krebs. Keine Sorg'! Ich mache keinem Menschen auf.

Kratzerl. Gib mir der Herr auf das Zimmer gut acht.

Krebs. Auf das Zimmer? Ha ha ha! Liegt da der Hund begraben?

Kratzerl. Warum nicht gar! Mein Weib ist drinnen; sie hat Kopfweh und schlaft.

Krebs. So? Nun, da heißt's schon aufpassen, daß nichts Unrechts über sie kommt. Auf mich kann sich der Herr Vetter verlassen. Da ist mein Posten, ha ha ha! Und wie wer kommt, schrei' ich gleich: (sehr laut). Wer da? Patroll heraus! Keinen Menschen hinein, keinen Menschen heraus, und wenn das Haus übern Kopf zusammenbrennte!

— Ich bin gescheit, ich, ha ha ha! Nun ades! Ich werde schon gut acht geben. Ich bin einmal vierzehn Tag' beim Fuhrwesen gewesen und weiß schon, was zum Militärdienst gehört; ich weich' einmal nicht von meinem Posten.

(Kratzerl geht ab. Krebs will sich an die Türe anlehnen und setzt sich auf die Erde.)

Margaret (blickt aus dem Zimmer). Endlich ist er fort. Jetzt darf ich keine Zeit verlieren. (Will in Katharinas Zimmer.)

Krebs. Stockan! Wird nichts passiert.

Margaret. Nun, was ist das? Was macht der Herr da?

Krebs (lacht). Da sitz' ich halt und steh' Schildwacht. Gib sich die Frau keine Mühe, der Herr Vetter hat mir verboten, keinen Menschen hinein zu lassen.

Margaret. So? (Für sich.) Ein verdammter Streich! Was ist denn jetzt anzufangen?

Krebs (auf die Erde deutend). Will die Frau Platz nehmen? So können wir eins dem andern Gesellschaft leisten.

Margaret. Obligiert! Ich sitz' nicht gern wie die Zigeuner. Ich weiß mir nicht zu helfen. (Setzt sich seitwärts am Tisch und seufzt laut.)

Krebs. Ja, sag' ich, hat jemand was g'sagt? Nun, was ist's denn? (Taumelt auf.) Wird der Frau Margaret nicht gut? — Ich will gleich ein Schaffel Wasser holen?

Margaret. Ach, lieber Herr Krebs, ich bekomme meinen Zustand wieder.

Krebs. So? Mir scheint, ich bin auch in einem kurioſen Zustand. Wo fehlt's denn?

Margaret. Meine Magenkrämpfungen.

Krebs. Ein Dutzend Glaserl Glegerbranntwein wär' halt gut.

Margaret. Wenn ich nur könnt' meine Tropfen holen lassen.

Krebs. Dämpfen die die Hitz, so laß' die Frau gleich für mich um eine Halbe mehr bringen.

Margaret. Ach, ich unglückliches Weib! Ich habe niemand zum Schicken, und bis jemand nach Hause kommt, lieg' ich in den letzten Zügen.

Krebs. Wünsch' eine selige Sterb'stund, Frau Margaret. (Setzt sich wieder an die Tür.)

Margaret. Herr Krebs, wenn Er mir den Gefallen erweiset, ich wollt' Ihm, sobald ich gesund bin, ein kleines Fassel Slibowitzer spendieren.

Krebs. Ich kann ja nicht fort — könnte mir einer die Katherl stehlen; und eine solche Katherl kriegt man in keinem Friseurgewölb.

Margaret. Aber Er sieht ja, daß es ohnehin zugesperrt ist.

Krebs. So? Ah, da schaut's her; ja, das hab' ich gar nicht g'wußt, daß bei der Frau Katherl eh' schon ein Schloß vor ist; das ist was anders!

Margaret. Er ist den Augenblick wieder da!

Krebs. Nun ja! Warum denn nicht? Bekomm' ich die Magentropfen in einer Flaschen oder gibt mir die Frau ein Ziment mit?

Margaret. Das werden s' in der Apotheke schon besorgen. — Da ist das Rezept und das Geld — aber nur geschwind, sonst falle ich in eine Ohnmacht.

Krebs. Gar keine Sorg'! Ich geh' meinen gewöhnlichen Schritt und der gibt aus; was mir in den Weg kommt, tret' ich nieder.

Margaret. Daß mir der Herr ohne Tropfen nicht zurückkommt!

Krebs. Ah beileibe, ich weiß schon, was zu tun ist, wenn man einen kuriosen Zustand hat — ein Sesseltrager ist nicht auf den Kopf gefallen. (Er zeichnet mit der Kreide auf die Tür.)

Margaret. Was macht Er denn da?

Krebs. Einen Trudenfuß — damit mir derweil über d' Frau Katherl keine Her' kommt. (Taumelt ab.)

Margaret. Der wär' expediert. Wenn er auf die Medizin wartet, so kommt er vor einer Stunde nicht zurück. Jetzt komme, arme Tochter, jetzt will ich dir wieder deine Freiheit wiedergeben. (Probiert mehrere Schlüssel.)

Neunter Auftritt.

Margaret, Rosen, Katharina.

Rosen. (Blickt zur Tür herein.) Darf man's wagen, herein zu treten.

Margaret. Untertänige Dienerin — Sie verzeihen schon, daß ich mich in meiner Schlosserarbeit nicht irre machen lasse — ich muß einen Arrestanten erlösen. (Sperrt endlich das Schloß auf.) Komm nur heraus, Katherl, du darfst dich nicht schämen.

(Katharina kommt heraus.)

Rosen. Wie? Katharina eingesperrrt?

Margaret. Nicht wahr, Herr Baron, ist das nicht eine Schande für unsere ganze Familie, soll man einen solchen Mann nicht gleich ein Zimmerl im Narrenturm anweisen?

Rosen. Armes Weibchen, wie sehr bedaure ich Sie.

Katharina. Er meint es nicht so übel.

Margaret. Nun, itzt, da haben wir's; soll ich mich nicht zu Tode schämen, daß ich einen solchen Dalken erzogen habe. (Leise zu Katharina.) Wenn du nicht verheiratet wärst, ich müßte dir einen Schilling heruntermessen.

Rosen. Ereifern Sie sich nicht; diese Gesinnungen machen Katharina wirklich Ehre und ich gebe Ihnen mein Wort, daß mich keine unedle Absicht zu Ihnen führt.

Margaret. Da haben wir's, jetzt zieht der gnädige Herr die Hand von dir ab — lach' auf ihn, du Unglückskind! — Verstehst du dich denn gar nicht darauf, ein Mannsbild ein wenig verwirrt zu machen?

Katharina (zu Rosen). Wenn das Ihr Ernst ist, so kann auch meine Bitte Sie nicht verdrießen, mich künftig nicht mehr in Verlegenheit zu setzen.

Margaret (wirft sich in einen Stuhl). Nein, das ist zu arg, jetzt dürfte der Sesseltrager mit den Magentropfen kommen.

Rosen. Sie haben Recht und Baron Rosen soll Sie zum letztenmal gesehen haben.

Margaret (für sich). Hm! An einem Mannsbild, das die Liebe so leicht aufgibt, darf einem auch nicht gar zu viel gelegen sein, es gibt hundert für einen. (Laut.) Ja, mein Herr Baron, wenn das so ist, so ist mir selbst leid, daß Sie sich so viel Mühe gegeben haben. Wir sind zwar Ihre Schuldner, aber mein Gott, da hätte man viel zu tun, wenn man alles in der Welt zahlen wollte. Ich habe nur nicht die Courage gehabt, Ihnen das nämliche zu sagen; aber mein Haus

ist ein ehrliches Haus und solche Visiten lassen allerhand mutmaßen. Ich glaube, Sie werden mich verstanden haben?

Rosen. Schon gut. Nur bitte ich, mich auch einige Worte sprechen zu lassen.

Margaret (schnippisch). Wegen meiner, ich hab's einmal von mir 'geben, jetzt können Sie diskurieren, so viel Sie wollen. (Wendet ihm den Rücken und setzt sich.)

Rosen. Ich bin nicht der Mann, der jeder Schürze nachläuft; mich haben ganz andere Gefühle ins Haus gebracht.

Margaret. Hm! Das werden saubere Gefühle gewesen sein!

Rosen. Ich werde mich gleich deutlicher erklären. Mein Name ist nicht Rosen und ich bin kein Baron.

Margaret (ihn messend). Das hätte ich mir gleich denken können; nun, da wird was Sauberes herauskommen.

Rosen. Ich bin ein Kaufmann aus Amsterdam.

Margaret. So? Haben S' gewiß drin Bankrott gemacht?

Rosen. Bewahre! Ich mache mich hier seßhaft. Erinnern Sie sich denn nicht eines Vetters von Ihnen, Jakob Grünberg?

Margaret. Ja, mit sechzehn Jahren ist der Lump hier durchgegangen und hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

Rosen. Es ging ihm sehr schlecht. Er kam als Handlungsdiener nach Indien. Da er ein ganz artiger Bursche war und immer fröhlichen Mutes, verliebte sich die reiche Frau eines Pflanzers in ihn — eine Indianerin.

Margaret. Was? Eine schwarze Frau Mahm — nun, der Fleck in unserer Freundschaft darf sich ja nicht sehen lassen.

Rosen. Sie starb nach drei Jahren und hinterließ ihm ein Vermögen von einigen Millionen.

Margaret. Gott schenk' der lieben Frau die ewige Freud' dafür! Nun, und der Herr Vetter?

Rosen. Verkaufte seine Besitzungen in Indien, kehrte nach Europa zurück, übergab seine Handlung in Amsterdam einer armen braven Waise und will nun sein Geld in seiner Vaterstadt verzehren. Dieser Vetter Jakob steht in Lebensgröße vor Ihnen.

Katharina. Mein Vetter! (Umarmt ihn.)

Margaret. Wär's möglich? Dies ist unser lieber, goldener Vetter Jakob? Ich muß ihn zuerst an mein Herz drücken, o seien Sie mir millionenmal willkommen, nein, die Freude hätte ich mir nicht vorgestellt — viel hundertmal hab' ich an den guten Jakob gedacht, selbst bei der Arbeit, wenn ich von der Lizitation nach Hause gekommen bin und hab' die eingekauften Lumpen auseinander geklaubt, hab' ich halt alleweil den lieben Jakob vor mir gesehen. Ich muß ihn nochmal küssen.

Rosen. Mein erstes war, mich um meine Anverwandten zu erkundigen. Sie allein sind mir übrig geblieben. Katharinens Heirat mit dem Musikanten gefiel mir zwar nicht.

Margaret. Sie, wenn Sie so viel Geld haben, so können wir ja eine Scheidung herausbringen.

Katharina (empört). Mutter, ich liebe meinen Mann als redliches Weib und nichts in der Welt soll mich von ihm trennen.

Rosen. Sie hat recht.

Margaret. Hat sie recht? — Nun, ich geb' ihr meinen mütterlichen Segen.

Rosen. Ich will euch allen gute Tage bereiten. Aber vorher muß ich Katharinens größte Marter, die Eifersucht ihres Mannes, heilen.

Katharina. Ach, wenn Sie das im stande wären!

Margaret. Katherl, du mußt dich dem Vetter ganz überlassen. Ich will's haben.

Rosen. Gut, wir gehen jetzt zur Marchandmod hinüber, wo Ihr Mann hinbestellt ist. Er glaubt, sie fest eingesperrt; er soll sie in einer andern Gestalt dort treffen, dies soll ihn überzeugen, daß Schlauheit Schloß und Riegel sprengt.

Margaret. Ich werde gleich nachfolgen. Ich habe nur hier etwas in Ordnung zu bringen. (Ab in Katharinens Zimmer.)

Katharina. Jetzt folg' ich Ihnen mit tausend Freuden, und weil ich hoffe, daß alles gut abläuft — so will ich mit fröhlichem Herzen an allem teilnehmen.

Margaret (kommt zurück). Wenn es gefällig ist, ich habe nur indessen jemandem andern der Katherl ihr Bett zediert.

Rosen. Kommen Sie, wir wollen den eifersüchtigen Mann auf eine Art kurieren, daß er zuletzt darüber noch herzlich lachen soll. (Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Krebs, dann Margaret.

Krebs (eine große Medizinflasche in der Hand, kommt taumelnd). Wegen dem verdammten Schwindel hätt' ich bald das Haus nicht gefunden. Nun, das ging'

mir ab! — Wie ich eine halbe Stunde in der Apotheke gewartet hab', hat's geheißen, ich sollt' noch eine halbe Stund warten — ei was — kaum hat sich der Muschi umgedreht, hab' ich die nächste beste Flasche genommen und bin damit fortgegangen; wenn's nur eine Medizin ist, das ist alles eins. — Ich bin aber so verwirrt, daß ich nicht einmal weiß, für wem ich die Tropfen geholt hab' — und die Hitze und der Durst zum Verbrennen! (Er kostet die Medizin.) Delikat! Völlig kalt geht's in den Magen — das Mittel ist Gold wert. (Er leert die ganze Flasche aus.) Es muß in dem Zimmer eingeheizt sein wie in einem Backofen. (Zieht den Rock aus.) Jetzt weiß ich meiner Treu' nicht, bin ich schon zu Haus — oder wo anders. — Und wie mir das Fieber im Magen herumrumpelt — au weh! Mich sticht's gewaltig. Mariandel! Wo ist denn mein Weib! (Er öffnet Katharinens Tür.) So geh doch, Mariandel, und hilf deinem Mann ins Bett. (Gähnt.) Ich kann kein Auge mehr aufmachen. Wer weiß, wo das Weib wieder herumsteigt — und plaudert. Au weh! Zwick — ich muß schon schauen, daß ich's Bett allein finde. (Er tappt mit den Händen herum und endlich in Katharinens Zimmer ab.)

Margaret (kommt nach einer Pause zurück). Es ist doch fatal, daß ich das Zusperren vergessen habe. Der Herr Kratzerl muß ja alles an Ort und Stelle finden, wenn er kömmt. (Hängt das Schloß vor.) So, und jetzt wollen wir sehen, was wir im stande sind, wenn's drauf ankommt, einen Ehemann zu betrügen.

Elfter Auftritt.

Zimmer bei Madame Coiffure. Seitwärts steht ein Fortepiano.

Laura, Rosa, Lina richten Putzsachen in Ordnung.

Madame Coiffure, hernach Kanefas, Azor, Kasimir, Manchester, dann Kratzerl.

Kanefas (tritt mit den Gesellen ein). Da bring' ich die ausgebesserten Masken, alle, die den Fasching über lädiert worden sind. — Ah, das ist ja ein Spektakel, wie manche ausgesehen haben! — Ein paar Kalender und ein paar Pilgerinnen sind gar völlig verrissen gewesen; nun, die Leute müssen, im Gedränge weiter nichts ausgestanden haben, hab' ich g'sagt, sag' ich.

Coiffure. Die Gesellen sollen s' nur ins Handgewölb tragen. (Azor, Manchester und Kasimir gehen mit den Masken ab.)

Kratzerl (tritt ein). Gehorsamer Diener! — Gehorsamer Diener! — Nicht wahr, ich hab' Wort gehalten? Nun, was soll's denn geben?

Coiffure. Ja, mein lieber Herr Kratzerl. Ich erwarte gar einen noblen Besuch: eine türkische Prinzessin.

Kratzerl. O, warum nicht gar?

Coiffure. Im vollen Ernste. Sie ist mit ihrem Oheim aus Konstantinopel geflüchtet und reiset hier durch; sie hat mir schon sehr viel abgekauft und zahlt prächtig.

Kratzerl. Ja, aber was will sie denn von mir?

Coiffure. Sie ist eine außerordentliche Freundin von der Musik und spielt öfters hier auf meinem Fortepiano; und weil ich hier eine hübsche Sonate habe, so sollen Sie ihr akkompagnieren.

(Plötzlich fällt von innen eine türkische Musik ein.)

Alle. Die Prinzessin kömmt!

Zwölfter Auftritt.

(Zwei türkisch gekleidete Knaben richten Polster zurecht. Katharina, türkisch gekleidet und verschleiert, kommt, auf Rosen gestützt. Tulipan folgt ehrfurchtsvoll mit kreuzweis über die Brust gelegten Händen. Beide sind gleichfalls türkisch gekleidet. Katharina setzt sich auf die Polster.)

Vorige, Katharina, Rosen, Tulipan.

Kratzerl (zu Kanefas). Also, das ist die türkische Prinzessin? Ist kein übles Trutscherl. — Wer sind denn die andern zwei Herren?

Kanefas. Der eine ist ihr Oheim und der andere der Dolmetsch, hab' ich g'sagt, sag' ich!

Kratzerl. Also kann sie nicht Deutsch?

Kanefas. Nein, nur ein bissel Italienisch und Wällisch.

Katharina. Qui est quest' uomo?

Kratzerl. Itzt hat s' was g'sagt.

Tulipan. Ihre kaiserliche Hoheit fragen, was der Herr für ein Kavalier ist?

Kratzerl. Ich? Nun, so schaun die Kavaliere aus! (Auf die Geige deutend.) Ich trage meine Schatulle unterm Arm und mein Palast ist auf dem Hohen Markt — ich bin ein Musikant.

Tulipan. Ah! Also ein Tonkünstler. Die Prinzessin schätzt die Kunst ungemein. (Er geht zu Katharina und deutet ihr, daß Kratzerl geigen kann.)

Katharina (steht auf). Io anguro la musica quest uomo amabile deve accompagnarle.

Tulipan (eilig). Die Prinzessin will spielen, der Herr soll akkompagnieren.

Kratzerl. Steh' zu Befehl!

Katharina. Oh quel bell giovine, mio cuore e' accesso dell' amore.

Kratzerl. Was hat s' g'sagt?

Tulipan. O du dreifach glücklicher Mensch, die Prinzessin hat sich in dich verliebt.

Kratzerl. Warum nicht gar, das wär' nicht übel! Was würde denn hernach meine Katherl dazu sagen, wenn ich ein Türke würde. Itzt winkt sie, was will sie denn damit sagen?

Tulipan. Sie will dir ein Zeichen ihrer Auszeichnung geben und erlaubt dir, ihr mit Kaffee aufzuwarten und mit ihr Tabak zu rauchen.

Kratzerl. Was? Die Prinzessin raucht Tabak? Pfui Teufel!

Tulipan. Reize ihren Zorn nicht oder sie läßt dir hundert Prügel auf die Fußsohlen geben.

Katharina. Si porta dell Caffe, mio amante deve prendere anche.

Tulipan (schenkt ein und reicht ihm eine Schale). Du mußt ihr kniend aufwarten.

Kratzerl. Warum denn nicht, itzt lass' ich mir schon alles gefallen. (Für sich.) Wenn ich nur ihr Gesicht sehen könnte. (Er nimmt die Tasse, kniet sich nieder und guckt ihr unterm Schleier.) Alle guten Geister! Was ist das?

Alle. Was gibt's?

Katharina (aufstehend). Was ist geschehen? (Schlägt den Schleier zurück.)

Kratzerl (läßt Tasse und Schale fallen). Das ist mein Weib oder der Teufel!

Tulipan. Ist der Kerl närrisch geworden?

Kratzerl. Halt's mich, mich trifft der Schlag! — Mein Weib ist eine Türkin! (Er strickt sich auf.) Nun wart', Katherl, dir will ich den Propheten austreiben. (Katharina entfernt sich.) Laßt mich nach! Bei den Haaren will ich sie wieder zu ihrem christlichen Ehemann zurückschleppen!

Kanefas. Was für Brutalität! Werft ihn hinaus, hab' ich g'sagt, sag' ich!

Coiffure. Ich rufe um die Wache.

Kratzerl. Das ganze Bandel lass' ich einsperren! — Die Haubenhefterin haftet mir für die Türkin, sonst komm' ich als Janitschar und schneid' ihr den Hals ab. (Er stürzt fort, alle folgen ihm nach.)

Dreizehnter Auftritt.

(Zimmer bei Kratzerl. Tumult von außen.)

Kratzerl stürzt mit allen übrigen herein.

Kratzerl. Nur herein da, jetzt werden wir gleich sehen, wer recht hat. (Er sieht das Schloß vor der Tür und stutzt.)

Kanefas. Nun sieht Er nicht, daß das Schloß vor der Tür ist?

Kratzerl. Das macht nichts, kann mein Weib eine Türkin werden, so kann s' auch durchs Schlüsselloch schlupfen; wir wollen uns gleich überzeugen. — (Er öffnet das Schloß und prallt zurück.) Alle guten Geister! Was ist das? Mein Weib ist im Bett — und, Kinderln — kommt her — ich seh' nicht mehr recht — mir wird völlig finster vor den Augen — in dem andern Bett ist auch wer? — Halt's mich! Halt's mich! Mir wird totenübel!

Kanefas. Das wollen wir gleich sehen, wer der ungebetene Gast ist. (Einige eilen in das Zimmer und bringen den schlaftrunkenen Krebs heraus.)

Krebs. Was gibt's denn? Was hat denn das Gesindel für ein' Lärmen, kann man nicht einmal in seinem eigenen Haus eine Ruh' haben?

Kratzerl. Elender Wurm von einem Sesseltrager — neben meiner Katherl hast du g'schlafen? Alle Musikanten vom Hohen Markt will ich zusammen bestellen und mir Satisfaktion verschaffen.

Krebs. Der ist ein schlechter Mann, der mir das sagt.

Kratzerl. Wart'! Ich will gleich mit euch beiden Standrecht halten! (Er läuft in das Zimmer und kommt mit einem angezogenen Haubenstock heraus. Alle lachen. Kratzerl steht versteinert da.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Ein Teil des Hohen Marktes. Seitwärts verschiedene Kräutlerstände usw.)

Erster Auftritt.

Schaber, Scherer, Strampfer und Musikanten gehen auf und ab.

Schaber. Es will sich heute nichts Rechtes finden für uns; wenn uns unser Kratzerl nichts zuwegen bringt, dürfen wir heute Wind feiern.

Scherer. Wo er denn so lange bleiben mag! — Sapperment, dort kömmt er gerennt — das muß eine Wichtigkeit sein.

Strampfer. Vivat! Der hat gewiß einen guten Verdienst für uns!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kratzerl.

Kratzerl (kömmt atemlos heraus und trocknet sich die Stirne).

Alle (drängen sich um ihn). Nun, Herr Kratzerl, was gibt's denn?

Kratzerl (will sprechen, kann aber nicht).

Strampfer. Er ist ja ganz außer sich.

Kratzerl. Mit mir ist's aus!

Schaber. Hat Er gewiß Verdruß mit Seinem Weibe gehabt? Eine kleine Eifersucht?

Kratzerl. Ich darf nicht mehr eifern, darf mein Weib nicht mehr gern haben, sonst bin ich ein Ketzer. Mein Weib ist eine Türkin geworden.

Dritter Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan. Jetzt wird mir das Herumlaufen zu viel — das ist ja ein Durcheinander in unserm Hause, daß man nicht weiß, wo einem der Kopf steht.

Kratzerl (war währenddem hervorgeschlichen, betrachtet ihn und macht die übrigen aufmerksam). Kameraden! Seht den dort an — das ist der Teufel! Ich werd' gleich auf eine höfliche Art zu verstehen geben, was ihm bevorsteht. (Schlägt ihn derb auf die Schulter.) Guten Tag wünsch' ich!

Tulipan (die Achsel reibend). Sapperment! Das war eine von einem Faßzieher! (Erschrickt.) Der Himmel steh' mir bei, da ist der Musikant!

Bratzerl. Nun, wie geht's denn? Warum sind wir denn so erschrocken? Was macht denn die türkische Prinzessin?

Tulipan. Die türkische Prinzessin? Die kann der Herr selber drum fragen.

Bratzerl. Ja, wo denn?

Tulipan. Vermutlich wird s' in Konstantinopel sein.

Bratzerl. Ohne viel Umstände itzt, wo ist mein Weib?

Alle. Ja, wo ist sein Weib?

Tulipan. Ich kenn' den Herrn nicht; ich kenne den Herrn sein Weib nicht, ich kenne keine türkische Prinzessin und kenne mich selbst nicht — kurz — ich weiß nicht, was die Herren von mir wollen.

Schaber. Seinen Buckel wollen wir, damit wir ihn recht abprügeln können.

Tulipan. Bin obligiert für die gute Meinung, das können die Herren einer den andern tun, so kömmt nichts aus der Freundschaft.

Bratzerl. Haltet ihn nur fest, mit gesunden Gliedern kommt Er nicht mehr fort.

Tulipan (ängstlich). Aber ich bin ja unschuldig, was wollen die Herren von mir? — Ich bin ein armer Bedienter, der tun muß, was ihm seine Herrschaft schafft.

Bratzerl. Und wer ist Sein Herr, wo wohnt er?

Tulipan. Jetzt muß ich meinen Herrn verraten, denn jetzt geht es meine Haut an; die Herrn wollen meinen gnädigen Herrn kennen lernen? Er heißt Baron Rosen, wohnt im Kühfußgassel im Hohen Haus Nr. 31, Hof Nr. 6 Schwibbogen Nr. 10, Stiegen Nr. 16, Gangel Nr. 36

und Tür Nr. 78. Jetzt haben die Herren seine Adresse auf ein Haar und können ihn heimsuchen, so bald er zu Hause ist. (Will fort.)

Kratzerl (hält ihn zurück). Nur da geblieben noch! — Kameraden! Ihr gehet mit mir hin, mein Weib suchen?

Alle. Ja, wir gehen alle mit.

Kratzerl. So wollen wir dem da vorher das schuldige Trinkgeld geben.

Tulipan. Ich bitte untertänig, geben sich die Herrn keine Mühe — ich bin außerordentlich delikat, ich nehme nichts an, ich lasse mir auf der öffentlichen Straße nichts schenken.

Kratzerl. Wir nehmen ihn in den Weinkeller mit hinab, dort können wir ihn recht abklopfen.

Tulipan. Hören Sie, das ist ein abscheulicher Plan, der Ihnen gar keine Ehre macht — ich schrei' Feuer, ich rufe die Wache!

Kratzerl. Ah was, laßt ihn nicht los — nur fortgeschleppt!

Tulipan (reißt sich los; er wird verfolgt, springt auf einen Schragen, auf welchem Butten mit grüner Ware stehen, und wirft damit unter sie. Da endlich das nichts nützt, zieht er einen Beutel Geld aus der Tasche und wirft Geld aus. — Jetzt fallen sie alle untereinander her, das Geld aufzuklauben, plötzlich tritt ein Korporal mit vier Mann Wache ein).

Korporal. Was gibt's da für Auflauf?

Tulipan. Eine besoffene Mette, der (auf Kratzerl deutend) ist der Haupträdelführer! (Er entspringt.)

Korporal. Nur mit da, wir wollen Ruhe schaffen! Angegriffen!

Kratzerl. Was Sapperment! Ich bin unschuldig, ich bin ein hausgesessener Mann, mir haben s' mein Weib gestohlen. Laßt's mich los! Ich werde

rabiat — ich hänge mich auf! — (Er wird währenddem von den Soldaten fortgeschleppt; die übrigen haben sich beim Anblick der Wache entfernt.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer beim Baron Rosen.)

Rosen, hernach Tulipan.

Rosen. Alles geht unvergleichlich. Mein liebes Mühmchen schickt sich in ihre Lage trefflich und bietet mir durch ihre Launen hilfreiche Hand. Freilich leidet der arme Schelm von Ehemann am meisten dabei; aber immerhin, jeder Kranke muß sich eine bittere Arzenei gefallen lassen, wenn er genesen will.

Tulipan (tritt ein). Gnädiger Herr.

Rosen. Nun?

Tulipan. Ihre Aufträge sind besorgt. Aber ich habe ein Malheur gehabt — die dreißig Gulden Silbergeld, die ich zum Bankier tragen sollte, sind davon geflogen.

Rosen. Was sagst du?

Tulipan. Ich geriet unter die Musikanten am Hohen Markt; und dies war das einzige Mittel, mich zu retten. Das fatalste dabei war, daß die Wache dazu kam; Herr Kratzerl wurde eingeführt.

Rosen. Das ist ein unangenehmer Streich!

Tulipan. Ich sagte soeben dem Kommissär, der mir begegnete, den Vorfall und er versprach, ihn augenblicklich loszulassen.

Rosen. Wohl! Sieh zu Katharinen!

Tulipan. Ich sah sie eben durchs Gangfenster auf und ab gehen in ihrem Zimmer — sie ist

bereits als Ihre gnädige Frau Tante angezogen und benimmt sich herrlich.

Rosen. Gut, so wollen wir in ihre Wohnung fahren und dort ihren Mann erwarten. (Man hört Lärm von außen.) Was soll das?

Tulipan (blickt hinaus). Der Himmel steh' uns bei, der Herr Kratzerl, wie er leibt und lebt.

Rosen. Auch gut, so kann er hier seine Frau sprechen. Sind die Bedienten von allem unterrichtet?

Tulipan. Vollkommen!

Rosen. So wollen wir ihm ausweichen.

Tulipan. Dem Himmel sei Dank, ich bleib' gar nicht im Hause. (Beide seitwärts ab.)

Fünfter Auftritt.

Kratzerl, ein Laufer.

Kratzerl. Ich muß hinein, ich muß durchaus mit dem Herrn Baron sprechen.

Laufer. Mit dem Baron? Mein Freund, Er ist im Irrtum, hier wohnt kein Baron.

Kratzerl. Ah, das weiß ich besser, ich hab' mich schon beim Hausmeister erkundiget, ob nicht hier der Baron Rosen wohnt, und er hat mich gerade hieher gewiesen.

Laufer. Ja, der Baron Rosen? Der wohnt da.

Kratzerl. Aha! Wohnt der jetzt da, weil Er nicht mehr auskann.

Laufer. Aber dies ist nicht seine Wohnung; hier wohnt eigentlich die Frau Baroneß Akazie, die gnädige Tante des Baron Rosen.

Kratzerl. Das muß eine wohlriechende Familie sein! Kann ich mit der Baroneß sprechen?

Laufer. Das wird schwer halten.

Kratzerl. Ah, wir wollen's schon leicht machen. (Gibt ihm Geld in die Hand.) Nicht wahr, guter Freund, Er meldet mich?

Laufer (sich tief verneigend). Den Augenblick, mein Herr!

Kratzerl. Auf ein Wort noch! Was ist denn die Baronesse für eine Frau? Jung? Alt?

Laufer. Sie ist schon hübsch alt, aber man sieht ihr nichts an, denn sie hat ein Schönheitswasser, wovon die Seidelbouteille zwei Dukaten kostet, davon braucht sie alle Tag fünf bis sechs Maß und konserviert ihre Schönheit dadurch so, daß man sich in sie verlieben könnte.

Kratzerl. Nun, da kommt der Baronesse ihre Haut allein so hoch, daß mancher Minister prächtig davon leben könnte.

Laufer. Sie ist steinreich, aber auch sehr strenge — ihrem Neffen, dem Baron, sieht sie einmal gar nichts nach.

Kratzerl. Nichts? Nun, das ist brav. Vielleicht tut sie mir die Gnade und karbatscht ihn mit eigenen Händen.

Sechster Auftritt.

Vorige, der Jäger.

Jäger. Geschwinde alles in Ordnung gebracht, die Baronesse will hier frühstücken.

Laufer (zu Kratzerl). Das ist eine herrliche Gelegenheit, jetzt kann Er gleich mit ihr sprechen. (Ab.)

(Der Jäger richtet den Tisch zurecht.)

Siebenter Auftritt.

(Bediente treten ein und stellen sich in Ordnung.)

Vorige, Laufer, mehrere Bediente und Pagen, dann Katharina.

Bratzerl. Tausend Sapperment! Das ist eine zahlreiche Versammlung! Wenn ich fragen darf, frühstücken die Herren alle mit der Baronesse?

Laufer. Warum nicht gar, wir sind alle ihre Domestiken und müssen paradieren, wenn sie frühstückt.

(Die Flügeltür wird aufgerissen. Katharina, karikaturmäßig und altmodisch gekleidet, tritt ein, ihr Gang ist voll Majestät; die Dienerschaft richtet den Stuhl zurecht.)

Katharina. Eh bien, je suis contente de vos attentions. — Qui est cet homme?

Laufer. Er wünscht Euer hochfreiherrlichen Gnaden Erzellenz eine gehorsamste Bitte vorzubringen.

Katharina. Er soll warten — il faut, que je déjeune avant, que l'on me sert!

(Die Bedienten sind beschäftigt.)

Katharina. Qu'a-t-il donc de nouveau?

Laufer. Nichts Sonderliches, Euer freiherrlichen Gnaden Erzellenz — Dero getreuer Leibkutscher ist heute Nacht gestorben.

Katharina. Mon dieu! Eine Leiche in meinem Hause? Mir wird totenübel.

Laufer. Er hinterließ sieben unmündige Kinder.

Katharina. Ce ne fait rien, was kümmert das mich? Man transportiere das Gesindel gleich aus dem Hause! Apropos, mein Hundsdoktor hat mich schon lange um ein Quartier angesprochen, er kann sogleich einziehen.

Kratzerl. Was das für ein nobles Herz ist!

Katharina. Wo ist denn mein Joli? Qu'on l'amène toutesuite chez moi!

Laufer. Hier ist eine Bittschrift von einer armen Familie, die schon drei Tage keine warme Suppe über den Mund brachte.

Katharina. Wasser hilft mehr zur Verdauung. Man verschone mich mit dergleichen Bagatelles! — Ist das Zuckerbrot für den Joli da?

(Der Jäger bringt einen großen Hund, den Katharina auf den Schoß nimmt und füttert.)

Katharina. Eh bien, qu'est ce que vous voulez? — Parlez donc. (Zu Kratzerl.)

Laufer. Nehm' Er sich in acht, der Hund hat erst letzthin einem Fremden den halben Waden auseinander gerissen!

Katharina (dem Hunde schmeichelnd). O, c' est une aimable figure, un petit polisson!

Kratzerl. Eure hochfreierzellenzische Herrlichkeit, ich habe eine untertänigste Klage anzubringen.

Katharina. Que l' on ne s'approche pas si près de moi, man vergesse den gehörigen Respekt nicht!

Kratzerl. Nicht im geringsten! Ich nenne mich der hohen Baronesse gehorsamster, niederträchtigster Diener; aber ich kann nicht schweigen, wenn mir unrecht geschiehrt; mir ist mein Weib gestohlen worden.

Katharina. Hahaha! Cela est ridicul — das ist wohl der erste Ehemann, der darüber klagt, wenn man ihm sein Weib stiehlt. Wie mich einst in meiner Jugend die Seeräuber gestohlen, habe ich zehen Jahre unter den Mohren gelebt und mein Gemahl hat sich nicht darum bekümmert.

Kratzerl. Nun, die arme Frau muß bei den Schwarzen weiter nichts ausgestanden haben. Aber bei uns ist das ganz anders, Euer Erzellenz! Ich und meine Katherl haben recht gut miteinander gelebt, bis der Baron Rosen, der lieber Baron Brennessel heißen soll, sich bei unsern häuslichen Frieden dazwischen gelegt hat.

Katharina. Mon dieu, que dites vous de mon neveu? Où est il donc? Qu'on lui dit d'abord, qu'il vienne ici. (Laufer ab.)

Kratzerl. Aha, 's Nadel wird ihr schon laufend! Nu, Baron, freu' dich!

Katharina. Ich bin ganz verwirrt, mais mon neveu supportera tout ma coleur. Ihr könnt Euch darauf verlassen, Ihr sollt Satisfaktion haben.

Achter Auftritt.

Vorige, Rosen.

Rosen. Ma très-chère tante.

Kratzerl. Ah, itzt wird's losgehen!

Katharina. O mon joli cousin, que je suis charmée de vous voir. (Sie umarmen sich.) Est-il vrai, que vous êtes amoureux de la femme de cet homme?

Rosen. Ja, gnädige Tante, ich liebe Sie.

Katharina. Il n'y a pas du mal. Jalousie est un grand défaut. Ist sie hübsch?

Kratzerl. Ja, Ihr Gnaden, mudelsauber; Sie dürften Ihre Schwester sein.

Rosen. Da hören Sie selbst, Liebe, daß sie sehr reizend sein muß.

Katharina. Schmeichler! Ich höre gern, wenn mein Neffe hübsche Damen liebt, es zeugt von einem empfänglichen Herzen.

Kratzerl. Sie ist aber mein Weib?

Katharina. Cela ne fait rien. — Er wird doch nicht glauben, daß mein Neffe eine ernsthafte Absicht hat — mon Dieu, so wird sich unsere Familie nicht wegwerfen.

Kratzerl. Er hat sich aber schon weggeworfen! Und stellen sich Ihro Gnaden nur vor, sogar zu einer Türkin hat er sie gemacht.

Rosen. Ein Maskenscherz!

Katharina. Hahaha! Erzellent! Mir ist leid, daß ich nicht dabei war.

Kratzerl. So viel ich merke, ist da ein saubers Bandel beisammen.

Katharina. Einen kleinen Scherz, lieber Mann, muß man der Jugend zugute halten.

Kratzerl. Ich will aber mein Weib weder zu einem Spaß noch zu einem Ernst hergeben. Und damit Punktum! Jetzt machen Sie es kurz, junger Herr, und sagen Sie mir, wo ist mein Weib?

Katharina. Quelle effronterie! Où avez vous mis sa femme?

Rosen. Sie ist hier im Hause, meine Gnädige.

Kratzerl. Da muß ich s' den Augenblick selbst suchen.

Katharina. Geduld, ich werde Ihm die Dulzinea selbst in die Arme führen. Es soll mir einen Spaß geben, wenn sich das Turteltaubenpaar embrassiert. Mon neveu, je ne veux plus avoir à faire à cette sorte de gens là. Venez, cher libertin, cette fois ici, je te pardonne tes amourettes. (Stützt sich auf Rosen und geht mit dem Hunde, welchen indessen der Laufer hält, unterm Arm gravitätisch ab. Die Dienerschaft folgt.)

Neunter Auftritt.

Kratzerl, Laufer, hernach der Jäger.

Kratzerl. Nein, bei der gnädigen Frau und ihrem Herrn Vetter heißt es gewiß: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — O du lieber Himmel, wenn ich nur diesmal mein Weib aus den Klauen des Satans herausreiße! (Will fort.)

Laufer (tritt ein). Er ist noch hier?

Kratzerl. Ich warte auf die Baronesse.

Laufer. Auf die Baronesse? Die ist nicht mehr zu Hause, sie muß in der Zerstreuung auf Ihn vergessen haben. Sie ist soeben auf die Reitschule gefahren.

Kratzerl. O verdammt! — Was macht's denn dort?

Laufer. Närrischer Teufel! Was anders als reiten. Sie hat Sein Weib auch mitgenommen.

Kratzerl. Was? Mein Katherl ist auf der Reitschule! Mich trifft der Schlag. Sag' Er mir nur das einzige, ist der Baron auch mit? — Ja? — Reitet der auch mit? Sapperment! Da muß ich den Stallmeister machen; der Baron ist ein Wildfang und könnt' mein Katherl beißen.

Jäger (tritt ein). Die Baronesse schickt mich zurück, sie hat sich Seiner erinnert — Er soll getrost nach Hause gehen, in einer halben Stunde will Sie ihm sein Weib selbst zuführen.

Laufer. Jetzt kann Er gutwillig gehen, sonst erwarten Ihn die größten Verdrießlichkeiten. (Geht mit dem Jäger ab.)

Kratzerl. So? Jetzt, weil s' mein Katherl auf d' Reitschul' g'führt haben, jetzt kann ich gutwillig gehen? O Weiber! Weiber! Was könnt ihr aus

uns braven, lieben, gutherzigen Männern machen? Ich sag's, der Mann, der ein Weib hat, ist übel daran, und ich kann's auch beweisen.

Arie.

Was soll für ein Weib man sich wählen,
Um ja in der Welt nicht zu fehlen?
Zu finden ein Weib, das ganz passend uns wär',
Ja, das ist ein' Kunst, wie gar keine so schwer!
Nimmt man ein' Alte, die brummt stets im Haus,
Es kommt gar kein zärtliches Spasserl heraus.
Eine Junge? O Jerum! Da ist's erst ein' Qual,
Die hat nicht nur ein' — ach, die hat s' nach der Wahl.
Einer Magern, der bricht man die Beine entzwei,
Ist s' dick, nun so wackelt s' wie ein Gansel herbei.
Eine Arme, die bringt ein' um all's, was man hat,
Eine Reiche, die wird an Vorwürfen nicht satt.
Eine Faule, die bringet im Haus nichts vom Fleck,
Und die, die gern arbeit't, die macht's oft gar z' keck.
Kurzum, mit den Weibern hat man seine Qual,
Da hat man bei Männern eine leichtere Wahl.
Besitzt auch ein Mann, was man Gut's nur begehrt,
Er ist trotz dem Guten kein' Kreuzer doch wert. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

(Ein großes Zimmer im Hause des Kratzerl. Seitwärts im Hintergrunde steht ein Uhrkasten. Kleider und verschiedene Effekten liegen zerstreut umher. Im Vordergrunde ein Tisch mit einem langen Teppich.)

Schaber, Scherer, Strampfer, Aron, Kanefas.

Mehrere Tandler treten ein, dann Margaret und Rebekka.

Schaber (Bleistift und Papier in der Hand). Mit den andern Zimmern wären wir fertig, jetzt wollen wir sehen, wie es da aussieht.

Aron. Nun, gibt es gar nischt eppes Nares? Was soll man denn da schachern, daß ein bissel Nebbach herauskommt? Mein, was wird da noch geschehen. Herr Kratzerl verkauft alle seine liegende und stehende Ware — und will fortreisen mit sein liederlichs Weib.

Margaret. Ja, nun das wäre nicht übel!

Schaber (der währenddem geschrieben hat). Mit dem Zimmer wären wir auch fertig. — Sollen wir etwa die zwei Möbeln auch aufschreiben? (Auf die Weiber deutend.)

Rebekka. Was? Mi wills man lizitieren, das wärs mi noch mein Lebtag nicht geschehen und würd sich mein selig Mann umkehren in die Grab, wenns sollt hören, daß ich bin hergeben worden in Lizitation.

Aron. Gib sich die Frau zufrieden, denn soll ach gesund sein, es wird kein Jud' und kein Tandler legen a Bot auf an War, die ist so schofel, daß man nichts kann herausbringen, man mag s' stürzen oder wenden, wie man will.

Kanefas. Gehen wir weiter, wir haben keine Zeit, uns mit einem abgetragenen Unterfutter abzugeben, hab' ich g'sagt, sag' ich. (Sie gehen alle in die Kammer.)

Margaret (mit dem Fuße stampfend). Nein, das ist nicht mehr auszuhalten; Lizitationsanstalten, Sachen verkaufen, fortreisen und mir als Ziehmutter kein Wort davon zu sagen? Bin ich der Niemand im Haus? Geht man so mit einer rechtschaffenen Mutter um, die ihre Tochter für die große Welt hat abrichten wollen? Mordhimmelkreuzbataillon! — Halt' mich die Frau Nachbarin, meine zarten Nerven lassen nach, ich falle in eine Ohnmacht! (Sinkt auf den Stuhl.)

Elfter Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan. Endlich treff' ich jemanden zu Hause. Was ist denn der Frau Margaret geschehen?

Rebekka. Liegts mich armi Frau in Ohnmacht, ist umgefallen wie vereckti Vieh!

Margaret (sich aufrichtend). Die Frau Nachbarin hätte wohl einen delikateren Ausdruck brauchen können — Mussi Tulipan, was bringen Sie mir für Nachricht?

Tulipan. Sie sollen augenblicklich zum Baron kommen. Es geht alles vortrefflich.

Margaret. Ja! Ist das wahr? Sie, sagen Sie mir, ist der Herr Baron mit meiner Tochter zufrieden? Wie benimmt sie sich denn? Sie schickt sich doch in alles, wie der Herr Baron haben will?

Tulipan. Vollkommen! Sie hat Talent und Launen, daß sie eine Schauspielerin sein könnte.

Margaret. So? Warum denn nicht? Das wäre schon lange mein Kasus gewesen. — Zeit hätt' ich genug, daß ich auf dem Tandelmarkt meine Rolle einlernen könnte. Element, ich verplaudere da die Zeit, ich eile an der Stelle zum Baron, damit er mir sein Anliegen vortragen kann. (Ab.)

Tulipan will nach.

Rebekka (hält ihn zurück). Wenn ich bitten darf, daß mir wollen schenken nur ein paar Wort — sagen Sie mir nur, was geht denn eigentlich vor?

Tulipan. Um alles genau zu erfahren, gibt's nur ein Mittel, nämlich zu warten, bis sich alles von selbst entwickelt. (Will fort, man höret außen laut sprechen.) Wer ist das? Wer kommt denn?

Rebekka. Der Himmel steh' uns bei, das ist der Herr Kratzerl, wenn der uns sieht, er schlagt uns maustot.

Tulipan. Nun, das wär' nicht übel; das wär' eine schöne Bescherung!

Rebekka. Er ist schon an der Tür.

Tulipan. Ich kriech' da hintern Tisch, und wenn es zu arg ist, so schrei' ich Feuer, daß die ganze Stadt zusammenläuft. (Er versteckt sich hinter den Teppich.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Krebs, dann Kratzerl.

Krebs. So oft man in das verdammte Haus geht, hat man ein Unglück! Hätt' mir bald den Fuß weggestoßen!

Rebekka. Was wills denn Herr da?

Krebs. Meinen Hut hab' ich da gelassen und mit den Herrn Kratzerl will ich reden.

Rebekka. Das rate ich Herrn ja nicht, denn wenns sieht der Vetter —

Krebs. Er hat mich schon gesehen, denn er kommt eben um die Ecke herüber und hat mir mit der Faust gedroht, aber ich fürchte mich nicht.

Rebekka. Ja, aber seins mi da im Zimmer wenigstens paar Hundert Tandler, Musikanten und Juden versteckt, die den Herrn totschlagen.

Krebs. Jetzt hör' die Frau auf, mir wird völlig Angst, da mach' ich mich lieber aus dem Staube und hol' ein halb Dutzend Kameraden.

Rebekka (geht ab und ruft in die Tür). Da haben wir's, da ist der Herr Kratzerl. (Ab.)

Krebs. Was? Ist er schon da? Jetzt kann ich nicht einmal aus, wo versteck' ich mich denn

bin? — Es ist gar kein Winkerl im Hause — hol' mich der Blitz, ich kriech' in den Uhrkasten hinein. (Er öffnet den Uhrkasten, steigt hinein und steht bei der oberen Öffnung heraus.)

Kratzerl (tritt ein). Das ist mein letzter saurer Gang in das Quartier, wo ich in meinem Ehestand so viele Freuden gehabt hab'.

Schaber. Geschätzt haben wir alles. Es macht netto dreihundert Gulden aus. Wollen wir lizitieren oder geben wir mitsamm' das Geld her?

Kratzerl. Nicht viel lizitieren, ich bin damit zufrieden. Um die Uhr dort mit dem Kuckuck ist mir leid, sie ist ein rechtes Meisterstück.

Kanefas. Sie steht ja, hab' ich g'sagt, sag' ich.

Kratzerl. Itzt, meine Freunde, ehe wir mit dem Geld noch Richtigkeit machen — ein kleines Geschäft. Ich hab' euch oft in den Bierhäusern ritterlich raufen geholfen, ich habe aus Freundschaft für euch manchen blauen Fleck davon getragen, jetzt möcht' ich wem andern blaue Flecke zuschanzen.

Strampfer. Wir sind dabei.

Kratzerl. Der eine ist der Sesseltrager Krebs, den brauche ich euch nicht zu beschreiben, der hat einen breiten Buckel, da dürft ihr euch nicht genieren, er kann was aushalten. Der andere ist aber ein Hauptspitzbub.

Tulipan. Das geht mich an.

Schaber. Der soll seine Schläge haben, so wahr ich da sitz'! (Schlägt mit der Hand auf den Tisch.)

(Tulipan wirft ihn samt dem Sessel um.)

Alle (springen auf). Was ist das?

Tulipan. Ich bin der Uhrmacher und hab' die Uhr dort reparieren wollen, weil s' stehen 'blieben ist. Es ist ein Kunststück, denn statt einem Kuckuck steckt ein Sesseltrager drinnen.

(Krebs wirft den oberen Teil des Kastens herab, so daß man seinen Kopf sieht und schreit: „Kuckuck!" Krebs samt Tulipan entspringen. Alle eilen ihnen nach bis auf Kratzerl.)

Dreizehnter Auftritt.

Kratzerl, Rosen.

Rosen. Aha! Endlich trifft man Ihn allein.

Kratzerl. Sie sind schon da von der Reitschule? Hat meine Katherl die Lektion recht begriffen? Jetzt mein Weib her oder ich vergreife mich!

Rosen. Nur ruhig! Wir wollen der Sache gleich ein Ende machen. Ich bin eben gekommen, um für die Beleidigung Satisfaktion zu begehren, die mir in dem Hause meiner Tante widerfahren ist.

Kratzerl. Nun, wenn's just sein muß! (Er will den Rock ausziehen.)

Rosen. So rauft sich kein Kavalier. Hier sind Pistolen. — Hurtig, auf sechs Schritte!

Kratzerl (halb furchtsam lachend). Ah, warum nicht gar! Jetzt hören Sie auf und machen Sie keine Kinderei!

Rosen. Ich habe keine Zeit zu verlieren. — Aber was ist das für ein Lärm? Wie? Wache vor dem Hause? Ein Soldat kömmt herein?

Kratzerl. Aha, jetzt wird ihm Angst! Dem Himmel sei Dank, der Herr Soldat wird sich gewiß um mich annehmen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Katharina, Margaret.

Katharina (als ungarischer Grenadier gekleidet). Gyutya teremtete! Wollens gleich Modi machen mit die kecki Kerl!

Kratzerl. Schon recht Herr Soldat, nur angegriffen!

Katharina. Welcher ist dein Schwiegersohn von die zwa Baidasche?

Margaret. Das ist der saubere Hecht!

Katharina. Ördög viggen el tegedet.

Kratzerl. Nun, was will denn der Herr von mir?

Katharina. Was ich will? Istem atta, dir sagen, daß du bist schlechti Kerl.

Kratzerl. Herr Soldat, ich bitt' mir's aus!

Katharina. Ick dick masakrier' an der Stell'! Ich bin Vetter von deine Weib und hab' mir g'nug g'hört, was du mak für Spektakel mit die kreuzbrave Katharin. Wo ist denn mein Mahme?

Kratzerl. Die kreuzbrave Weib ist durchgangen.

Katharina. Da hat s' recht g'habt, isten utsek teremtete! Welche Weib wird's bleiben bei solche Kerl, der einsperrt und mit Eifersucht zu Tod martert. (Kratzerl will sprechen.) Holgasch polon, gleich hau' i Flügel von Leib. Ick will haben, daß ihr leben sollt in Frieden, ich steh' vor meine brave Mahm.

Kratzerl. Ja, und der Herr Baron steht hinter ihr, so ist's gut daran.

Katharina. Du sollst durch mich werden reiche Mann — und sollst gut leben mit deine Katherl,

teremtete, da muß unterschreiben die Schrift. Ist eine Erklärung, daß du nicht mehr willst eifersüchtig sein mit dein Weib, sondern ihr erlaubst, dich allemal recht abzuprügeln. — Wannst du nicht schreibst, hau' ich dich Schädel voneinander.

Rosen. Und ich schieße ihm die Kugel durch den Leib.

Bratzerl. Die zwei stehen neben mir wie ein paar Henker — wenn ich noch mein Katherl mit gesundem Leib sehen will, so muß ich unterschreiben. (Er schreibt.) So! Jetzt hab' ich's Simandelpatent ausgefertigt.

Katharina. Holgasch, ördök teremtete. (Geht zur Tür.) Kommt alle herein da, liebe Leute, sollt gleich hören große Neuigkeit.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, alle übrigen handelnden Personen.

Rosen. Ich habe dem guten, braven Mann viel Unruhe gemacht, ich bin schuldig, ihm Aufklärung zu geben. Ich bin nicht Baron Rosen, sondern Katharinas Vetter und will meine ansehnlichen Reichtümer mit meiner Freundschaft teilen.

Bratzerl. Was? Wär' das möglich?

Rosen. Ja, lieber Vetter! — Er ist ein braver Mann, nur zu eifersüchtig mit seiner Frau!

Katharina. Istem nutzek, habe ich die Schrift von ihm, daß darf sein Weib recht abprügeln, aber macht's brave Weib davon kein' Gebrauch, sondern will ihm (im natürlichen Ton) nie mehr Ursache zur Eifersucht geben. (Nimmt Bart und Mütze ab.)

Kratzerl (erkennt sie). Was? Mein Katherl? Brüder! Freunde! Aufg'rebellt um den Herrn Vetter sein Geld! — Musikanten vom Hohen Markt, rührt euch und macht mir einen Walzer, denn jetzt halte ich meine zweite Hochzeit!

(Ein rauschender Walzer beginnt. Kratzerl tanzt mit Katharina, die übrigen folgen und schwenken die Hüte. Während des größten Jubels fällt die Kurtine.)

Ydor, der Wanderer aus dem Wasserreich

Scherz- und Zauberspiel mit Gesang
in zwei Aufzügen

Personen:

Oceanus, Beherrscher der Wassergeister.
Ydor, ein Wassergeist, wandert auf Erden in verschiedenen Gestalten.

Personen der ersten Wanderung:

Ydor als dummer Bauernjunge. | Görgel, ein Bauernjunge.
Nikolaus, Schullehrer. | Dorchen, ein Bauernmädchen.
Paul, Schmiedemeister.

Winzer und Winzerinnen. Landleute. Wassergeister.

Personen der zweiten Wanderung:

Ydor als Amtmann. | Klaus, Ortsrichter.
Stock, Gerichtsschreiber. | Hartohr, ein Negoziant.
Brenner, Gerichtsdiener. | Zwei Genien.

Landleute. Häscher.

Personen der dritten Wanderung:

Ydor als reicher Privatmann. | Bonutto, ein Italiener.
Therese, seine Schwester. | Niklas, Hausmeister.
Fellberg, ein Maschinist. | Johann, Bedienter.
Ein Goldarbeiter. | Ein Kommissär.

Gäste beiderlei Geschlechts. Bediente. Gerichtsdiener.

Personen der vierten Wanderung:

Ydor als Geizhals. | Dumont, Anführer einer feindlichen Streifpartei.
Sabine, Köchin. | Landleute, feindliche Soldaten.
Franz, Bedienter.

Personen der fünften Wanderung:

Ydor als reisender Musikant. | Pikhard, } Vagabunden.
Martin, ein Pächter. | Ekko, }
Röschen, sein Mündel.

Landleute. Räuber. Nebenpersonen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Großes Tableau. Eine ländliche Gegend, welche durch einen ausgetretenen Strom ganz unter Wasser gesetzt ist. Hie und da sieht man die Gipfel der Hütten hervorragen; Menschen auf den Bäumen oder Balken schwimmend; zwei Liebende auf einem Hügel, welche sich fest umschlingen und die freien Hände gegen Himmel heben usw.

Wasserhörner der Tritonen ertönen. Wolken überdecken den Hintergrund und das Tableau. Oceanus fährt auf einem Muschelwagen aus dem von den Wolken nicht verdeckten Vordergrunde des Wassers, von Tritonen umgeben.

Melodram.

Oceanus. Wer von meinen untergebenen Geistern erfrecht sich, die Stürme loszulassen, den Grund der Wogen aufzuspülen und zu verheeren des Landes gesegnete Fluren? — Auf, ihr mächtigen Geister! — Kettet die brausenden Stürme in ihre Fesseln, senkt die emporsträubenden Wellen in des Abgrunds Tiefe und zerreißt die düstern Nebelschleier, damit der Sonne lachend Bild die neubelebte Gegend übergülde. — Ydor beherrscht die Gewässer dieser Gegend. — Die Schadenfreude dieses neckenden Kobolds ist mir nicht unbekannt — schleppt ihn vor mein Gericht, damit ich seinen Übermut bestrafe.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Ydor.

(Ydor wird von zwei Wassergeistern hereingeführt und sinkt auf seine Knie.)

Oceanus. Tollkühner, der du im frechen Übermut dich erdreistest, die Grenzen deiner Macht zu überschreiten, gib Rechenschaft von deinem Beginnen.

Ydor. Verzeihe, daß ich es gewagt habe, das arge Menschenvölklein etwas zu züchtigen; es hat es verdient.

Oceanus. Verdient? Wer erlaubt dir, Rächer menschlicher Handlungen zu sein? Strafbar bist du; doch bevor ich dein Urteil fälle, lasse mich die Veranlassung wissen.

Ydor. Mich plagte Langweile; du weißt, daß ich gern manchen Schwank übe, daher ich auch, in der Geisterwelt gut gelitten bin. Ich wollte mich zerstreuen, verließ mein Reich und wollte dieses Geschlecht, das sich dünkt der Herr der Welt zu sein, belauschen. Ich dachte mir was Wunder, welch erhabenes Geschlecht ich treffen würde. Ich habe mich sehr geirrt, es ist ein arges Völklein, das nur seinen Leidenschaften lebt. Laß dir die Unbilden all erzählen, die ich sah.

Oceanus. Sprich!

Ydor. Einen Bauernjungen sah ich, der durch seinen Blödsinn und Faulheit seinen Herrn in Armut brachte. Einen Amtmann, der rastlos strebte, Geld zusammenzuscharren und die Untertanen zu Grunde zu richten. Einen Mann, der all sein Hab und Gut verschwendete, andre durch

sein törichtes Mitleiden reich machte und selbst verhungerte; dann einen Geizhals, der wahrhaft Dürftige eher verhungern ließ, eh' er ihnen eine Brotrinde reichte, und alle diese Laster blieben ungestraft. Doch was am meisten mich empörte —

Oceanus. Das war?

Ydor. Als ich mit einem Landmann sprach, der mit einer Stube voll kleinen Kindern kaum sich nähren konnte und doch sein Weib, die ihm so viele Zehrer seines Eigentums gebracht, herzlich küßte, da pries ich ihm die Wohltat der Natur, die uns von Leidenschaften fremd gebildet, und machte ihn bekannt mit unsrer Macht — und er lachte mir dreist ins Gesicht und meinte, daß er des größten Geistes Macht für einen Kuß von seinem Weib nicht tauschen wollte. Da ward ich aufgebracht, flugs tauchte' ich in die Wogen, wühlte ihren Abgrund auf und ließ durch der Flüsse Überströmen sie meinen Zorn empfinden.

Oceanus. Du aber, neckender Kobold, der du schon lange durch deine Schwänke mich erzürntest, fühle deine Strafe und lerne dein Unrecht einsehen. Wandle auf Erden, gebannt sei dein Geist in die Hülle aller dir verhaßten Menschen, die du mir nanntest; lerne nicht nur ihre bösen, lerne auch ihre edlen Triebe kennen, dann wirst du einsehen, daß kein Laster ungestraft bleibt und da, wo die Hand der Gerechtigkeit ruht, sie in sich selbst den größten Rächer finden.

(Er versinkt unter passender Musik. Ydor steht gedankenvoll mit gerungenen Händen; plötzlich verwandelt sich die Bühne in eine ländliche Gegend. Seitwärts eine Scheuer, im Hintergrunde eine Schmiede, von der man den Feuerherd sieht. Ydors Kleid fliegt weg und er steht als Bauernbursche da. Alles dies geschieht zugleich. Die Gesellen arbeiten in der Schmiede.)

Chor

der Gesellen nach dem Schlagen der Hämmer.

Hoch glühet das Eisen, drum flink und gewandt,
Auf schwinget den Hammer mit rüstiger Hand!
Es heißt gleich zur Arbeit, sobald man erwacht,
Drum wird auch was Rechtes zu stande gebracht.
Pim — pam — pim — pam.

(Die Gesellen entfernen sich.)

Ydor (gedankenlos vor sich hinsehend, streckt sich recht faul und spricht im lokalen Dialekte). Es ist halt eine prächtige Sache ums Faulsein. Ich weiß mir in der Welt gar nichts bessers, als nichts zu tun zu haben. (Gähnt.)

Erste Wanderung.

Dritter Auftritt.

Ydor. Paul.

Paul (kommt geschäftig über die Bühne, sieht Ydor und bleibt stehen). Da haben wir's, da steht der Kerl wieder und ranzt sich. (Schlägt ihn auf die Schulter.) Ob du aufhören wirst!

Ydor. Was gibt's denn? Nicht einmal in seinen besten Gedanken kann man Ruh' haben.

Paul. Jetzt will der Dummkopf auch noch von Gedanken reden! Du hast also auf was Wichtiges gedacht? Auf was denn?

Ydor. Ich glaube, auf gar nichts.

Paul. Wie gewöhnlich. Christl, ich sag' dir's, werde anders oder ich karbatsche dich, solang' ich mich rühren kann.

Ydor. Aber was soll ich denn tun? Ich plag' mich den ganzen Tag. In der Früh, wenn ich aufstehe, habe ich fast eine Stunde mit lauter Strecken und Maulaufreißen zu tun, hernach

werde ich müde vom Spazierengehen, zu Mittag tun mir die Kinnbacken weh vor lauter Beißen, bis ich satt bin, Nachmittag muß ich in einem fort nachdenken, wie ich mir die Zeit vertreiben soll, und auf die Nacht muß ich mich hinabzappeln wie ein Narr, daß ich nur geschwind genug ins Bett komme. Der Mensch ist gerade nur zu lauter Plage auf der Welt.

Paul. Und ich hab' mit dir die größte; wenn aus dir die Schläge nichts ziehn, so ist's vorbei, du wirst's noch so weit treiben, daß man dich zum Dorf hinausjagt, das sag' ich dir! Ich bin nur kurios, was der Kerl heute in seiner Dummheit wieder anstellen wird. Jetzt hurtig an die Arbeit, da ist die Hacke; was du von Holzwerk findest, wird zusammengehackt! Wenn ich zurückkomme und du bist nicht fleißig gewesen, so freue dich! (Ab.)

Ydor. Sorg' sich der Herr nicht, ich werde schon fleißig sein. Nun, die Hacke ist passabel schwer, wenn ich nur jetzt wüßte, was ich damit tun soll! Ja richtig, alles Holz, das ich finde, soll ich zusammenhacken. Wo ist denn ein Holz? Den Stoß da (auf einen Holzstoß deutend) wird er nicht gemeint haben, der ist allzuschön aufgerichtet! Aha, ich werde mir indessen das Leichtere nehmen. (Nimmt einen Stuhl und hackt ihn zusammen, dann einen Tisch u. s. w. und trillert dabei; endlich wirft er die Hacke weg.) Ich glaube, jetzt wird der Herr mit mir zufrieden sein, aber das halte ein anderer aus; mir ist nicht anders, als ob ich gerädert wäre, und wie kurios mir ist, ich weiß gar nicht, was ich für eine Leere im Magen hab'. Ich kann mich gar nicht erinnern, daß mir schon so gewesen ist. Es ist

mir überhaupt alles so fremd, daß ich gar nicht weiß, was ich aus mir selber machen soll. (Sieht herum und öffnet eine Kellertüre.) Was gibt's denn da? (Bringt ein Brot und einen Milchtopf hervor.) Wie mich das Ding anlacht! (Trinkt.) Kostbar! Richtig, das hat mir gefehlt, da muß ich mich gleich darüber hermachen. (Fängt gewaltig zu essen und zu trinken an.) Was das wieder für eine neue Plag' mit dem Beißen ist! Der Mensch muß müde werden, er mag wollen oder nicht.

Vierter Auftritt.

Ydor, Nikolaus, Görgel, Dorchen, mehrere Bauernjunge.

Nikolaus (auf Görgel und Dorchen deutend). Das ist ein Elend, das junge Volk will heiraten und weiß mir keine einzige erbauliche Frage zu beantworten. Da mag der Geier Schullehrer sein! Ist das nicht eine Schande! Heiraten wollen sie und können nicht einmal noch lesen und schreiben.

Görgel. Ja das Heiraten ist uns halt lieber.

Dorchen. Da braucht man sich wenigstens den Kopf nicht zu zerbrechen.

Nikolaus (zu Dorchen). Was ist denn für ein Weib das Notwendigste in der Wirtschaft?

Dorchen. Daß sie gut auf Essen und Trinken schaut.

Nikolaus. So? (Zu Görgel.) Warum nimmt sich denn der Mann ein Weib ins Haus?

Görgel. Damit er wem zum Prügeln hat, denn wenn er sich wieder einem Mann nähert, so könnt' er Schläg' kriegen.

Nikolaus. Es ist nicht mehr auszuhalten, geht mir aus den Augen! — Apropos, warum ist

denn der Christel heute nicht in die Schule gekommen? Wo steckt denn der dumme Kerl heute wieder?

Görgel (lachend). Dort sitzt er und ißt Buttermilch.

Nikolaus. Ob Er hergehen wird! (Ydor steht auf.) Wie sieht's denn mit uns aus? Kann Er meine Fragen beantworten?

Ydor. Das weiß ich nicht, ich habe ja noch keine Frage gehört.

Nikolaus. Hat Er heute früh schon einen guten Gedanken gehabt?

Ydor. Recht einen guten!

Nikolaus. Und was denn?

Ydor. Daß mir das Schlafen besser schmeckt als das Aufstehen.

Nikolaus (ihn anfahrend). Fauler Bengel, jetzt gleich sag' Er mir, wer hat die Welt erschaffen?

Ydor (erschrocken). Ich hab's nicht getan, Herr Schullehrer.

Nikolaus. Was? Er hat's nicht getan?

Ydor. Ja, will ich sagen, ja, ich hab's erschaffen, aber ich will's nimmer tun.

Nikolaus. Bersten möchte man vor Galle! Weiß Er, wozu der Mensch auf der Welt ist?

Ydor. Zum Essen und Trinken.

Nikolaus. Und nicht zu der Arbeit? Wo will Er denn was hernehmen? Glaubt Er, der Mensch kann auf die Weide gehen und Disteln suchen wie der Esel?

Ydor. Das weiß ich nicht, ob's der Herr schon so gemacht hat. Ich bin vor der Hand nur in der Milchkammer gewesen. Laß' Er mich mit

Seinen dalketen Fragen gehn! Er ist auch nicht im stande, mir alles zu beantworten. Z. B. sag' Er mir: wenn die Kuh in der Früh auf die Wiese geht, warum frißt sie denn ein Gras?

Nikolaus. Weil es ihr schmeckt.

Ydor. Nein, weil sie eine Kuh ist? Denn wenn sie eine gnädige Frau wäre, müßte sie ihren Coffeh haben. Hernach sag' Er mir noch eins. Wenn Er den Mondschein anschaut, wieviel glaubt Er denn, daß er im ganzen Ellen hat.

Nikolaus. Das kann ich unmöglich wissen.

Ydor. So will ich Ihm's sagen, er hat nicht mehr als eine Elle.

Nikolaus (rasch). Warum das?

Ydor. Weil er nicht mehr als vier Vierteln hat. Jetzt sieht Er also, daß Er als Schullehrer gar nichts weiß, und jetzt packe Er sich fort und lerne Er eher was, ehe Er andere ausfragen will! (Die Burschen lachen.)

Nikolaus. Wart', verdammter Bursche, komm mir nur wieder in die Schule, dich will ich schon kuranzen. (Geht ab, man hört zugleich jubeln und den Ton einer Leier.)

Görgel. Juhe! Unsre Weinleser kommen zurück, jetzt wird's lustig hergehen. (Die Leier und das Jubelgeschrei kommt näher, Bauern und Bäuerinnen, jedes mit einem kleinen Büttchen auf dem Rücken, kommen tanzend herein, Musik fällt ein und ein komischer charakteristischer Tanz beginnt. Ydor bezeugt seine Freude, er nimmt ein Bauernmädchen und tanzt mit ihr, aber so tölpisch, daß er alles auf die Seite stößt und die Burschen auf die Füße tritt, welche endlich ganz erzörnt werden.)

Bauern. Ei, verdammter dummer Bengel,
Diesen Stoß vergelt' ich dir!

Ydor. Kommt nur her, ihr Galgenschwengel,
Rippenstöße gibt's bei mir!

Alle. Wie? Er wagt es noch und droht?
Schlagt den dummen Tölpel tot!

(Sie fallen über ihn her, er sucht sich ihrer zu erwehren, nimmt die Milchtöpfe aus der Kammer und wirft sie ihnen nach, endlich erwischt er aus der Schmiede einen großen Feuerbrand, alle weichen ihm aus, er eilt einem nach, wirft nach ihm und der Feuerbrand fliegt in die Scheuer.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Paul, Brenner, Dorfwache.

Brenner. Welch ein Lärmen, welch Geschrei!
Was ist denn hier vorgefallen?
Bauern. Dieser Bengel trotzt uns allen
Und bringt uns zur Schlägerei.
Paul. Hilf, o Himmel, meine Töpfe!
Ydor. Ich warf s' ihnen an die Köpfe.
Paul. Wer ist über d' Milch gekommen?
Ydor. Die hab' ich zu Leib genommen.
Paul. Tisch und Sessel sind zerschlagen,
Was soll der Spektakel sein?
Ydor. Habt ihr mir nicht aufgetragen:
Hackt mir alles Holzwerk klein?
Alle. Nein, es ist nicht auszuhalten!
Einen Brand nahm er vom Feuer.
Ydor. Der flog dort in Seine Scheuer.
Alle. Himmel, Himmel, steh uns bei!
Sehet, sehet, aus der Scheuer
Bricht schon flammend aus das Feuer,
Feuer! Feuer!
Diesen Schurken sperret ein,
Ja, er muß des Todes sein!

(In der Scheuer bricht Feuer aus, die Trommel wirbelt.)

Alle. Ergreift ihn!

(Ydor schlägt die Hände zusammen. Donnerschlag. Ydor versinkt. Alle stehen wie versteinert im Tableau und die Kurtine der folgenden Dekoration fällt vor.)

Zweite Wanderung.

Sechster Auftritt.

Zimmer im Schloß des Amtmanns.

Stock (bringt Tische und Stühle in Ordnung). Im Dorfe unten gibt's wieder gewaltigen Lärm, da wird's Schlägereien absetzen! Das sind gewöhnlich die besten Akzidenzeln für unser einen. So geht's schon in der Welt. Der Bader wünscht sich, daß sich die Leute brav Füße und Arme brechen, der Schmied, daß die Reisenden recht oft umwerfen, und der Gerichtsschreiber, daß es viele Zänkereien gibt. So lebt halt einer vom andern. Der Herr Amtmann aber lebt von allen; da mag vorfallen was will, so muß er seine Akzidenzeln davon haben. Wenn aber unserm Amtmann einmal die Herrschaft daraufkommt, wie er auf eine gewisse Art manipuliert, so wird's einen ordentlichen Herentanz mit ihm absetzen; ich wasche meine Hände, denn ich nehme nichts, als was die Leute mir gutwillig geben, wenn ich s' schon vorher genug darum gemartert hab'. (Es wird geklopft.) Holla, was gibt's denn? Jetzt wird die Lauferei gleich wieder angehen.

Siebenter Auftritt.

Stock, Hans.

Hans (sich verneigend). Guten Tag, Herr Gerichtsschreiber!

Stock. Nun, was gibt's, was will das Volk schon wieder?

Hans. Ich hab' halt fragen wollen, ob denn der Bastel noch nicht vors Gericht gezogen wird wegen der Ohrfeige, die er mir vor acht Wochen auf dem Tanzboden gegeben hat.

Stock. Wir haben noch keine Zeit gehabt. Wer wird denn wegen einer Ohrfeige eine Session halten, da wartet man, bis mehrere zusammenkommen, daß es doch der Mühe wert ist.

Hans. Ach, es ist schon der Mühe wert, das war ja eine, daß ich mich hab' acht Tag auf der Seite gar nicht anrühren können.

Stock. Das war recht, jetzt laß' Er sich auf der Seite auch eine geben; die am meisten weh getan hat, kann Er sich bezahlen lassen. (Hans geht kopfschüttelnd ab.)

Stock. Was das dumme Volk wegen Kleinigkeiten für Aufsehen macht! Eine Ohrfeige, als ob das was wäre! Mir sind beim Amte schon gar oft Prügel unter die Füße geworfen worden und ich habe doch nichts sagen dürfen.

Achter Auftritt.

Stock, Hartohr.

Hartohr. Dienerchen, Dienerchen, der Herr Amtmann, mein Freundchen, nicht zu Hause?

Stock. Nein, er ist nicht zu Hause.

Hartohr. Ha, ha, ha, wollte mich nur wegen meinem Prozeßchen erkundigen, was ich mit dem Schmiede Paul führe. Ist schon ziemlich lange, ei, ei, schon ziemlich lange, hätte doch besser betrieben werden sollen!

Stock. Mein lieber Herr von Langohr —

Hartohr. Hartohr heiß' ich.

Stock. Das ist alles eins, es sind halt Ohren dabei, die nicht gewöhnlich sind. Also, mein lieber Herr von Hartohr, wir haben allzuviele Geschäfte, es geht uns wie einem Wagen, der zu schwer aufgeladen ist; ohne Vorspann kommt er nicht weiter.

Hartohr. Begreif' es Männchen, begreif' es. Weiß schon, was Dankbarkeit erfordert; wenn nur nicht gar so böse Zeiten wären! Will nach meinen Kräften erkenntlich sein, habe hier ein kleines Präsentchen für den Herrn Amtmann gebracht, ein wunderschönes Melonchen! Eigengewächs, selbst gezogen!

Stock. So, nun ich werd's schon übergeben. (Für sich.) Da wird der Amtmann eine Freude darüber haben. Will der Mensch einen Prozeß von 4000 Gulden gewinnen und gibt eine Melone um acht Groschen dafür her, das ist gerade zum Schlagtreffen.

Hartohr. Werde mich wieder anfragen, Männchen, wie es geschmeckt hat.

Stock. Wenn sich nur der Herr Amtmann nicht den Magen damit verkühlt, daß er zu dem Prozeß noch weniger aufgelegt wird.

Hartohr. Nicht zu besorgen, Männchen, nicht zu besorgen! Kenne das Gewächschen, ist von gar seltener Art, wird meinem Freundchen zuckersüß schmecken, zuckersüß, bin überzeugt davon; bitte, mein Respektchen zu vermelden, verlange nichts umsonst, werde dem Herrn schon auch einmal mit einem Präsentchen aufwarten. (Ab.)

Stock. Ja, haben S' die Güte, wenn Sie einmal eine übrige gelbe Rube oder einen Erdapfel haben!

Hartohr (zurückkehrend). Wenn der Herr Amtmann das Melonchen zerschneidet, soll er ein scharfes Messerchen dazu nehmen, ein scharfes Messer, hehehe! (Ab.)

Stock. Schon recht, werde ihm schon sagen, er soll acht geben, daß er 's Glied trifft. Nein, das ist zum Totärgern! Eine Melone für einen Prozeß von 4000 Gulden, das ist nicht erhört worden, solang' die Welt steht!

Neunter Auftritt.

Stock, Klaus, mehrere Bauern.

Klaus. Nur herein, wir wollen hören,
Was denn an der Sache sei!

Stock. Nun, was gibt's, was soll das Plärren?
Hier im Amt gilt kein Geschrei!

Klaus. Geht zum Teufel, ihr seid schlecht,
Hochzeit will mein Sohn heut halten.

Alle. Und dem Amtmann ist's nicht recht —

Klaus. Weil wir ihm dafür nichts zahlten.

Alle. Ei, pfui Teufel, das ist schlecht,
Das hat keiner noch getan,
Bei der Herrschaft zeigen wir's an.

Stock. Laßt euch raten, der Herr Amtmann hat gewiß ein gutes Herz, wenn man ihn nur zu gewinnen weiß.

Klaus. Das heißt, wenn man immer d' Hand im Sack hat!

Stock. Nein, diesmal versteht ihr ihn unrecht; wer kann sagen, daß der Herr Amtmann interessiert ist? Er braucht kein Geld; aber was liegt denn der Gemeinde dran, wenn s' bei der Hochzeit generos ist und er ein drei oder vier

Fassel Most in seinen Keller hinabrutschen läßt? Es ist ja nicht aus Eigennutz, sondern nur, daß er ein kleines Andenken von euch hat.

Klaus. Ah, was! Er hat Andenken genug von uns und wir auch von ihm. Mein Sohn hat um das Madel ehrlich angehalten, mithin kann die Hochzeit niemand verwehren, wir haben die Erlaubnis von der Herrschaft und brauchen nichts zu spendieren. Punktum!

Stock. O, das wollen wir schon sehen! Wenn ihr liederliches Volk Fressereien haben wollt, daß sich der Tisch biegen möchte, ob sich da die Obrigkeit nicht dreinlegen soll!

Klaus. Kommt nur, Kameraden, der Amtmann hat ohnehin schon genug auf der Nadel, wir wollen schon sehen, was der Herr Graf zu der Geschichte sagen wird.

Chor.

Ja, zum Grafen laßt uns gehen,
Solch ein Gang ist nie gefehlt;
Nur Geduld, wir werden sehen,
Wer von uns das Recht behält.
Mengte sich der Satan drein,
So muß doch heut' Hochzeit sein! (Alle ab.)

Stock. Ein impertinentes Volk das! Aber nur Geduld, das Amt wird schon noch seinen Arm gegen die Widerspenstigen ausstrecken und sie zu Staub zusammendrücken. Ich höre Geräusch im Nebenzimmer, gewiß haben die Kerls mit ihrem Lärmen den Herrn Amtmann aufgeweckt; nun, der wird wieder grantige Gesichter machen — zum Davonlaufen.

Zehnter Auftritt.

Stock, Ydor.

Ydor (als Amtmann gekleidet, tritt mit finsterer Miene aus dem Nebengemache). Was das heute wieder für ein Lärm im Zimmer ist, müssen wieder eine Menge Leute dagewesen sein. (Sich umsehend.) Hat keiner was dagelassen und das impertinente Volk lauft umsonst ein und aus wie in einem Durchhaus. Nun, was ist's, was hat's gegeben?

Stock. Kleinigkeit! Der Richter Klaus will durchaus heute seinen dummen Görgel mit dem hübschen Dorchen verheiraten. Sie sagen alle, die Hochzeit kann niemand verwehren.

Ydor. Mein Mopperl ist krank und da darf kein Mensch lustig sein, ausgenommen, er bezahlt; für ein Liedel ist ein halber Gulden und für ein' Lacher 30 Kreuzer. Überhaupt, aus der Hochzeit wird nichts, ich hab' selbst ein Aug' auf das Madel und den Burschen werden wir bald auf die Seite schaffen. Ist noch was vorgefallen?

Stock. Der Negeziant Hartohr war da, er möchte gern seinen Prozeß gegen den Schmied gewinnen.

Ydor. So, gewinnen will er? Das möchte eine jede Partei, die Prozeß führt; wir müssen erst sehen (auf Geld deutend), was es mit den Akten für eine Beschaffenheit hat.

Stock. Er hat ein Präsent gebracht.

Ydor (aufmerksam). Ein Präsent? Was denn?

Stock. Ein Melonchen aus seinem eigenen Garten.

Ydor (mit großen Augen). Ein — eine Melone, und ist der Mensch närrisch, will er mich krank

machen? Hat er nicht auch gleich ein Glas Wasser mitgebracht, damit mir 's Fieber desto weniger ausbleibt? Umbringen wollen mich die Leute und hernach soll ich ihnen ihren Prozeß gewinnen helfen. (Man klopft.) Herein, wer klopft denn schon wieder? Schau' Er nach, wenn's einer ist, der was tragt, so kann er hereinkommen und da ausrasten; wer bloß mit mir reden will, wird abgewiesen; ich habe keine Zeit zum bloßen Diskurieren. (Setzt sich.)

Elfter Auftritt.

Vorige, Paul (einen Korb in der Hand, tritt ein und macht seine Kratzfüße.

Xdor (ohne umzusehen). Gerichtsschreiber, wer ist's denn?

Stock. Der Schmiedmeister Paul.

Xdor. Das ist doch schrecklich, was man mit den Leuten geplagt ist! Er soll ein andermal kommen, ich kann heute nichts mit ihm reden, ich habe mir den Fuß überstaucht.

Stock (der währenddem durch Pantomime mit ihm sprach). Gestrenger Herr, er will sich nicht abtreiben lassen.

Xdor (schlägt in den Tisch und schreit aus vollem Halse). So hört Er denn nicht, daß mir der ganze Hals verschwollen ist und daß ich gar kein lautes Wort reden kann?

Stock (leise). Er sagt, er hat einen Korb voll Tokayer mitgebracht.

Xdor (besänftigt). So? Wenn nur die Leute gleich sagten, was sie wollen; mir wird mein Hals um etwas leichter. So komm' Er her, lieber Alter, was will Er denn?

Paul (näher tretend). Ich habe halt wegen meinen Prozeß bitten wollen.

Ydor. Ja so, nun, ist schon recht. (Zu Stock.) Wo hat Er denn den Tokayer?

Stock. Dort steht der Korb.

Ydor. So? (Kneipt den Paul in die Wange.) Nun, wie geht's denn, lieber Alter? Also von der Hauptsache! Apropos, was hat Er denn da in dem Korbe?

Paul. Einen Tokayer trag' ich mir nach Hause.

Ydor. So? Für Ihn tragt Er einen nach Hause und da unterstehe Er sich, mit dem Korbe hereinzukommen und einen solchen fatalen Weingeruch in mein' Zimmer zu machen?

Paul. Da ist mir leid, daß ihn der gestrenge Herr nicht riechen kann. Ich habe mit den Paar Flascheln da zur Kost aufwarten wollen.

Ydor. Laß' Er riechen! (Macht die Bouteille auf.) Ah, das ist ganz was anders! (Zu Stock.) Da muß Er vielleicht einen 24er getrunken haben, der so sauer riecht. Nun, der Herr Paul ist halt gar scharmant (in die Tasche greifend). Was kostet er denn?

Paul. Ah, wer wird denn von dem gestrengen Herrn ein Geld annehmen?

Ydor. Das bitte ich mir aus, ich tue es nicht anders, ich werd's nachschicken. Apropos, was ich sagen will wegen dem Prozeß (kostet den Wein). Nun, mein lieber Paul, seine Sachen stehen nicht schlecht.

Paul. Wär's möglich?

Ydor (kostet nochmals). Ja, wie ich sage, Er wird gewinnen. (Kostet noch einmal.) Ist gar kein Zweifel. In ein paar Tagen ist die Sache entschieden. Geh' Er getrost nach Hause. (Trinkt.) Er hat bereits gewonnen!

Paul. Ist das wahr? Ich küsse das Kleid, gestrenger Herr Amtmann. Das muß ich gleich

meiner Alten erzählen, das Weib wird närrisch vor Freuden. O du mein Gott! Ich hätte mir gar nicht gedacht, daß die Sache so geschwind und glücklich ausgehen wird. (Ab.)

Xdor. Ein kreuzbraver Mann, der Schmied; einen solchen Menschen muß man unterstützen, der darf nicht verlieren! Komm' Er her, Stock, wir wollen ein Fläschchen in die Kost nehmen. Schenk' Er ein! (Trinkt sehr stark.) Ein Ehrenmann, der Paul, solche Leute muß man nicht sinken lassen. Apropos, wie ist's denn mit dem Holzschlag?

Stock. Der Wald ist schon so schön ausgehauen, daß man drin spazieren gehen kann.

Xdor. Der dumme Jäger hat's wollen nicht angehen lassen.

Stock. Wenn aber der Jäger einmal rebellisch wird und alles, was er weiß, beim Grafen anzeigt, wegen dem heimlichen Körndelverkauf u. s. w., so gibt's ein Wetter, das einschlagt.

Xdor. Ah, pah, mir kann nichts geschehen, der Graf lebt in Saus und Braus und hört gar niemanden an. Schenk' Er ein und schneid' Er da von der famosen Melone etwas herab.

Stock. Wahr ist's, kosten können wir s' ja. (Schneidet.) Was Teufel ist denn das? Ich bringe ja kein Messer durch.

Xdor. So reiß Er s' auseinander!

Stock. Da haben wir den Teufel! (Reißt die Melone auseinander. Goldstücke rollen heraus.) Alle guten Geister, was ist das?

Xdor. Was gibt's denn?

Stock. Die Melone hat goldene Körner, da schauen Sie einmal her! Lauter Dukaten. O mein Gott, warum bin ich nicht auch eine solche

Melone! Nun der Herr von Hartohr wird ſich ärgern, wenn der Schmied doch den Prozeß gewinnt.

Ydor (der emſig die Dukaten aufhebt). Was redet Er für dummes Zeug daher? Wie kann Er ſich in ſolche Sachen einmiſchen? Der Herr von Hartohr gewinnt, ich habe die Sache erſt recht überlegt; ſeine Beweiſe ſind alle vollwichtig.

Stock. Nun, das iſt nicht übel, und erſt haben ſie dem Schmied den Prozeß zugeſagt; er wird's im ganzen Dorf ausposaunen.

Ydor. Geſchwind lauf' Er ihm nach und ſage Er ihm, daß ich mich geirrt habe; er darf ſich gar keine Rechnung machen.

Stock. Recht ſo, ich werd' ihm auch gleich den Wein zurücktragen.

Ydor. Warum nicht gar! Er hat mich damit beſtechen wollen, das verdient Strafe; mithin wird der Wein von Amts wegen in Beſchlag genommen. Aber ſo lauf' Er doch einmal dem Schmied nach oder ich werfe Ihn zur Türe hinaus.

Stock. Das iſt ein Spektakel, was man zu tun hat! (Ab.)

Ydor. Für eine ſolche Melone kann ich hundert ſolche Körbe Wein bekommen; mithin hat der Herr von Hartohr ſoviel als hundertfach gewonnen.

Stock (kommt zurück). Das iſt ein Spektakel, wie's im Dorf zugeht; alles iſt ſchon zur Hochzeit verſammelt. Die Muſikanten geigen und blaſen, daß ihnen die Backen auseinanderſpringen möchten, und das Landvolk tanzt, daß der Staub auffliegt.

Ador. So muß sich ein ämtlicher Wasserguß drein mischen, der den Staub wieder dämpft. Aus der Hochzeit wird nichts!

Stock. Es ist ja aber schon was draus geworden, sie sind ja schon alle beisammen.

Ador. So müssen s' wieder auseinander. Just recht, der Görgel hat vor ein paar Jahren Rauferei gehabt, er ist also als ein unruhiger Kopf zu betrachten und wird in den Wasserturm eingesperrt.

Stock (sich beutelnd). Brr, wo soviel Kröten und Eidechsel sind!

Ador. 's Ungeziefer gehört zusammen. Nimm Er Stricke mit, der Kerl wird sogleich in's Schiffel geworfen und in den Turm geschleppt. 's Mädel kann hernach zu mir heraufgebracht werden.

Stock. Das befolg' ich nicht, der Braut ihr Vater ist ein Extrakt von einem Grobian.

Ador. Ich glaube, Er will mir widersprechen; nun, das ging' mir ab, wenn sich so ein miserabler Mensch auch noch gegen mich auflehnen wollte!

Stock. Nicht lange per miserabler Mensch, Herr Amtmann, ich bin das schon lange beim Amt gewesen, eh' Sie noch hergekommen sind. Ich lasse mir viel gefallen, ich lass' mich hudeln wie einen Hund, ich lasse mich mit Füßen treten, aber meine Miserablität lass' ich mir nicht vorwerfen!

Ador. Gerichtsschreiber!

Stock (besänftigt). Was befehlen der Herr Amtmann?

Ador. Will Er zum Fenster hinausfliegen?

Stock. Muß mir's erst überlegen.

Xdor. An der Stelle geh' Er und heb' Er die Hochzeit auf! (Hebt den Stock auf. Stock entspringt.) Verdammtes maliziöses Volk! Die ganze Welt will mich seckieren, aber ich will auch zeigen, wer ich bin. Jetzt kommen sie mir eben recht, jetzt will ich hinab zu der Hochzeit, und was mir in den Weg kommt, lass' ich arretieren. Ich glaube gar, der Gerichtsschreiber kommt zurück, dem will ich gleich am ersten ein Paar heruntermessen. (Stürzt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ländliche Gegend. Landvolk und Musikanten sind zur Hochzeit versammelt. Görgel und Dorchen sind als Brautleute geschmückt. Alle tanzen und jubeln. Im Hintergrunde ist Wasser, mitten in demselben ein alter halbverfallener Turm.

Klaus. Nur recht aufgehaut, dem Amtmann zum Trotz!

Görgel. Wenn er nur nicht unrecht versteht!

Klaus. Was unrecht verstehen! Haben wir nicht die Erlaubnis vom Grafen erhalten?

Görgel. Mir wird übel, wenn ich den alten Wasserturm dort ansehe, wo der Amtmann soviel' hat einsperren lassen, die hernach die Kröten und Eidechsel zusammengefressen haben; nicht wahr, Dorl, das wäre dir nicht recht, wenn ich noch vor der Hochzeit aufgefressen würde?

Klaus. Halt's Maul mit dem dummen Zeug! Der Amtmann ist bei dem Grafen so schwarz gemalt! Der Jäger hat die Sache wegen dem ruinierten Holzschlag und die anderen Betrügereien auf'deckt und der Graf hat uns Satisfaktion versprochen, also nichts mehr davon! Musikanten, aufg'rebellt, um unser eig'nes Geld! (Die Musikanten fangen zu spielen an.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Ydor.

Ydor (stürzt, den Stock in der Hand, herein; vier Wächter folgen ihm.) Ob ihr aufhören wollt mit dem Lärmen! Wart, Schufte, ich will euch zur Musik den Takt schlagen. (Prügelt die Musikanten fort.)

Alle. Was soll denn das?

Ydor. Kein Wort geredet, sonst gibt's Wichs! Aus der Hochzeit wird nichts.

Alle. Warum denn?

Ydor. Das Mädel ist noch zu jung für einen Bauern, sie hat noch zu wenig Erfahrung, sie muß erst was lernen. (Zu einem Wächter.) Adam, führ' Er's ins Schloß hinauf, als Aushelferin bei meiner Braut! Sie soll ein Jahrl dort bleiben und auf herrschaftliche Kosten zu der Hauswirtschaft abgerichtet werden.

Klaus. Da hab' ich auch ein paar Worte drein zu reden!

Görgel. Den will ich sehen, der mir meine Braut davon führen will!

Dorchen. Aber Leute, so nehmet euch doch an um mich!

Ydor. Der Bursche hat einmal Raufereien gehabt, er wird gebunden und dort in'n Wasserturm eingesperrt, bis ich einmal Zeit zum Verhör hab'. Wer ein Wort redet, kann ihm Jahr und Tag Gesellschaft leisten.

(Görgel wird von den Wächtern ergriffen.)

Alle. Das ist himmelschreiend!

Ydor (sie messend). Infames Volk das! (Zu den Wächtern). Wenn ihr ihn nicht gleich ins Schiff bringt, lass' ich euch dazu einsperren.

Stock (herbeieilend). Spektakulum über Spektakulum! (Ein Papier vorzeigend.) Ein Schreiben von dem Herrn Grafen an den Richter!

Klaus. An mich?

Stock. Der Herr Amtmann ist als ein Malefikant erklärt, seine Schriften werden versiegelt, und bis der Prozeß aus ist, soll er in den Wasserturm gesperrt werden.

Alle. Bravo, es lebe die gnädige Herrschaft!

Ydor. Plagt euch der Teufel? Was redet der miserable Mensch daher?

Stock. Sagen S' das schon wieder? Ich kann nicht dafür, daß ich an einen miserablen Menschen habe eine solche miserable Botschaft bringen müssen.

Klaus. Das Blatt hat sich gewendet. Jetzt, Kinder, greift an!

Ydor. Wer mir zu nahe kommt, den schlag' ich tot.

Klaus. O, da wollen wir kurzen Prozeß machen.

(Sie ergreifen ihn und schleppen ihn fort. Alle folgen jubelnd ans Ufer. Gleich darauf wird Ydor in einem kleinen Schiffchen gebracht, welches zum Turm führt. Mitten im Fluß springt er ins Wasser. Donnerschlag, Musik. Alle entfliehen. Das Theater verwandelt sich in eine prächtige Wassergegend. Das Wasser ist hellblau und silbern gemalen, hohes Schilf mit bunten Tollen und Wasserblumen ragt hervor, zwischen welchen Tritonen mit silbernen Urnen gruppiert sind. Der alte Turm hat sich in einen brillantenen Kristallenturm verwandelt, in dem Oceanus in majestätischer Stellung steht; Wassergeister umgeben ihn. Ydor, als Wassergeist, wird herausgeschleppt und sinkt in reuiger Stellung vor dem Oceanus nieder, während die andern ein passendes Tableau formieren.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine schauerliche Felsengegend.

Ydor (als Wassergeist, lehnt nachdenkend an einer Felsenwand). Wehe mir! Schwer liegt die Hand des rächenden Geisterkönigs auf meinem Haupte. Ich Törichter, der ich menschliche Handlungen richten wollte, ohne ihre Gefühle, ohne ihre Leidenschaften zu kennen, der ich selbst von Leidenschaften verblendet war — denn sonst würde ich mich nicht an ihnen gerächt haben — wie schlecht habe ich meine ersten Proben bestanden! Jener Bauernbursche verdiente seine Züchtigung für seine träge Einfalt. Auch jener Amtmann hat es verdient, im Gefängnisse von seinem Gewissen gemartert zu werden. Soll denn nicht auch für törichte Verschwendungen, für tyrannische Kargheit Strafe bereitet sein? Und wenn es so wäre, wenn dieses schwache Menschengeschlecht allenthalben Strafe für seine Laster findet, so werde ich doch nie mich überzeugen können, daß für diese schwachen Geschöpfe das Glück der Liebe mächtig genug sein könne, sie alle Mühseligkeiten der Erde vergessen zu lassen. (Man hört den dumpfen Ton von den Hörnern der Tritonen.) Was ist das? Mit unwiderstehlicher Gewalt ruft der Wink des Geisterfürsten mich zur neuen Wanderung. Wohlan, ich will aufs neue beginnen.

(Unter dumpfem Hörnerschall fliegt sein Kleid weg, er ist anständig bürgerlich gekleidet. Das Theater stellt ein schön und modern möbliertes Zimmer vor.)

Dritte Wanderung.

Zweiter Auftritt.

(Ydor geht, mit sich selbst wohlgefällig, auf und ab. Mehrere Menschen mit Instrumenten, Maschinen u. s. w. sind versammelt und treten vor.)

Chor.

Das Köstlichste ist ausersehen
Und Ihrem Kunstsinn dargebracht;
Die Probe wird gewiß bestehen,
Was unsrer Kenntnis Ehre macht.
Belieben Sie sich auszuwählen,
Es soll am Teuersten nicht fehlen;
Wir ernten Lob und Geld hier ein
Und jeder wird zufrieden sein.

Ydor. Herrlich! Herrlich! So ist's recht, ich habe eine ganze Versammlung der berühmtesten Künstler um mich, das macht mein Haus brillant. Bei mir findet jeder Absatz seiner Kunstprodukte. Ich unterstütze Talente, wo ich kann, so ist's auch recht; denn ich hab' Geld, viel Geld, und bin ein guter Kerl! (Zu einem.) Nun, was bringen Sie denn? Eine Dose? Schön, ein prächtiger Stein, recht schön, aber die Einfassung gefällt mir nicht, mehr Gold, fingerbreit von Gold rund herum; was ich habe, muß nobel sein. Sie zucken die Achseln, haben nicht genug Geld vorrätig? Hier ist zum Einkauf, dürfen sich bei mir nicht genieren, ich habe Geld, viel Geld, und bin ein guter Kerl. (Gibt ihm Geld, geht ab.) Was bringen denn die Herren? Alle Schmuckwaren? Kann mich heute nicht lange aufhalten, habe eine Menge Gäste zu meiner Geistererscheinung eingeladen, muß heute eine prächtige Vorstellung geben, können

mir's auf den Abend wiederbringen, wenn die Gesellschaft fort ist. Brauchen vielleicht was a conto? Kann schon helfen. (Gibt ihnen Geld, ohne es anzusehen.) Nehmen S' nur, Künstler muß man unterstützen, werden schon einmal zusammenrechnen. Was Teufel ist denn da für ein Lärm auf der Gasse?

Ein Goldarbeiter (sieht zum Fenster hinaus). Ein Vagabund, der die Leute mit Betteln belästigte, wird fortgeführt.

Ador. Vagabund? Vagabund? Wie ich gleich so urteilen könnte! Wenn der Mensch so viel hätte, als er sich wünscht, so würde er nicht betteln gehen. (Eilt zum Fenster.) He, pst, pst! Laßt ihn los und gebt ihm die zwanzig Gulden da, ich will's so haben. Hahaha! Wie alles heraufschaut, wie sie sich um den Zettel drängen. Nun, wie ist's denn? Wo ist denn das Geld hingekommen? Der arme Teufel bekommt ja nichts?

Goldarbeiter. Wetten wollte ich darauf, jener verrissene Kerl hat's wegstibitzt, der sich dort so eilig davon macht.

Ador. Können schon recht haben. Hahaha! Der wird laufen, daß er sich einen anderen Rock kauft. Ist auch höchste Zeit gewesen, hahaha! Nun, vergönn' ihm's, möchte ihm mit Gusto noch einen von mir dazu geben, damit der arme Teufel ein bissel einen Wechsel hat. Sind S' so gut und nehmen S' für den andern armen Schelm zwanzig Gulden mit hinunter, ich habe Geld, viel Geld, und bin ein guter Kerl; so was macht mich nicht arm. (Alle gehen ab.)

Ador (geht händereibend auf und ab). Seit meine Frau gestorben ist, ist das ganz ein anderes

Leben! Das war ja ein Spektakel, wie mich die gehalten hat. Gar nichts hab' ich ausgeben dürfen und immer hab' ich müssen mein Gewerb' fortsetzen. Freilich ist's ganze Geld von ihr gekommen, dafür soll sie aber auch jetzt in Frieden ruhen. Ich bin jetzt ein Verehrer der Künste und ein wahrer Menschenfreund; bei mir findet jeder Unterstützung, der eine braucht. Wenn ich nur wüßte, wo ich zuerst hindenken soll, auf mein Stufenkabinett, auf meine Medaillensammlung oder auf mein Naturalienkabinett, das einzig in seiner Art ist. Da bin ich von der gewöhnlichen Ordnung ganz abgewichen. Ich habe mich bloß an die seltsamsten Arten von ausgestopften Nachteulen, Eidechseln, Kroten u. s. w. gehalten. Jetzt muß ich noch alle Arten von Spinnen und Kellerwürmern haben und ich weiß gewiß, daß nicht bald jemand eine solche Sammlung aufweisen kann. (Es wird geklopft.) Herein!

Dritter Auftritt.

Ydor, Fellberg, Bonutto.

Ydor. Aha, mein Herr Maschinist, das freut mich. Sie sind ein Mann, den man suchen darf. Heute werde ich die Geistererscheinung probieren. Eine Menge Gäste sind eingeladen, mein Zaubergewand ist auch schon in der Ordnung. Sagen Sie mir nur, wird das Wetter, das Blitzen und Donnern so schrecklich sein, daß wenigstens die Hälfte Frauenzimmer in Ohnmacht fällt?

Fellberg. Gewiß, wenn es nur gut dirigiert wird!

Xdor. O, mein Johann ist ein erzellenter Kerl! Das soll heut' noch ein Hauptspektakel geben; ich hätte freilich noch einen Gedanken gehabt, den müssen S' mir ausführen, aber ein andersmal, heut' ist's schon zu spät.

Fellberg. Und der wäre?

Xdor. Ein Wetter ohne Regen ist nicht natürlich; wenn ich wieder eine Geistererscheinung gebe, müssen gerade oder den Zuschauern Löcher angebracht werden, wo man das Wasser schaffelweis herabschütten kann! Hahaha, die Verwirrung!

Fellberg. Ich glaub's, wenn alle Kleider verdorben wären.

Xdor. Was liegt denn dran, ich lasse jedem Zuschauer ein anders machen, warum soll ich denn die Passion nicht büßen, ich hab' Geld, viel Geld, ich bin ein guter Kerl. Jetzt, apropos, wie ist's wegen meinem Garten? Sie können nicht glauben, wieviel tausend Gulden ich schon fortgeschickt hab', um ausländische Pflanzen zu bekommen. Eine Menagerie muß ich auch haben, aber lauter inländische Affen dürfen hineinkommen. Aber da ist kein Jux dabei, und ich lache gern und ich habe auch Ursache zu lachen; denn ich hab' Geld, viel Geld, und bin ein guter Kerl. Haben S' nachgedacht wegen dem Baum, der jeden, der vorbei geht, beim Schopf nimmt? Sie, das muß ein' Hauptspaß geben! Hernach möcht' ich gern ein' Einsiedler haben, der sich auf einmal in eine schöne Linzerin verwandelt, die den Leuten mit Kaffee und Schokolade aufwartet. Und wissen S', was mir heut' nacht eingefallen ist? Das wär' unerhört! Sie wissen, daß ich eine Art Meierei habe, da sollte in meinem Garten eine

Maschine stehen, die, wenn die Gäste hineinkommen, die herumlaufenden Händel und Gansel fangt, absticht, rupft, bratet, auf die Tafel setzt und tranchiert und sich hernach in einen Riesen verwandelt, der den Leuten wieder alles vom Mund wegißt. Glauben S' nicht, daß das sein kann?

Fellberg. Möglich ist alles in der Welt, aber das würde schrecklich viel kosten.

Ydor. Was liegt denn dran? Wenn ich nur mein' Gusto büßen kann! Brauchen S' ein' Vorschuß? Wie viel denn? Haben S' genug mit zwei- oder dreihundert Gulden? Ah, das wird zu wenig sein, da haben S' einen Wechsel von sechshundert Gulden; gestern war er fällig, können ihn gleich einkassieren.

Fellberg. Wenn Sie durchaus so wollen!

Ydor. Macht nichts; wenn 's gar ist, kommen S' nur wieder, mir werden schon noch andere Gedanken einfallen. Sie müssen mir auch noch eine Maschine machen, die mir gleich sieht und meiner Schwester statt mir Antwort gibt, wenn sie zu zanken anfangt; aber recht grob muß es sein, damit sie sich recht ärgert. Jetzt gehn S', gehn S' und sind S' fleißig; wenn's Geld gar ist, kommen S' nur zu mir, Sie werden nie leer zurückgehen. (Fellberg geht ab.)

Bonutto. Cospetto di bacco! Der Mann verswenden sein Geld con uno diabolo, da werd' ick macken einer guten Fang; wenn ick haben Geld, mack ick mick gleick aus der Staub.

Ydor. Mein Gott, wer ist denn der Herr? Ich kann gar zu meiner Geistererscheinung nicht kommen; was brauchen S' denn, auf wieviel stehen S' denn an?

Bonutto. Ick sein der berühmte Künstler Bonutto, haben nock nick von mir gehört?

Xdor. Ein Künstler sind S'? Das ist mir schon genug, da bin ich schon Ihr guter Freund.

Bonutto. Sie werden wohl hochschätzen der Malerei?

Xdor. Das glaub' ich, bei mir sind nicht nur alle Zimmer und Vorhäuser ausgemalt, sondern auch die ganze Kellerstiege stellt ein Weingarten vor, und weil die Mauer naß ist, so sieht das Ding aus, als wenn der Saft aus die Trauben herausfließet.

Bonutto. Bene! Aber ick meinen der feine Malerei, was man nennt der wahre Kunst. Verstehen sich Signor gut auf Gemälde?

Xdor. O nein, da hab' ich gar keine Kenntnis.

Bonutto (für sich). Das sein gut für mick. (Laut.) Wie, solch ein reicher Mann haben keine eigene Bildergalerie von die größte Meister der Welt?

Xdor. Auf das hab' ich nicht gedacht. Sapperment, eine Bildergalerie muß ich haben, morgen muß mir mein Johann in der ganzen Stadt herumlaufen und alte Bilder und Kupferstiche kaufen. Haben Sie etwa ein Gemälde da?

Bonutto. Eine seltene Narität!

Xdor. Hernach ist's recht; denn wenn's nicht selten und teuer ist, mag ich's nicht.

Bonutto. Wenn es nur nicht sein zu teuer!

Xdor. Ah was, ich hab' Geld, viel Geld, und bin ein guter Kerl. Lassen S' nur sehen, geschwind!

Bonutto (nimmt das Tuch von einem alten abgeschabenen Gemälde).

Xdor (betrachtet es). Hören Sie, das sieht kurios aus; was soll denn das vorstellen?

Bonutto. Eine heidnische Priesterin.

Ydor. Das Bild muß schon uralt sein, es ist ja schon alles abgestoßen und abgeschaben.

Bonutto. Darin liegen eben der Kunst, es ist ja mit Fleiß so gemalen, als wenn es wäre ein elendes, miserables Zeug.

Ydor. Und da hat's ja ein Loch.

Bonutto. Das haben gemacht der Künstler mit Fleiß, damit es soll aussehen recht miserabel.

Ydor. Nein, was die Künstler oft für kuriose Einfälle haben. Da machen s' mit Fleiß eine Sache so schlecht, daß man s' gar nicht anschauen soll, aber für den Kenner hat's halt mehr Wert. Sie haben recht, je länger als ich's anschau' und je weniger ich die Sachen ausnehme, die drauf sein sollen, desto mehr gefällt's mir. Das lasse ich nicht mehr aus, was kostet's denn?

Bonutto. Ich brauche bar Geld, wenn Sie mir geben hundert Stück Dukaten, sollen sie's haben.

Ydor. Sie, sagen Sie mir, aber ganz aufrichtig, ist's nicht zuviel? Wer weiß, ob der Kopf einmal lebendig so viel wert war.

Bonutto. Kann ich Sie versichern auf mein Ehr'.

Ydor. Ist schon gut, wenn Sie's selbst sagen, so glaub' ich's auch.

Bonutto. Wenn Sie nicht wollen, ich tragen zu einer Kavalier und begehren zweihundert Gulden.

Ydor. Warum nicht gar! Ich bitte Sie um alles in der Welt, ich werde nie einen solchen Kopf auslassen. Es ist doch fatal, daß ich nicht gerade so viel bares Geld zu Hause habe. Wissen S' was, das Bild darf nicht mehr aus mein' Haus; nehmen S' die zwei Ring', es ist

vielleicht jeder soviel wert. Wenn meine Wechsel eingehen, kauf' ich mir schönere; verkaufen Sie s', und was Sie mehr dafür kriegen, bringen S' mir wieder einmal zurück, wenn S' ohnedem vorbeigehen, es hat Zeit.

Bonutto. Signor sein ein rechtschaffener Mann, ich werde mich bald einstellen mit anderen Gemälden.

Ydor. Recht haben S', aber lauter solche, wenn Sie s' bekommen; ich muß in allem was Sonderbares haben; eine ganze Galerie will ich mir sammeln von lauter alten, abgeschabenen Bildern.

(Bonutto geht mit vielen Komplimenten ab.)

Ydor. Was gibt's denn schon wieder für Lärmen im Hause?

Vierter Auftritt.

Ydor, Therese, Johann.

Therese (führt Johann herein). Nur herein da, Er sauberer Monsieur, jetzt soll mein Bruder den Hausdieb kennen lernen.

Johann. Aber, gnädiger Herr, sehen Sie nur, wie mich Ihre Frau Schwester behandelt!

Ydor. Es ist aber auch wahr, was geht denn dich mein Johann an? Der Mensch ist meine rechte Hand.

Therese. Ja, mit der rechten Hand bedient er dich und mit der linken stiehlt er. Nicht wahr, es gehen dir allerhand Sachen ab, Dosen, Ringel, Leuchter, Löffel?

Ydor. Auf solche Kleinigkeiten habe ich noch nie aufgemerkt; denn ich habe Geld, viel Geld, und bin ein guter Kerl.

Therese (für sich). Ein Verschwender, der noch betteln gehen wird. (Laut.) Aber mir ist's schon lange aufgefallen; während der Monsieur da bei der Geistererscheinung arbeitete, habe ich eine kleine Hausuntersuchung angestellt.

Johann. Stellen Sie sich vor, gnädiger Herr, die Fräule Schwester hat sich unterstanden, meinen Koffer zu visitieren!

Ydor. Schwester, das war nicht recht, das muß den armen Menschen abscheulich kränken.

Therese. Dich soll's empören, wütend machen; denn ich habe alle gestohlenen Sachen darin gefunden.

Ydor. Johann, ist das wahr?

Johann (schreiend). Nein, Sapperment, sag' ich, ich hab' s' nur aufgehoben, daß ich s' mit Gelegenheit putzen kann. Es ist infam von der Fräule, daß sie sich untersteht —

Therese. Und wie der Kerl schreit!

Ydor. Das ist der Beweis von seiner Unschuld, sonst würde er sich nicht soviel unterstehen.

Johann. Keine Minute bleibe ich länger in dem Hause, ich lasse meinen Lohn fahren und geh' an der Stelle.

Ydor. Warum nicht gar! Weiß Er nicht, daß Er bei der Geistererscheinung das Donnerwetter machen muß?

Johann. Ah was, mir ist das jetzige Donnerwetter zuviel gewesen, ich gehe an der Stelle.

Ydor. Lieber Johann, ich bitte dich um alles in der Welt, tu' Er mir den Streich nicht! Wo sind denn die Sachen, die der brave Kerl zum Verputzen genommen hat?

Therese. In meinem Zimmer.

Xdor. Gleich gibst du ihm s' wieder zurück, ich schenk' s' ihm, das soll seine Satisfaktion sein; ich brauch' den Bettel nicht, ich hab' Geld, viel Geld, und bin ein guter Kerl. Da hat Er noch ein paar Gulden, trink' Er ein Glas Wein auf den Schrecken. Und wenn Er wieder was findet, das Er putzen will, so nimm Er's, Er hat keinen Menschen drum zu fragen. (Johann geht mit drohendem Blick gegen Therese ab.) Das ging' mir ab, daß noch meine bravsten Leute gegen mich aufgehetzt würden!

Therese (schlägt die Hände zusammen). Aber, Bruder, bist du denn mit Blindheit geschlagen? Du gehst ja selbst in dein Verderben.

Xdor. Warum nicht gar!

Therese. Du wirfst ja das Geld zum Fenster hinaus.

Xdor. Das ist erst zuvor geschehen. Warum soll ich's nicht tun? Ich hab' Geld und bin ein guter Kerl.

Therese. Der am Ende noch betteln gehen wird. Du mußt ja schon über fünfzigtausend Gulden an verschiedene Leute ausgeliehen haben. Hast du denn Sicherheit, Schriften darüber?

Xdor. Warum nicht gar! Sie werden mir's schon zahlen. Wenn S' kein Geld haben, kann ich von der Schrift nichts herunternehmen.

Therese. Das sei Gott geklagt! Für den liederlichen Stallmeister da drüben, für den Menschen, den sie mit nächstem einsperren werden, bist du für achttausend Gulden gutgestanden, das Geld ist verloren.

Xdor. Es ist nicht wahr, er hat mir versprochen, daß er sich bessern werde, mithin habe

ich ein gutes Werk getan. Ich bitte dich Schwester, rede mir nichts weiter; da stopf' dir 's Maul und schau' einmal die Raritat an, die ich gekauft habe.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Niklas.

Niklas. Bitte um Verzeihung, daß ich gerade so hereinkomme.

Therese. Nun, was will denn der Hausmeister?

Niklas (sieht das Bild). O du mein! O du mein! Wie sind denn Ihro Gnaden zu dem Bilde gekommen?

Ydor. Kennt Er's? Das freut mich. Nicht wahr, lieber Niklas, das ist ein wunderschönes Gemälde.

Niklas. Ah, warum nicht gar!

Ydor. Eine heidnische Priesterin.

Niklas. Jetzt hör' der gnädige Herr auf, hahaha! Eine heidnische Priesterin! Das ist ja das Porträt von meiner Ahnl! Hat's denn der gnädige Herr nicht alleweil bei mir hinterm Ofen hängen gesehen? Da sehn Ihro Gnaden das Loch!

Ydor. Er Dummkopf, das ist mit Fleiß hineingemacht.

Niklas. I bewahre, das ist mir vorgestern mit dem Abstauben geschehen, drum hat mich 's Bild nicht mehr g'freut und ich hab's dem Tandler hinüber 'geben für ein Halberl ein' Heurigen.

Ydor. Er hat zuviel Heurigen im Kopf und weiß nicht, was Er redet. Es ist eine Raritat ohne gleichen. Das wird in mein Schlafzimmer

gehängt, bis eine goldene Rahm' darüber ist; hernach kommt's in den Paradesaal.

Niklas. O du mein Gott! Das hätt' sich meine Ahnl in ihrem Leben nicht gedacht, daß ihr noch solche Ehren widerfahren sollten.

Xdor. Wenn Er mir nochmal von der Ahnl redet, so schlag' ich Ihm das Bild um den Kopf, daß noch ein Loch hineinkommt. Der Dalk will alles besser wissen. Gerade vor der Geistererscheinung machen s' mir soviel Verdruß. Wenn ich ihnen nicht ausweiche, so vergesse ich noch meine ganze Beschwörung als Zauberer. (Geht erzörnet ab.)

Niklas. Nein, der gnädige Herr muß gerade den Verstand verloren haben.

Therese (seufzend). Jawohl, es ist eine Schande vor den Leuten. Was will Er denn, Hausmeister?

Niklas. Ja, ist wahr. Der Herr Doktor Beller hat den Brief an Ihro Gnaden geschickt, ich soll ihn gleich abgeben.

Therese. Er ist an mich; das wird nichts Gutes sein. (Liest für sich.) „Ihr Bruder ist verloren; er hat eine Menge Wechsel zu bezahlen, auf die er vergaß und schwerlich soviel aufbringen wird. Bringen Sie Ihre Sachen in Sicherheit; denn er wird heute noch gepfändet und mit Hausarrest belegt." Der Himmel steh' mir bei, das ist 's Ende vom Liede. Ich muß gleich alle Anstalten treffen. (Eilt fort.)

Niklas. Nun, das muß ein kurioses Brieferl gewesen sein; die gnädige Fräule ist ja geworden wie ein Indian. Ah, was geht's mich an! Ich kann mich nur über den gnädigen Herrn ärgern,

daß er meine rechtschaffene Ahnl zu einer Ketzerin machen will. Nein, es ist schrecklich, was der alles zusammenkauft. Wenn ich nur auch was Altes hätte, das ich ihm recht teuer anhängen könnte. Wenn er nur mich für was Ausländisches ansehen könnte; er dürft' mich in sein' Garten füttern lassen, solang' ich leb', und hernach meinethalben ausschoppen. Ich hielt' mich gewiß nicht darüber auf. Über den Einfall muß ich bei einem Glasel Heurigen nachdenken, denn da kommen einem oft die besten Gedanken.

Lied.

Es kommen beim Wein oft die besten Gedanken,
Da wird diskuriert und gleich ang'fangt zum zanken;
Man predigt so keck, als hätt' drauf man studiert,
Gleich schlägt man ein' nieder, daß er sich nicht rührt.

Und weil man halt allweil was bessers will sagen,
So gibt man kein' Ruh, bis s' ein' gar hinausjagen;
Da wackelt man drauf wie ein Janisch nach Haus,
Macht d' Leut', die vorbeigehn, halt gottsjämmerlich aus.

Z'Haus heißt's erst agieren: mit den Händen h'rumschlagen,
Dem Weiberl per Spaß gleich ein' Rechte auftragen;
Ist's Räuscherl vorbei, hat sich ab'kühlt das Blut,
Nun, so weiß man von nichts, ist mit allen wieder gut. (Ab.)

Sechster Auftritt.

Saal, prächtig verziert. Rückwärts eine schwarze Wand und alles zur Geistererscheinung bereitet. Mehrere Gäste werden von Bedienten hereingeführt. Johann ist geschäftig und weist ihnen die Sitze an, Therese macht die Honneurs.

Therese. Mir möchte das Herz vor Angst aus dem Leibe springen. (Laut.) Ich bitte, nehmen Sie Platz, mein Bruder wird erst später als Zauberer zum Vorschein kommen.

Johann. Vorderhand werden Sie sich mit einem kleinen Vorspiele begnügen. (Er klatscht in die Hände. Musik beginnt. Der hintere Prospekt öffnet sich, man sieht ein kleines Theater mit Rosenlauben, in welchem Kinder, idealisch gekleidet, einen charakteristischen Tanz beginnen und am Ende Rosen den Zuschauern zuwerfen. Der Tanz endet mit einer Gruppe. Die Kurtine fällt nieder.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, Ydor, Niklas, dann ein Kommissär und Gerichtsdiener.

Ydor (als Zauberer gekleidet, tritt ein und macht seine Komplimente). Meine werten Gäste, mich freut es, wenn Ihnen diese Kleinigkeit gefallen hat. Jetzt werden sie aber von einer fürchterlichen Erscheinung überrascht werden; der Geist des Doktor Faust wird sich Ihnen durch meine Zauberkünste zeigen. Musik! (Musik, das Theater wird finster.) Johann, lass' Er 's Donnerwetter anfangen und vergiß Er auf den Rauchen nicht, den der Geist herausspuckt. (Es donnert und blitzt.) Jetzt wird der Geist gleich kommen!

(Rauch quillt auf, plötzlich tritt ein Kommissär ein.)

Ydor. Sehen Sie, jetzt kommt der Geist!

Kommissär. Machen Sie dem Possenspiel ein Ende!

Ydor. Was redet Er denn da? So wart' Er, bis ich Ihn beschworen habe.

Kommissär. Das Spiel ist am Ende, ich komme zur Pfändung.

Ydor. Ob Er aufhört, das steht ja nicht in der Rolle!

Kommissär. Lichter herbei!

Alle. Lichter! Lichter!

Niklas (kommt mit Lichtern). Das ist ein Spektakel, da sind Geister draußen, die alles zusammen packen.

Kommissär. Mein Herr, Ihre törichte Verschwendung ist am Ende. Sie haben mehr Schulden, als Sie bezahlen können; alle Ihre Habseligkeiten sind in Beschlag genommen und ich habe zugleich den Auftrag, mich Ihrer Person zu versichern.

Ydor. Was fällt Ihnen bei, ich habe noch Geld und gute Freunde genug — diese Herren hier — (Geht zu einigen, jeder wendet ihm den Rücken zu und entfernt sich, die ganze Gesellschaft eilt fort.)

Kommissär. Lernen Sie im Unglücke Ihre guten Freunde kennen! Gerichtsdiener, während ich alles unter Siegel nehme, bewachet den Eingang! (Geht ins Nebenkabinett. Die Gerichtsdiener ab.)

Niklas. Aber, gnädiger Herr, Sie haben halt auch alleweil' nur aufs Ausgeben und nicht aufs Einnehmen gedacht, jetzt haben S' den Teufel. Ja, ja, es hat schon gar viele Hausherrn gegeben, die ihre Häuser verlaboriert haben; aber Hausmeister werden noch wenig' eine Krida ang'sagt haben. (Ab.)

Ydor. Verdammt! Ja, so straft sich Verschwendung selbst und wird noch zum Spotte. O hätte ich nochmal Reichtümer, wie ganz anders wollte ich haushalten.

Vierte Wanderung.

(Donnerschlag. Der Saal verwandelt sich in ein schmales, ärmliches Zimmer. Aus dem Boden kommt eine große eiserne Kiste hervor. Ydors Zauberkleid fliegt weg, er steht in ganz anderer Gestalt da, hager und abgezehrt, in einer elenden, abgeschabenen Kleidung u. s. w.)

Achter Auftritt.

Ydor (allein, reibt sich freudig die Hände und sieht nach der Geldkiste). O du Liebling meines Herzens, von dir trenne ich mich nicht mehr, bei dir will ich schlafen, bei dir sterben, und wenn ich tot bin, müssen sie dich zu mir ins Grab legen. Du machst freilich viele Sorgen; denn wenn die bösen Menschen wissen, daß man ein paar Sparpfennige hat, so glauben sie schon ein Recht darauf zu haben, unsere Mildtätigkeit in Anspruch zu nehmen. Ich glaube, es kommt schon jemand. (Macht schnell die Kiste zu und setzt sich darauf.) Wenn andere Leute das bißchen Geld sähen, sie würden mich totschlagen, um es an sich zu bringen.

Neunter Auftritt.

Ydor, Franz, Sabine.

Franz tritt mit Sabine ein, er hat gleichfalls eine ganz ausgehungerte Gestalt und spricht immer im weinerlichen Tone.

Ydor. Was gibt's, was wollt ihr?

Sabine. Ich habe fragen wollen, was ich heute kochen soll?

Franz. Und ich möchte gern wissen, was wir heute zu essen haben?

Ydor. Muß doch das verdammte Volk vom frühen Morgen an auf nichts als Essen denken.

Franz. Ja, du mein Gott, je weniger als man kriegt, je mehr denkt man darauf.

Ydor. Ich glaube gar, Er beklagt sich noch, daß Er zu wenig zu essen bekommt. Habe ich Ihm nicht erst vor acht Tagen ein halbes Händel gebracht, das ich auf der Hochzeit eingesteckt habe? Ich glaube, ein Stück Kipfel war auch dabei und da will Er sich noch beklagen, Er undankbarer Mensch Er!

Franz. Was? Mit einem halben Händel und einem Stück Kipfel soll ich acht Tage auskommen? Nein, wenn es nicht bald anders wird, so werde ich rabiat.

Sabine. Seit zwei Tagen haben wir keinen warmen Bissen bekommen.

Ydor. Es ist Jahrszeit, daß meine Frau gestorben ist, und da wird bei mir acht Tage gar nichts gegessen.

Franz. Das können Sie tun, ich wüßte nicht, warum ich für Sie fasten soll. Sind nicht noch etliche von Ihrer Freundschaft tot, damit wir gleich eine ganzjährige Fasten einführen könnten? Da schau'n Sie mich an, wie ich aussehe; wenn Sie eine Laterne hinter mich stellen, so scheint das Licht bei mir durch und durch. Mordtausend Element! Was zu essen will ich haben oder ich esse Ew. Gnaden selbst auf, daß bis morgen kein Stückel mehr übrig ist.

Ydor. Weil das dumme Volk nicht versteht, wie gesund die Diät ist. Ich will einmal großmütig sein und euch einen guten Rat geben. (Zu Sabine.) Ich erlaube Ihr, auf ein paar Tage in

den nächsten Marktflecken hinüber zu gehen ins Spital, gib Sie sich für krank aus, ein Panadl und eine Obstspeise kann S' dort alle Tage haben und ich glaube, das wird für solch einen Kuchelitrabanten, wie Sie ist, gut genug sein.

Franz. So? Und was soll denn ich tun?

Xdor. Er weiß, daß mir der Schmied Paul 300 Gulden schuldig ist; ich habe die Pfändung heraußen, da sag' Er kein Wort, sondern geht heute, wenn die Leute just beim Essen sind, hin und fordert das Geld.

Franz. So? Einmal hat mich der Schmied ohnehin schon zum Haus hinausgeworfen.

Xdor. Das macht nichts, man muß sich auf der Welt gar viel gefallen lassen. Lass' Er ihm merken, daß Er mir zureden wird, die Schuldpost zu prolongieren; damit das geschieht, wird Ihn der Schmied gewiß einladen und Er kann sich einmal nach Gusto satt essen, denn das Volk ist schuldig und ißt, trinkt doch alle Tage, daß es aufspringen möchte. Nun, ich glaube, Er könnt' sich wohl für die Wohltat bedanken, denn ich lasse die Pfändung erst vornehmen, wenn Er sich satt gegessen hat.

Franz. Und mir wird das Genossene vom Leib heruntergeschlagen. Nein, gnädiger Herr, das ist keine Spekulation für mich. Pfui Teufel, Sie sollen sich schämen, daß Sie als ein so steinreicher Mann gar so geizig sind!

Xdor. Wenn Er mir noch einmal sagt, daß ich geizig bin, so geb' ich Ihm ein paar Ohrfeigen.

Franz. Schlagen Sie her, wenn S' Courage haben, ich bin vor Hunger so buttermarb, daß Ihnen beim ersten Streich der Kopf in der Hand

bleibt; hernach werden S' sehen, was ich bei Gericht für eine Forderung dafür machen werde.

Sabine. An einer solchen knauserischen Herrschaft liegt mir nun gar nichts mehr, und damit Sie's nur wissen, ich gehe jetzt an der Stelle aus dem Dienst.

Franz. Und ich auch!

Sabine. Aber freuen Sie sich, wie ich Sie rekommandieren werde! Kein Hund soll einen Bissen von Ihnen annehmen und alle Kipfelweiber und Dienstzubringerinnen sollen mit Fingern auf Ihnen zeigen. Einen Dienstboten wollen Sie? Ja, einen Pudel können Sie sich halten, der für Ihnen aus den Wirtshäusern die Brateln davon tragt und auf dem Tandelmarkt Fleck' stiehlt, damit sich sein Herr den Rock zusammenflicken kann; haben S' mich verstanden? (Ab.)

Ydor. Und wo will denn Er elender Mensch hingehen?

Franz. Zum Feind geh' ich über, der an der Grenze steht, und wenn er mich zu nichts anderm brauchen kann, so kann er mich als eine Alarmstange ins Feld stellen, ich will mich schon recht anstrengen, daß ich recht schreien kann.

Ydor. Geh' Er zum Teufel, ich brauche niemanden, der mich bedient; bei diesen schweren Zeiten muß man wirtschaften. Da hat Er sein Monatgeld, 30 Kreuzer.

Franz. Ja ich gehe, aber Sie sollen an mich denken, im ganzen Orte will ich herumschreien, was Sie für ein Geizteufel und Wucherer sind; hernach geh' ich zum Feind über, lass' mich zum Offizier machen und künde Ihnen den Krieg an; hernach wollen wir schon sehen, wenn ich mit ein

paar Tausend Mann dastehe wie ein grimmiger Löwe, ob Sie mir nicht wenigstens noch ein paar Groschen herausgeben müssen, Sie Geizhammel Sie.

Odor. Wart' Er noch; hat Er nichts eingesteckt? Apropos, die zwei vergoldeten Knöpfe da am Rocke sind auch von mir, die habe ich Ihm nur geliehen, also her damit! (Schneidet sie ihm vom Rock herab.) Jetzt kann Er hingehen, wo Er hergekommen ist! (Jagt ihn zur Türe hinaus.) So geht's, wenn man anfangs mit der Dienerschaft zu gut ist, dann mißbrauchen sie unsre Nachsicht und Freigebigkeit und werden noch obendrein maliziös. Gut, daß der Schuft nicht weiß, daß ich ein paar Sparpfennige habe; wenn er's aber doch wüßte, wenn er irgendwo mit einer Diebsbande Komplott machte oder wenn er wirklich zum Feinde desertierte — ich zittere an allen Gliedern! Das verschwenderische Volk kann ohnehin niemanden leiden, der haushälterisch lebt. Wo soll ich denn mein Geld hin? Mir ist nicht anders, als ob ich schon die Fußtritte der Räuber hörte. (Wirft sich über die Kiste.) Ach Barmherzigkeit! Gnade! Ich bin ein geschlagener ruinierter Mann. (Pause.) Ist noch niemand da? (Sieht zur Türe hinaus.) Ich habe mich getäuscht, dem Himmel sei Dank! Wenn ich diesmal mit heiler Haut davon komme, so will ich alle Wochen einen Fasttag mehr halten. Jetzt geschwind mit dem bißchen Geld in den Keller! (Öffnet eine Türe am Boden, versenkt die Truhe und setzt sich auf die Türe.) Da will ich jetzt sitzen bleiben, so lang ich lebe. (Man hört in der Ferne einen Schuß, er springt auf.) Was war das? Sind die Feinde im Orte? Nein, hier kann ich nicht bleiben, sie könnten mich zwingen, ihnen den Keller zu zeigen,

also lieber fort, ins Ort hinab; ich habe Forderungen an die Bauern, vielleicht kann ich noch was herausreißen. (Sperrt die Kellertüre zu.) Ich bin gewiß ein guter Mensch, das Schicksal wird mich schützen, ich will dafür Gutes tun nach Kräften. Alle Wochen will ich einen Groschen zurücklegen, und wenn ein Kapital beisammen ist, das Interesse davon den armen Leuten ausleihen; wenn ich nur diesmal mit heiler Haut davon komme! (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Ländliche Gegend, rückwärts ein Steg übers Wasser. Man hört in der Ferne einige Flintenschüsse.

Paul, Klaus, Hans, Görgel, Dorchen, Landleute stürzen heraus.

Paul. Der Himmel steh' uns bei, die Feinde überfallen unser Dorf; sie werden plündern.

Görgel. Wenn sie nur mein Dorl nicht mitnehmen, das ist ja was Schreckliches, wenn man sein Weib gleich nach der Hochzeit verlieren soll.

Klaus. Halt's Maul, dummer Kerl! Was nutzen uns die Weiber, wenn sie uns alles Gut und Geld davon tragen; lieber sollen s' gleich alles miteinander nehmen.

Ydor (kommt hastig heraus). Was gibt's denn, liebe Leute?

Paul. Was wird's geben? Ein kleines Scharmützel ist, unsre Leute sind zu schwach, und wenn die Feinde herüber kommen, so nehmen sie uns alles weg.

Ydor. Seht ihr, wie gottlos, daß ihr mich nicht schon lange bezahlt habt! Wenn euch die Feinde Haus und Hof davon tragen, ich kann

doch von meiner Schuld nichts nachlassen; also ruckt aus und bezahlt mich, so habt ihr doch hernach um eine Sorge weniger.

Paul. Herr, Sie sind ein unchristlicher Mensch, daß Sie in der Zeit der Not so sprechen können.

Ador. Was Not? Ich fühle die Not am meisten. Zum letztenmal frage ich, wollt ihr bezahlen? Keine Antwort? Da habe ich sechs Pfändungen, die werden an der Stelle vorgenommen. Ich muß dem Feinde vorkommen.

(Will fort. Die Trommel wirbelt, ein Kommando feindlicher Soldaten tritt ein, von Dumont angeführt.)

Dumont. Hier ist die Gemeinde versammelt; ergebt euch!

Klaus. Ach, gestrenger Herr, wir sind ja ohnedies wehrlos und blutarme Teufel, schonet unser Eigentum!

Dumont. Ich bin nicht gekommen zu rauben, ich habe Ordre, zwanzigtausend Gulden Brandschatzung einzufordern. Gebt ihr diese gutwillig, so zieh' ich ab; wo nicht, so wird geplündert.

Klaus. Ach Herr Gott, wir bringen nicht soviele Groschen zusammen.

Ador (mit geschlossenen Augen). Nicht soviele Kreuzer, gestrenger Herr!

Franz (tritt vor). Das ist erlogen, die Gemeinde ist blutarm, aber der Geizhals da, der Bedienten- und Bauernschinder hat mehr als 100.000 Gulden zusammengewuchert.

Ador. Wenn er mich meint, so ist es schreckliche Verleumdung. Sie sehen ja, daß ich ein armer blinder Mann bin, der selbst ein Almosen bedarf.

Franz. Was? Blind ist er? Kommen S' nur mit mir, ich werde Ihnen gleich sein Haus zeigen.

Ydor. Was, du unterstehst dich? (Läuft hin und stellt sich vor die Haustüre.) Ich lasse mich umbringen, eh' jemand hereinkommt.

Dumont. Jetzt kann er auf einmal sehen! O du Bösewicht, du sollst für alle büßen. Hurtig geplündert!

(Die Trommel wirbelt, die Soldaten eilen in Ydors Haus.)

Ydor. Freunde, Nachbarn, schützt mein Haus! Ich lasse euch die Hälfte der Interessen nach.

Klaus. Ah was, wir haben jeder für uns zu sorgen.

(Die Soldaten bringen aus Ydors Haus die Kiste und eilen unter Trommelschlag fort.)

Ydor. Ich bin des Todes, mein ganzes Geld wird fortgeschleppt; mein eigener Bedienter hat mich verraten.

Klaus. Recht so, der Geiz muß bestraft werden.

Ydor. Halt, halt! Gebt mir mein Geld oder nehmt mir das Leben. (Eilt den Soldaten nach, die über den Steg gehen, und wie er in der Mitte des Steges ist und alles verloren sieht, stürzt er sich in die Fluten. Donnerschlag.)

Fünfte Wanderung.

Elfter Auftritt.

Eine schmale ländliche Gegend.

Klaus, Stock, dann mehrere Landleute.

Klaus. Ich weiß gar nicht, was denn die Herrschaft will, daß ich so spät noch aufs Schloß muß.

Stock. Wird halt was Wichtiges vorgefallen sein, wir werden's schon hören. Wir kommen hernach unten im Wirtshaus zusammen, da wollen wir, mein Gevatter, dem Pächter Martin seine Gesundheit trinken.

Klaus. Ein kreuzbraver Mann, der Martin; Bei dem heißt's leben und leben lassen; dafür ist er aber auch gesegnet. Aha, da kommen seine Arbeitsleute, sie schlafen in dem Meierhof, damit s' morgen gleich wieder bei der Hand sind. Auf Arbeit schaut der Herr Martin; aber er zahlt auch gut, er und sein Reserl sollen leben!

(Sie gehen ab. Die Landleute, schon in der Ferne singend, treten ein mit Sensen, Rechen u. s. w.

Chor.

Das Tagwerk ist nun vollendet,
Wir waren heut fleißig und froh;
Wer nie zu der Faulheit sich wendet,
Bei dem geht es alle Tag' so.
Nun winket der Wein in dem Becher,
Es war bei der Arbeit uns warm,
Nun schließen als wackere Zecher
Wir herzlich das Liebchen im Arm.

(Sie entfernen sich. Der Gesang verhallt in der Ferne.)

Zwölfter Auftritt.

(Platz vor dem Hause des Pächters Martin. Links an der Seite der Eingang ins Haus über Stufen, rechts eine große Scheuer. Über das Theater läuft ein Zaun mit dem Eingange. Rückwärts anmutig bewachsenes Gebirge. Das Ganze bildet einen angenehmen ländlichen Aufenthalt.)

Martin, Röschen.

(Martin kommt aus dem Hause, Röschen folgt ihm mit Hut und Stock.)

Martin. Gib her, liebes Röschen; du bist ja gar akkurat, mich zu bedienen.

Röschen. Werdet Ihr lange auf dem Amte bleiben?

Martin. I bewahre! Ich und der neue Herr Amtmann sind bald fertig. Ich bezahle meinen Pacht, er quittiert, und Punktum! Ich könnte ja nicht einmal lange von meinem Röschen wegbleiben.

Röschen. Ihr seid ein recht guter Herr Vormund.

Martin. Das ist wahr; daß ich ein guter Mensch bin, kann mir die ganze Welt nicht absprechen.

Röschen. Ihr tut gewiß recht vielen Menschen Gutes.

Martin. Wozu hätte mich denn Gott mit einem bißchen Vermögen gesegnet, wenn ich's nur für mich allein behalten wollte. Wer hat, der soll auch geben; ich möchte aber auch dafür empfangen, und zwar vor allem von dir, liebes Röschen.

Röschen. Ei, bin ich Euch denn nicht dankbar?

Martin. Du sollst aber auch ein bißchen mehr sein.

Röschen. So? Und was denn?

Martin. Verliebt.

Röschen (kopfschüttelnd). Das wird schwer angehen.

Martin. Ich bin freilich nicht mehr jung, aber da sieh einmal her, wie ich mich zum Hochzeitstanze stellen würde.

Röschen (naiv). Ja, aber immer können wir doch nicht miteinander tanzen.

Martin. Auch diskurieren. O, ich weiß viel; ich kenne die Geschichten der Genovefa und des Graf Peter aus dem Grunde, da will ich dir alle Tage erzählen, bis wir einschlafen.

Röschen. Mich schläfert jetzt schon.

Martin. Überlege noch einmal! Ich habe Vermögen.

Röschen. Ah, ja, ja. Ich habe Euch alles zu danken; aber ich weiß nicht, was das ist, so oft ich mir denke, ich will Euch heiraten —

Martin. Also denkst du an's Heiraten?

Röschen. Das will ich glauben, recht oft; aber da ist mir's nicht anders, als ob einer hinter mir stünde und sagte: Nimm ihn nicht!

Martin. Nun, den möcht' ich einmal erblicken, den schlag' ich tot. Dem infamen Kerl mußt du kein Wort glauben. Gerade weil er so boshaft ist, so mußt du ihm alles mit Fleiß tun und mich nehmen.

Röschen. Glaubt Ihr?

Martin. Schlag ein!

Röschen. Nein, nein, noch nicht. Wenn Ihr vom Amte kommt, oder morgen oder noch später, es ist ja noch Zeit dazu, ich will mir's indessen schon recht überlegen.

Martin (für sich). Mit der Zeit werde ich's doch noch dahin bringen. Man haut keinen Baum auf einmal um. Das Mädel ist gut, sie kennt nichts in der Welt außer mir, sie wird schon noch aus Dankbarkeit nachgeben und, meiner Seel', sie soll's recht gut bei mir haben. (Laut.) Ades, Röschen, über das Kapitel sprechen wir schon noch mitsammen, hörst du? (Kneipt sie in die Backen.) Ein Mordmadel, für die ließ' ich mir's mein halbes Vermögen kosten, wenn mich einer um zehn Jahre jünger machen könnte. (Ab.)

Röschen (winkt ihm ein Lebewohl nach). Ein lieber guter Mann, der Herr Martin, wenn er nur nicht allweil vom Heiraten sprechen wollte! Ich kann ja nicht dafür, daß ich kein Gusto hab'. Es

wäre freilich schön, wenn ich so als Frau Pächterin herumgehen könnte; das Ansehen, das ich mir geben würde, so den Respekt von den Bauern, zu Haus alle Kisten und Kasten voll! O weh, o weh, das ganze Pachtgut wäre so schön, wenn es nur einen anderen Pächter hätte. Soll ich ihn doch nehmen? Es ist halt gerade wieder, als ob einer hinter mir stünde, der nein sagt, ich weiß schon gar nicht mehr, was ich tun soll. (Man hört in der Ferne trillern.) Wer kommt denn da? Das ist nicht die Stimme von einem unserer Knechte, das ist ein Fremder. Ah, den muß ich doch ein bissel beobachten.

(Verbirgt sich hinter den Zaun.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Ydor als reisender Musikant.

Arie.

Ydor. Ein lustiges Leben hat ein Musikant,
Ist stets mit ein' fröhlichen Tanz bei der Hand,
Ihm winken die Mädel von Ferne,
Denn tanzen tut jede gar gerne —
Und wenn er sein Walzer recht lustig herstreicht,
So wird ihm zum Lohn gern ein Nachtmahl gereicht. (Geigt.)

Ich wandre die Welt mit mein' Geigerl ganz aus
Ich locke die Madeln zum Tanzen heraus;
Und findet sich eine darunter,
Die umspringt recht frisch und recht munter,
So nehm' ich sie selbst statt dem Geigerl im Arm
Und tanz', bis uns beiden das Herzerl recht warm. (Geigt.)

Röschen (hat schon vorher ihr Vergnügen bezeigt, jetzt hängt sie sich in seinen Arm und springt herum und klatscht in die Hände). Das ist charmant, das gefällt mir!

Xdor. Gehorsamer Diener, freut mich, wenn Sie an mir ein Vergnügen findet. Ich muß Ihr sagen, mir geht's akkurat so.

Röschen. Wer ist denn der Herr eigentlich? Nicht wahr, ein Musikant?

Xdor. Was das für ein gemeiner Ausdruck ist! Ich bin Tonkünstler oder im erhabenen Deutsch: ein Melodienschöpfer.

Röschen. Das versteh' ich nicht.

Xdor. Aber ich hab's einmal von einem gehört, der alles anders genennt hat als die übrigen Leute. Wenn er spazieren gegangen ist, hat er gesagt, er macht eine Fußbewegung; das Essen hat er eine Zähnezermalmung genannt und einmal hat er eine Ohrfeige bekommen, das war aber bei ihm keine Ohrfeige, sondern eine starke Wangenhautprellung.

Röschen. Er muß schon weit herum gekommen sein, weil Er so spassige Sachen weiß.

Xdor. So ziemlich, aber jetzt möcht' ich einmal ein Plätzchen finden, wo ich für meine übrige Lebenszeit ausruhen könnte. Ich hätte schon mehr solche Plätzeln gefunden, aber es war nur immer der kleine Umstand dabei, daß mir s' die Leute nicht haben abtreten wollen.

Röschen. Er ist gewiß recht arm?

Xdor. Das eben nicht, ich habe nur kein Geld. Ich verdiene mir mit meinem Geigerl freilich viel, aber weiß der Kuckuck, ich brauche alleweil mehr, als ich hab'.

Röschen. Also ein Bruder Liederlich?

Ydor. Warum nicht gar? Ich lebe nur gern lustig. Für wen soll ich denn wirtschaften? Ja, wenn ich ein liebes, gutes Weiberl hätte, da wollt' ich den ganzen Tag musizieren und Geld zusammensparen.

Röschen. So nehm' Er sich eine.

Ydor. Das liegt ja nicht an mir; es will sich halt von mir keine nehmen lassen. Z. B. wenn ich zu Ihr sagte: Liebe Nannerl, Sepherl oder Baberl, wie S' heißt —

Röschen (mit einem Bückling). Röschen.

Ydor. Also, liebes Röschen, willst mich heiraten? Ich bin ein guter, lustiger, ehrlicher Mensch, Heiratsgut hab' ich keins, ich kann aber Brot verdienen und allenfalls auch ein Stückel Zwieback für die Kinder. Was würde Sie dazu sagen?

Röschen. Ich — ich — (für sich) der Mensch macht einen ganz verwirrt!

Ydor. Ich glaube gar, Sie wird rot und schämt sich. O du Wunderblume unter den Mädeln! Bruder Robert, das wäre ja ein gutes Zeichen; das Mädel gefällt mir, je länger ich's ansehe. Wie 's herüber blinzelt, wie 's lacht, meiner Seele, ich bin verliebt. (Laut). Nun, Jungfer Röschen, schau' Sie mich doch einmal an, wie gefalle ich Ihr denn?

Röschen (verschämt). Die Figur wäre just nicht zu verwerfen.

Ydor. Und was das schönste in mir ist, das Herz, man kann's gar nicht sehen, aber es sitzt auf dem rechten Fleck. Also, will S' mich haben?

Röschen. Ah, was fällt Ihm ein, Er wird sich an ein armes Bauernmädel machen?

Xdor. Also Sie hat kein Geld? Gar nichts, so was man sagt, Maren? Recht so, so haben wir eins dem andern nichts vorzuwerfen.

Röschen. Ja, wenn mein Vetter und Vormund wollte, der ist steinreich und hat keine Erben.

Xdor. Wird der vielleicht was hergeben?

Röschen. Ich glaube nicht, denn er will mich ja selbst heiraten.

Xdor. O weh!

Röschen. Ich mag ihn aber nicht.

Xdor. Also soll sich der Vetter 's Maul abwischen und sich nicht mehr unterstehen, ein Wort von der Hochzeit zu reden. Kurzum, wir sind ein Paar.

Röschen. Und ich wäre also eine Braut? O, das wär' prächtig, das wär' prächtig.

Duett.

Xdor. Schlag' nur ein und gib mir's Handel,
Morgen werden wir getraut.
Röschen. Es ist gar kein übles Mandel,
Juhe, ich bin eine Braut!
Xdor. Ich geh' aus zu musizieren,
Röschen. Ich werd z'Haus die Wirtschaft führen.
Winkt uns dann des Abends Not,
Xdor. Soll bei Wein und unter Küssen
Röschen. Uns die Zeit vorüberfließen
Xdor. Ohne Kummer, ohne Not;
Dann wiegt uns in süße Träume
Röschen. Häusliche Zufriedenheit,
Xdor. Zart gepflegt in ihrem Keime,
Stört nichts unsre Einigkeit.
Beide. O, es wird uns herrlich gehen,
Denn durch Emsigkeit und Mut

Trotzen wir des Eh'stands Wehen,
Leben immer fromm und gut.
Wenn wir beim Musizieren
Die Akkorde nie verlieren,
Dann hüpfen wir immer mit fröhlichem Sinn
Durchs lustige, herrliche Leben dahin.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Martin.

Martin (kommt zurück und staunt). Was ist denn das für ein Spektakel?

Röschen. O weh, der Herr Vetter Martin!

Ydor. Der ist's also? Der scheint mir ein guter Mann. Ich wünsche ein' vergnügten Abend, Herr Vetter Martin.

Martin. Auch so viel! Wer ist denn der Herr? Und was will Er da?

Ydor. Wer ich bin, sagt mein Instrument: ein Musikus. Machen S' ein Kompliment, wenn ein Künstler mit Ihnen redet. Was ich will? Das ist eine Kleinigkeit; ich möchte gern das Mädel da heiraten.

Martin. Sonst nichts? Nun, der Herr darf ja nur sagen: Haferl!

Ydor. Haben Sie etwa was dagegen? Schau'n Sie, es nutzt Ihnen nichts, 's Madel hat mich gern.

Röschen. Ja, lieber Vetter, ich könnte ihm recht gut sein.

Ydor. Jetzt hören Sie's selbst; beißen S' also in einen sauern Apfel und sagen S' ja!

Martin. Darf ich etwa die Hochzeit auch aushalten?

Xdor. Wenn S' just nicht wollen, mach' ich mir nichts d'raus; von dem, was ich durchs Musizieren einsammle, halt' ich die Mahlzeit aus. Ein Künstler weiß sich überall zu helfen.

Martin. Jetzt hab' ich mir's aber genug! Jetzt den Augenblick packe sich der Herr weiter!

Xdor. Das kann schon gar nicht sein, Sie müssen mich über Nacht da behalten.

Martin. Ich muß? Warum?

Xdor. Weil ich zu müde bin zum Weitergehen und weil Sie einem Menschen, der Sie drum anredet, so was gewiß nicht abschlagen.

Martin. Das ist ein verdammter Mensch; man kann ihm nicht leicht etwas abschlagen, bis aufs Mädel, das versteht sich von selbst.

Röschen. Ich werde gleich sein Bett herrichten.

Martin. Das kann nicht sein. Ich erwarte alle Augenblicke Gäste aus der Stadt. (Für sich.) Im Hause möchte ich den Mann gar nicht haben, ich könnt' vor Sorgen kein Auge zumachen. Ein Flaschel Wein und ein bissel Braten kannst hergeben; aber ich habe kein anders Platzel als dort in der Scheuer.

(Röschen eilt ab und bringt das Verlangte.)

Xdor. Ein gutes Gewissen schlaft überall gut.

Martin. Dort ist Er doch wenigstens allein und kann seinen verliebten Gedanken Audienz geben.

Xdor. Aber morgen wird's Madel mein?

Martin. Wir wollen drüber schlafen; vielleicht vergeht Ihm der Rausch bis Morgen.

Xdor. Die Liebe ist ein Rausch, der sobald nicht ausraucht, wenn man einmal die gehörige Portion getrunken hat; kurzum, Sie müssen mir das Mädel geben.

Martin. Nun, nun, Herr Bräutigam, schlafen Sie drüber und zerbrechen Sie sich den Kopf nicht mit den Heiratsgedanken! (Zu Röschen, die zuhört). Ob du hineingehst in die Kammer, daß dir die Nachtluft nicht schadet.

Röschen (zu Ydor). Sorg' Er sich nicht, wir werden doch noch ein Paar, und wenn wir miteinander durchgehen sollten! (Wirft ihm einen Kuß zu und geht ab.)

Ydor. Haben Sie's gesehen?

Martin. Ich glaub', Er foppt mich noch.

Ydor. Gar nicht. Ich will Ihnen nur zeigen, daß gar kein Widerspruch mehr nutzt. Merken Sie sich nur das: wenn einmal ein Madel Feuer gefangen hat, gibt's gar kein' Vetter oder Gerhab in der Welt, der's löschen könnte. (Man hört trommeln.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Klaus, Stock, mehrere Landleute, ein Bauer mit einer Trommel.

Stock (eine Schrift lesend). „Kund und zu wissen sei hiemit jedermann, daß sich eine Räuberbande in der umliegenden Gegend habe blicken lassen. Um daher allem Unfuge vorzubeugen, haben sich alle Gemeinden wehrhaft zu halten und bei dem ersten Alarm sogleich zur Ergreifung der Bande herbeizueilen. Item ist jeder verdächtige Mensch anzuhalten und der Obrigkeit anzuzeigen. Von Amts wegen."

Martin. Jeder verdächtige Mensch? (Sieht Ydor an.) Nein, der sieht keinem Räuber gleich.

Ydor. Das glaub' ich selbst.

Martin. Kinder, der herrschaftliche Befehl ist zu unserm Besten, den müssen wir genau respektieren. Meine Stutzen sind geladen, ihr müßt euch auch bereit halten. Heute übernachten meine Knechte freilich noch in der kleinen Meierei, aber von morgen an müssen sie alle Abend zurückkommen, nun und heut', will's Gott, werden wir von den Räubern noch nichts zu befürchten haben. Also geht mit Gott, und wenn's zu was kommt, so stehen wir einer für alle und alle für einen.

Stock. Kommt, wir müssen überall Patrouillen ausstellen, man kann nicht wissen, ob nicht heute Nacht schon der Tanz angeht. Du, Peterl, du stehst bei meinem Haus auf der Paß, und wie's zu was kommt, so sagst du's meinem Weib, daß s' mich aufweckt. Morgen aber wird ein Edikt angeschlagen, daß sich kein Räuber mehr unterfteht, bei der Nacht einzubrechen, denn wenn man sich den ganzen Tag plagt, so will man wenigstens bei der Nacht eine Ruhe haben. (Mit den Bauern ab, es wird allmählich dunkel.)

Martin. Nun, wenn's zu was kommt, wird sich wohl der Herr auch nicht ausschließen.

Xdor. Versteht sich, ich muß ja meine Braut verteidigen.

Martin. Mit solchen Reden hör' Er mir auf!

Xdor. Nein, guter Freund! Ich fange erst an damit. Herr Martin, lass' Er ein vernünftiges Wort mit sich reden. Ich bin in meinem Leben nicht verliebt gewesen, aber jetzt bin ich's mit Gewalt. Ich lasse das Mädel nicht, und wenn ich darüber ein Mordspektakel anfangen soll.

Martin. Er hätte sich lieber zu unserm Bader einquartieren sollen, damit er Ihm gleich hätte

können zur Ader lassen. Er Tausendsassa! Botz Blitz und Wetter! Jetzt reißt mir die Geduld; ich bin gewiß ein guter Mann, aber auf die Art muß Er mir nicht kommen. Da drinnen hat Er Seine Liegerstatt, Wein und Braten, damit sei Er zufrieden und morgen, wie der Tag graut, mach' Er sich mit seinem Geigerl auf den Weg und schau' Er, daß Er sich wo anders eine Braut herausmusizieren kann; hat Er mich verstanden? (Geht brummend ins Haus und schließt hinter sich zu.)

Ydor. Jetzt hätte er sich bald zu zürnen angefangen. Mir ist leid, aber ich kann ihm nicht helfen, das Madel muß einmal mein sein! Ich spür's, daß ich schrecklich verliebt bin. Was ist aber nun anzufangen? Ah was, wer wird lange nachdenken, mir hat der Zufall schon aus mancher Verlegenheit geholfen; mein gutes Glück wird mich wohl diesmal nicht sitzen lassen. (Geht gegen die Scheuer, öffnet das Tor, besieht den Riegel am Tor u. s. w.) Eben kein erfreulicher Aufenthalt für einen Tonkünstler; aber ich hoffe, wenigstens von Feldmäusen eine passable Gesellschaft zu finden. Was rauscht denn? Wer kommt denn da hereingeschlichen?

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Pikhard, Ekko.

(Es ist allmählich dunkel geworden, Pikhard und Ekko steigen über den Zaun herein.)

Ekko. Nur vorsichtig, Hauptmann! Ihr wagt Euch allzuviel.

Pikhard. Ich vertraue auf meine guten Pistolen. Hier ist der reiche Pachthof, hier gibt's einen guten Fang.

Ydor. Das sind, so wahr ich lebe, ein paar Spitzbuben.

Pikhard. Recht hast du, Spitzbuben waren unsere Kameraden, die uns an der Galgenleiter verraten haben; aber pah, hier diesen Raub noch und wir eilen dann über die Grenze. Es ist doch alles ruhig im Orte?

Ekko. Alles.

Pikhard. So winke den Kameraden, wir wollen sogleich ans Werk.

Ekko. Ist es nicht zu früh noch?

Pikhard. Nein, wenn wir nur alles Geräusch vermeiden. Wir haben Eile, um vor Tagesanbruch über die Grenze zu kommen.

(Ekko winkt. Noch ein ganzer Schwarm Räuber kommt durch den Zaun herein.)

(Ydor will sich fortschleichen.)

Pikhard (erblickt ihn). Halt! Wer schleicht denn da?

Ydor. Ein blutarmer Teufel, dem Ihr nichts als eine Geige nehmen könnt, und er ist rein ausgeplündert.

Pikhard. Knüpft ihn dort an den Baum, daß er uns nicht verraten kann.

Ydor. Auf die Art muß der Mensch freilich das Maul halten, wenn ihm der Atem ausbleibt. Das ist doch schrecklich, daß ich jetzt an Halsweh sterben soll. Liebe Herren, hört mich an, wer weiß, ob es nicht für uns beide ein Glück ist, daß wir uns hier gefunden haben.

Pikhard. Wieso? Sprich!

Ydor. Eure Absicht ist mir klar. Ihr wollt den reichen Pächter der Sorge für sein Geld überheben. Recht so, ich verhelfe euch dazu, wenn ihr mir auch zu was verhilflich seid. Wir machen

eine geschlossene Kompanie mitsammen. Ich verschaffe euch auf eine sichere Art das Geld und ihr überlaßt mir das hübsche Madel, das da im Hause wohnt. Ich habe den Pächter um ihre Hand angesprochen und er hat mir's abgeschlagen, der Schuft!

Pikhard (zu Ekko). Der Bursche scheint mir zu einfältig, um uns zu schaden.

Ekko. Und ist das Madel sauber, können wir's ja doch für uns behalten.

Pikhard. Wir wollen dir zum Mädel verhelfen, wenn du uns gut ratest. Ich gebe dir mein Wort als Hauptmann. Jetzt sprich, wie können wir also das Geld am leichtesten erhalten?

Ydor. Durch mich. Ihr habt Vorsicht nötig, die Bauern sind alle aufgeboten, weil ein Schreiben von der Herrschaft gekommen ist, daß Spitzbuben in der Gegend sind.

Pikhard. Verdammter Kerl!

Ydor. Kann ich dafür, daß es so in der Schrift steht?

Pikhard. Wie viele sind Bewaffnete?

Ydor. Einige hundert. (Die Räuber sehen sich verlegen an.) Das macht nichts, in einer halben Stunde liegen sie alle auf den Ohren. Aber hier im Hause ist nicht zu trauen, der Pächter ist gewarnt, seine Gewehre gut geladen.

Ekko. Wenn ein Schuß geschieht, wird alles rebellisch.

Ydor. Darum folgt meinem Rate. Einbrechen könnt ihr nicht ohne Lärmen. Ich gebe dem Mädel ein Zeichen, bitte sie zu mir herabzukommen. Wie sie die Türe öffnet, dringt ihr hinein und ich eile mit meiner Braut auf und davon.

Pikhard. Herrlich ausgedacht! So geh und gib ihr das Zeichen.

Ydor. Jetzt, da der Alte noch nicht schläft? Das wäre nicht übel!

Pikhard. Was ist denn aber zu tun?

Ydor. Euch mit mir dort in einem Schlupfwinkel verbergen! Eine halbe Stunde wird euch nicht umbringen. Aber ich bitte euch um alles in der Welt, folgt mir nur so stille als möglich.

Pikhard. Geh du nur voran, du mußt als Geisel bei uns bleiben.

Ydor (gegen das Fenster drohend). Wart, alter Vetter, wir wollen nun sehen, wer von uns beiden der Bräutigam wird. Geschwinde, geschwinde, ich sehe Licht am Fenster. (Alle eilen in die Scheuer.)

Siebzehnter Auftritt.

Martin, Pikhard, Ydor, Röschen, Räuber und Landvolk.

Martin (in der Schlafmütze erscheint am Fenster und leuchtet in den Hof hinab). Weiß der Plunder, was ich immer für Geräusch höre! Alles ruhig und stille! Soll etwa der verliebte Musikus so herumspucken? Hahaha! Den wird die Liebe nicht schlafen lassen. Guter Freund, diesmal hat Er die Rechnung ohne Wirt gemacht. Lasse Er sich nichts Böses träumen; wenn Er morgen nicht gutwillig geht, so lasse ich Ihn mit den Hunden hinaushetzen. Gute Nacht. Herr Bräutigam von ungefähr! Gute Nacht! (Entfernt sich.)

Pikhard (zieht Ydor zur Scheuer heraus). Hörst du nichts? Nun ist alles stille, das Licht ist erloschen, nun wird es Zeit sein. (Läßt ihn los.)

Ydor. Nur vorsichtig. Geht näher gegen das Haustor und horcht, ob der Alte nicht herumpoltert.

Pikhard (geht gegen die Türe).

Ydor (schiebt schnell den Riegel vor das Tor der Scheuer, eilt hin und ergreift Pikhard von rückwärts). Wart', Spitzbube, jetzt will ich dich stehlen lernen. (Sie ringen miteinander. Ydor wirft ihn zu Boden und reißt ihm das Pistol aus dem Gürtel.) Wenn du dich nicht ergibst, brenne ich dir die Kugel vor den Kopf.

Pikhard. Kameraden, zu Hilfe!

(Die Räuber schlagen an die Türe und rufen: „Wir sind eingesperrt!")

Ydor. Denen wollen wir auch bald das Handwerk legen. (Brennt die Pistole los. Die Trommel wirbelt. Martin und Röschen stürzen aus dem Hause. Die Bauern stürzen mit Lichtern und bewaffnet herzu.)

Ydor. Dort sind die Räuber drinnen. Hier ist der Herr Hauptmann. (Pikhard wird ergriffen. Die Scheuer wird geöffnet. Die Räuber kämpfen, sie werden übermannt und gebunden fortgeschleppt. Landvolk kommt herbei.)

Ydor (da Pikhard fortgeführt wird). Herr Hauptmann, wenn ich weiter dienen kann, so befehlen Sie mit mir.

Martin (jauchzend). Das ist ein Glück! Das ist ein Glück! Das ganze Bandel haben wir gefangen. Herr Musikus, an dem ist Er schuld.

Ydor. Kinderei, ich hab' nicht mehr getan als meine Schuldigkeit. Ich glaube, wo es darauf ankommt, solche Gauner zu prellen, wird sich wohl keiner lossprechen.

Martin. Mein Hab und Gut, sogar mein Leben ist auf dem Spiel gestanden. Nein, da kann ich nicht undankbar bleiben.

Röschen. Nicht wahr, lieber Vetter, der Mensch hat eine große Belohnung verdient?

Martin. Da hast du nichts darein zu reden. Komm' Er her, Herr Musikus. Alles kennt mich als einen guten Menschen, Er soll davon nicht ausgeschlossen bleiben. Er braucht nicht mehr mit Seinem Geigerl herumzuziehen. Er bleibt bei mir und lernt die Landwirtschaft, so kann Er einmal mein Pachtgut haben.

Ydor. Ich habe also Seine Freundschaft?

Martin. Das versteht sich; weil Ihm aber mit der allein schwerlich geholfen ist, so nehm' Er 's Mädel auch noch dazu! Ich glaube, auf die Art werd' ich doch dankbar genug sein.

Röschen (hüpfend). Vergelt's Gott, ich hab' jetzt einen Bräutigam.

Ydor. Juhe! Jetzt bin ich der glücklichste Mensch von der Welt. Ich muß alle vor Freuden küssen.

(Plötzlicher und heftiger Donnerschlag. Ydor versinkt. Alle stehen wie versteinert.)

Achtzehnter Auftritt.

(Schmale Felsengegend. Charakteristische Musik. Oceanus mit seinen Tritonen hebt sich langsam aus dem Boden auf.)

Chor.

Erhab'ner Herrscher tiefer Meere,
Geprüft ist der verirrte Freund;
Gib, daß nach überstand'ner Lehre,
Er wieder sich mit uns vereint!
Wenn seiner Reue Tränen fließen,
Laß nun ihn deine Huld genießen;
Vereinet Güte sich mit Macht,
Sei ew'ger Dank ihr dargebracht.

(Die Musik währt bis zu Ende des Stückes fort.)

Oceanus. Gebüßt hat der Kühne seinen Übermut; er nahe sich, meine Verzeihung zu empfangen.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Ydor.

Ydor (als Wassergeist eilt herein und sinkt zu Oceanus Füßen). Gnade, mächtiger Beherrscher!

Oceanus. Sie sei dir gewährt. Du hast deine Neckerei gebüßt und ich verleihe dir wieder deine vorige Macht. Du hast nun die Schwächen der Menschen kennen gelernt; du wirst künftig besser urteilen und dein Vergehen bereuen.

Ydor. Ich bereue es tief. Doch habe ich auch fühlen gelernt, wie glücklich diese Geschöpfe sein können, wenn Liebe und Freundschaft ihnen Blumen streuen.

Oceanus. Und doch haßtest du den Mann, der einen Kuß seines Weibes für deine Geistermacht nicht tauschen wollte.

Ydor. Nun denke ich so wie er. Ich habe die Liebe als das höchste Glück kennen gelernt. O höre mein Flehen, nimm mir meine Geistermacht und lasse mich durch Liebe glücklicher sein, als ich es jemals gewesen bin.

Oceanus. Wo denkst du hin? Gebannt in irdische Hülle, müßtest du auch mit allen den Leiden kämpfen, welche diesem gebrechlichen Geschlechte eigen sind.

Ydor. Gebrechlich sind die Menschen, aber sie sind dafür hinreichend durch die Freuden ihres Lebens entschädigt. Wenn je meine Bitte etwas galt, o, so lasse mich, und sei es auch nur auf kurze Zeit, das Glück der Liebe genießen. Es ist doch wahrlich zu entzückend, von einem schönen Weibe sich geliebt zu sehen.

Oceanus. Es sei! (Er winkt und versinkt mit seinem Gefolge.)

Das Theater verwandelt sich in eine prächtige Gegend; die eine Hälfte formiert blühende Rosenlauben, in deren Mitte ist ein Tempel, auf dessen Kuppel die Worte flammen: „Liebe beglückt!“ Die andere Hälfte formiert einen prächtigen Eichenhain mit einem Tempel und den flammenden Worten: „Freundschaft erhält!“ Ydors Kleid fliegt zugleich mit der Verwandlung von ihm weg, er ist wieder in seiner vorigen Gestalt und eilt in Röschens Arme. Alle schließen eine passende Gruppe und rasch folgt folgender Chor.

Schlußgesang.

Laßt euch nur durch Freundschaft verbrüdern,
Bleibt stets dieser Tugend getreu
Und singet in jauchzenden Liedern:
Daß Liebe beglückend nur sei!
Wer diese zwei Schätze gewinnet,
Und wahret sie lauter und rein,
Den lohnet das Glück, er verdienet,
Ein Liebling des Schicksals zu sein.

Die weißen Hüte

Dramatische Kleinigkeit in einem Aufzuge

Personen:

Bernhard Woller, Hutermeister.
Therese, seine Frau.
Jakob Mandel, ein Galanterietischler.
Herr v. Schöpfel, ein Negoziant.
Herr Rechter, Hausinhaber.
Saalfeld, ein Kaufmann.
Berner, ein Jurist.
Sellau, ein Mediziner.
Christel, Lehrbub bei Woller.
Erster } Gerichtsdiener.
Zweiter }
Mehrere Wirtshausgäste.

Erster Auftritt.

Ein sehr arm möbliertes Zimmer mit einer Mittel- und einer Seitentür.)

Christel (kömmt ganz erhitzt herein und trocknet sich den Schweiß ab). Müde bin ich wie ein Fiakerpferd und was hab' ich von all der Strapaze? Einen leeren Magen und für mich und für den Meister keinen Kreuzer Geld. Wenn er auch nichts nach Hause bringt, so müssen wir betteln gehn, damit wir einen warmen Löffel Suppe in den Leib bekommen. Hätte sich das jemand eingebildet, daß es einem grundgeschickten Huterermeister und seinem ebenso gescheiten Lehrbuben einmal so gehen sollte! Aber geh' man nur wo um ein Geld hin, da geht's den Leuten nicht anders als wie der Sonne, wenn s' die Feuerwerkstafel sieht. Gleich schleicht sie hinter die finstern Wolken und es gibt ein Donnerwetter. (Es wird gepocht.) Wer klopft denn schon wieder? (Ruft an der Türe.) Wenn S' ein Geld brauchen, so gehen S' um ein Haus weiter, wir müssen erst wechseln lassen.

Zweiter Auftritt.

Christel, Mandel.

Mandel. Servus, Servus, muß mich auch wieder einmal sehen lassen.

Christel. Geht in Gottesnamen, bei uns wird nichts ausgeteilt.

Mandel. Austeilen? Schläge kann ich austeilen, wenn der Lehrbub mit mir grob ist, das ist schon was Alt's. Ich glaube gar, du siehst den Galanterietischler Mandel für einen Bettelmann an?

Christel. Richtig, unser Mandel! — Nun, weil nur Sie da sind, jetzt wird's gleich lustiger gehen.

Mandel. Ja, ich bin mit meinem Humor zufrieden, und wenn ich wo einen Spaß anbringen kann, lass' ich gewiß keine Gelegenheit vorbei gehen, das ist schon was Alt's.

Christel. Wir haben Sie ja schon eine halbe Ewigkeit nicht gesehen.

Mandel. Vier Wochen bin ich ausgewesen. Meine Erbschaft ist in Richtigkeit, aber's Geld wird erst in ein paar Monaten nachkommen. Ich sag' dir's, Christel, ich hätte nicht länger wegbleiben können. Ich hab' überall brave Leute gefunden, aber doch keine so guten wie hier. Ich hab' überall gut gegessen und getrunken, aber nicht so delikat wie hier — ich habe überall die schönsten Unterhaltungen gehabt, aber nirgend so wohlfeil wie hier. Es mag einer sagen, was er will, es gibt nur ein Wien — das ist schon was Alt's.

Christel. Die Leute schimpfen doch genug darüber.

Mandel. Ja, aber nur so lange, bis sie einmal die Nase vor die Linie hinausgesteckt haben, oder so lange sie noch den Bratengeruch von unsern Gansln und Enteln im Magen spüren; wenn s' aber einmal mit Erdäpfeln vorlieb nehmen

oder einen Äpfelmost trinken müssen, wollten s' was schuldig sein, wenn s' nur das Spitzel vom Stephansturm wieder sehen könnten. Das ist schon was Alt's. Meiner Seele, das Steirerwagerl hat mich zusammengebeutelt, daß ich kein Glied rühren kann.

Christel. Setzen Sie sich nieder! Gleich da, wo Sie stehen.

Mandel. Ich glaube, der Bub will mich foppen, ist doch kein Sessel im Zimmer.

Christel. Ja so, wir haben s' zum Ausbessern gegeben.

Mandel. Wie ich an der Küche vorbeiging, hab' ich nichts als die leeren Wände gesehen. Wo ist denn das schöne Kupfergeschirr?

Christel. Beim Putzen.

Mandel. Und wo sind denn die Gesellen? Ich höre ja da drüben in der Werkstatt nichts arbeiten?

Christel. Wir halten heut' blauen Montag.

Mandel. Das ist noch nicht gewesen, so lange ich ins Haus komme. Jetzt sag', wo ist der Meister, wo ist der brave Woller?

Christel. Er ist spazieren gegangen.

Mandel. An einem Werktage? Und wo ist seine Frau, wo ist meine liebe Röserl?

Christel. Da drinnen im Zimmer.

Mandel. Da muß ich gleich meine Aufwartung machen. (Will ins Nebenzimmer.)

Christel (hält ihn zurück). Bleiben Sie da, Herr Mandel, müssen nicht hinein gehen.

Mandel. Warum nicht?

Christel. Sie möchten sich schrecken. Wir sind just im Ausputzen und da sieht alles so gewiß unordentlich aus, die Einrichtung ist beim Aus-

bessern und — die Kleidungsstücke sind alle beim Fleckausbringer.

Mandel. Jetzt, Bursche, schenk' mir reinen Wein ein! Was ist in der kurzen Zeit alles geschehen, seit ich nicht hier war?

Christel. Nun, warum soll ich ein Geheimnis daraus machen? Wir sind betteltutti — mein Herr ist für einen guten Freund um ein paar tausend Gulden gut gestanden und der saubre Herr ist durchgegangen. Das Geld hat an der Stelle erlegt werden müssen. Was von Wert da war, ist versetzt worden.

Mandel. Er hat doch so viele gute Freunde gehabt.

Christel. Ja, aber jeder hat um acht oder vierzehn Tage vorher eine große Ausgabe gehabt und hat also nichts hergeben können.

Mandel. Das ist schon was Alt's.

Christel. Die vorige Woche haben wir Pfändung gehabt und heut' erwarten wir den Personalarrest.

Mandel. Nein, das könnt' mich aus meinem guten Humor bringen! Christel, ist das wahr? Dein Herr hat selbst Geld einzukassieren — ich kenne mehrere, die ihm schuldig sind.

Christel. Ja, die kenne ich auch. Aber wo man kommt, heißt's: „Ich kann jetzt nicht zahlen, ich habe kein Geld. Schneidet mir's heraus, wenn ihr könnt." Das größte Unglück ist der Herr von Schöpfel; der Mensch ist die Süßigkeit und Freundlichkeit selbst. Er hat von meinem Herrn heidnische Prozenten genommen und hat ihn dafür in allen Wirtshäusern so ausgerichtet, daß der ganze Kredit zum Teufel gegangen ist. Jetzt will er ihn gar einsperren lassen.

Mandel. Schöpfel? Ist das nicht der, der auf die Therese ein Aug' gehabt hat?

Christel. Ja, aber mein Herr hat ihm s' weggeschnappt — und seitdem ist der Teufel los; der Mensch hat so eine feine Manier, einen andern ins Geschrei und ins Malheur zu bringen, daß man's gar nicht merkt, bis man schon drinnen ist. (Man hört Lärm von außen.) Geben S' acht, ich wollte wetten darauf, er ist's selbst.

Dritter Auftritt.

Vorige, Schöpfel, zwei Gerichtsdiener.

Schöpfel (zu den Gerichtsdienern). Bleiben die Herren nur außen, ich werde schon rufen, wenn's Zeit ist. (Die Gerichtsdiener treten ab. Zu Mandel.) Servus, wenn Sie da ein Geld zu fordern haben, so machen Sie's Kreuz drüber — bin auf alles vorgemerkt. (Zu Christel.) Wo ist dein Herr?

Christel. Er ist nicht zu Haus.

Schöpfel. So muß ich warten.

Christel. Möchten Sie nicht so gut sein und möchten aus Ihrem Quartier einen Sessel bringen lassen, damit Sie nicht müde werden.

Schöpfel. Ist die Frau zu Hause?

Christel. Ja.

Schöpfel. Sie soll herauskommen.

Christel. Hat keine Zeit.

Schöpfel. Ich lasse Sie bitten, sie soll mich nicht in die grausame Notwendigkeit setzen, grob zu werden. Es ist wider meine Natur und greift meine schwachen Nerven zu stark an. Mein Gott, wie kann man denn nur einen Menschen, der

schon so viele Todeskrankheiten ausgestanden hat, so viel Galle machen! (Barsch.) Wirst jetzt gehen oder nicht!

Vierter Auftritt.

Vorige, Therese.

Therese (ärmlich gekleidet). Was ist denn hier für Lärm?

Schöpfel. Ah, Madame Weller — guten Tag, Sie befinden sich?

Therese. Ihnen darf ich wohl auf die Frage nicht antworten. Sie kennen unsre Lage.

Schöpfel. Ich kenne und fühle sie. Glauben Sie mir gewiß, wenn ich zu Ihrem Besten etwas beitragen könnte —

Christel (zu Mandel). Jetzt hören Sie, wie der Mensch schmeichelt, und den Schelm trägt er im Herzen.

Mandel. Das ist schon was Alt's — ich bin nur kurios, wo das hinaus will.

Therese. Ja, nur Sie könnten helfen, wenn Sie meinem Manne noch Nachsicht schenken wollten.

Schöpfel. Er ist ein braver, arbeitsamer Mann.

Therese. Er braucht Zeit, sich zu erholen.

Schöpfel. Weiß es, weiß es, nur schade, daß ich nicht Zeit lassen kann, habe ohnehin schon Geduld genug gehabt, habe immer die rückständigen Interessen fleißig wieder zum Kapital geschrieben. Aber ich brauche jetzt selbst meine Sachen. Sie können nicht glauben, wie schlecht ich lebe, ich bin so arm, daß ich verhungern möchte. Heute ist der Termin fällig.

Thereſe. Mein Mann kann Sie nicht bezahlen.

Schöpfel. Haben Sie nichts zu verſetzen? Dürfen mir nur das Verkaufsrecht über die Hypotheke einräumen, hernach eine gerichtliche Vormerkung auf die ſämtlichen Einkünfte noch obendrein, und die Sache iſt abgetan.

Thereſe. Wir haben ja nichts mehr.

Schöpfel. Kann nicht helfen. Muß es mit blutendem Herzen als eine Bosheit anſehen und den Herrn Woller — ſobald er nach Hauſe kommt, mit mir nehmen.

Thereſe. Großer Gott, Sie werden doch nicht! — Herr von Schöpfel — wir haben kaum zwei Gulden des Tags zu verzehren.

Schöpfel. Ich nehme es kleinweis — geben Sie mir 1 fl. 59 kr. davon, ich bin ja mit allem zufrieden. Hätte nicht ſo ſein dürfen, Madame Woller, habe andere Abſichten mit Ihnen gehabt. — Läßt ſich noch in der Sache eine Ausgleichung treffen — der Herr Gemahl bezieht ein ruhiges Quartier und Sie können zu mir ziehen, meine Wirtſchaft zu führen.

Mandel. Ah, jetzt wird's mir zu ſtark! Herr, daß Sie ein Erzwucherer ſind, das iſt was Alt's. Aber das wird Ihnen wohl was Neues ſein, daß ich Sie an der Stelle zur Türe hinaustransportiere, wenn Sie nicht gleich gutwillig gehen. Ich muß Ihnen nur ſagen, ich verliere meinen guten Humor nicht gerne, ſonſt wären Sie ſchon lang' draußen gelegen.

Schöpfel. Inkommodieren Sie ſich nicht, mein liebwerteſter Freund, ich bin gewohnt, heimlich und vorhinein zu ſorgen. Ich habe Beiſtand bei mir.

Mandel. Und ich bin der Mamsell Thereſe ihr Beiſtand geweſen, wie ſie geheiratet hat, und muß ihr auch beiſtehen. Sie, ich bin zwar ein Galanterietiſchler, aber ich führe den groben Hobel auch, das iſt ſchon was Alt's.

Chriſtel. Und ich als Huterer klopf' die Haſenbälge aus, das iſt auch ſchon was Alt's.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Woller.

Woller (kommt haſtig durch die Mitteltüre). Die Wache vor der Türe? Hier Lärm? Was geht vor?

Thereſe (eilt in ſeine Arme). Ach, lieber Mann, wir ſind verloren.

Woller. Herr von Schöpfel — Sie werden doch nicht.

Schöpfel. Den Perſonalarreſt in Vollzug bringen, ſo hart es mir ankömmt.

Mandel. Wie viel iſt Ihnen denn der Herr Woller ſchuldig? Alles in allem, das Gewiſſen dazu auch mit eingerechnet.

Schöpfel. Dreihundert Gulden Kapital — ſechzehn Gulden Intereſſe.

Mandel. Und das müſſen Sie ſo preſſant haben?

Schöpfel. Ja — ja — heute noch!

Mandel (öffnet die Türe). Kommen die Herren herein! (Die Gerichtsdiener treten ein. Zu Schöpfel.) Haben Sie die Güte und wiederholen Sie mir Ihre letzten Worte noch einmal. Sie müſſen alſo Ihre 316 fl. wirklich heute noch haben?

Schöpfel. Ja — ja, ſag' ich —

Mandel. Alſo die Herren haben's gehört. Der Herr von Schöpfel muß heute noch ſein Geld

haben und er soll's auch haben. Heute noch, aber nicht jetzt! Und wenn ich zehn Minuten nach dreiviertel auf Zwölfe komme — so müssen S' aufstehen und Ihr Geld in Empfang nehmen. Bis dahin können die Herren hingehen, wo s' hergekommen sind — mich kennen Sie? Ich bin der Galanterietischler Mandel — und steh' mit meiner Person gut für den Arrestanten.

Schöpfel. Ich lasse mir das auch noch gefallen — ich lasse mir viel gefallen.

Mandel. Da haben Sie recht. Leute Ihresgleichen müssen sich auch viel gefallen lassen, das ist schon was Alt's. Jetzt haben Sie aber die Güte und nehmen Sie Reißaus. Ich habe meinen Freund da vier Wochen nicht gesehen und möchte mir gern den Willkommensgruß nicht verbittern lassen.

Schöpfel. Ich gehe, aber hüten Sie sich, wenn Sie mich täuschen wollten; ich bin ein seelenguter Mensch, Nächstenliebe ist eine meiner Haupttugenden, darum bin ich auch stets im höchsten Grade erbittert, wenn ich gezwungen werde, dieses erhabene Gefühl verleugnen zu müssen. (Geht mit den Gerichtsdienern ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Schöpfel.

Woller. Mandel, Freund — ich kann nicht sprechen vor Wehmut.

Mandel. Das hör' ich nicht gern, komm an mein Herz, Steinbrüderl! Daß wir zwei ein Leib und Seel' sind, das ist schon was Alt's. Aber daß wir uns so sehen müssen, hätte ich mir nicht vermutet; doch lassen wir das gut sein. Jetzt sag'

mir einmal, wieviel brauchst du denn, um wieder nach und nach was anfangen zu können? Dreihundert Gulden bist du schuldig — wenn du vor der Hand 500 fl. hättest, wär's genug?

Woller. Wie? Du wolltest —?

Mandel. Dir's geben? Brüderl, ich hab's nicht. Meine Erbschaft kann ich noch nicht beheben, die Reise hat mich bis auf ein paar Gulden alles gekostet und zu Haus hab ich freilich War' genug, aber kein Geld.

Woller. Was ist aber anzufangen?

Therese. Dieser Schöpfel —

Mandel. Muß bezahlt werden, und wenn wir das Geld beim Teufel hernehmen sollten. Hast du denn gar keine vorrätige Ware mehr?

Woller. Nichts, alles ist verkauft und verschleudert.

Christel. Gar nichts ist da, als auf dem Boden liegen die 50 weißen Hüte, die einmal der Fürst Silberstern zu einer großen Jagdpartie angefremmt hat; den armen Fürsten hat der Schlag getroffen und die Hüte sind uns geblieben.

Mandel. Die können wir nicht brauchen. Sie müssen ja ganz umgearbeitet werden.

Christel. Versteht sich, außer der Meister wollte geschwind mit der englischen Glanzwichs darüber herfahren.

Mandel. Ansehen kannst du mir s' ja lassen. Geh, hol' ein paar herunter. Uns muß augenblicklich geholfen werden. Soll mir denn gar kein guter Gedanke einfallen, der auf einmal 500 fl. tragt?

Christel. O du lieber Himmel — ich wollte, ich hätte nur alle Tag' einen um hundert Gulden,

ich wäre das ganze Jahr nur mit einem einzigen Gedanken des Tags zufrieden. (Geht ab.)

Mandel. Meine Gedanken haben mir oft schon ein Geld getragen, das ist schon was Alt's — aber daß mir gerade jetzt keiner einfallen will, das ärgert mich. — Aber nur nicht verzagt, wenn auf andere Art kein Geld kommt, so trage ich mich heute selbst noch ins Versatzamt. Es ist freilich eine kuriose Hypotheke, aber ich glaube, es gäbe doch manchen, der was auf mich herleihen würde. Ein Bissel Kredit hab' ich untern Leuten, das ist schon was Alt's.

Christel (kommt mit zwei weißen Hüten zurück; einen hat er in der Hand, den andern hat er auf dem Kopf.) Das sind ein paar Muster. Sünd' und Schade, daß die gute War' nicht benützt wird.

Mandel (plötzlich). Brüderl, ich hab's. (Er springt vor Freuden herum und küßt Wollern und seine Frau.) Ich hab's — ich hab's. Jetzt laß mich machen. Ich kenne meine Landsleute. Sie helfen einem armen Teufel gern aus der Not, das ist schon was Alt's, wenn s' aber damit einen Jux verbinden können, wie's unsere jungen Leute jetzt nennen, so geht's desto leichter, das ist, glaub' ich, auch schon was Alt's. Christel, du gehst hernach zum Herrn Schöpfel und sagst, er soll ins Bierhaus kommen, wo meine fidelen Kameraden alle Abend' beisammen sind, da drüben gleich — er wird auf dem Abend sein Geld haben.

Woller. Aber —

Mandel. Laß mich machen, es geht, sag' ich. — Bub — die Hüte werden alle sauber hergerichtet — das übrige werd' ich dir schon weiter sagen. Jetzt gutes Mutes, liebe Leute; morgen kannst Gesellen

aufnehmen — ich werde dir Arbeit verschaffen. Juhe! Der Tischler und seine Gedanken sollen leben!

Christel (läßt die Hüte liegen). Noch weiß ich zwar nicht, was es gibt, aber wenn Geld kommt, so will ich aus Herzensgrund Juhe mitrufen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, Rechter.

Rechter. Guten Tag beisammen!

Woller. Ha, der Hausherr!

Rechter. Sie erschrecken ja gar bei meinem Anblick? Sie glauben gewiß, ich komm' wegen dem schuldigen Zins? Herr Woller, das könnte mich verdrießen. Ich habe Sie in meinem Leben noch nicht gefordert. Sie sind ein ordentlicher Mann, und wenn Sie mich jetzt wegen Unglücksfällen nicht bezahlen können, so wird es ein andermal geschehen, — bei mir heißt es: leben und leben lassen.

Mandel. So ist's recht. Der Herr Rechter ist bekannt als ein kreuzbraver Mann, der keinen Menschen druckt — auf Ihnen paßt auch das Sprichwort: Einen braven Hausherrn kann man mit der Laterne suchen, das ist schon was Alt's.

Rechter. Ja, sehn Sie, drum hab' ich auch nichts Übrig's. Ich denke mir halt: wozu soll ich denn die Leute schinden, oder mir selbst was abgehen lassen. Zu versorgen hab' ich niemanden und so lass' ich halt Gott einen guten Mann sein. Ich arbeite fleißig, und wenn ich nichts zu tun habe, bin ich gerne in einer Gesellschaft und trink' mein gutes Glas Wein, und damit Punktum! —

Die braven Leute haben mich gerne und um die anderen kümmere ich mich nicht viel.

Mandel. Recht haben Sie, aber das tun jetzt die wenigsten. Einmal hat man in Wien recht ungeniert leben können, die Menschen waren einer mit dem andern gut und es hat sich eines um den andern sein Tun und Lassen gar nicht bekümmert — aber jetzt — o du lieber Gott! Jetzt sind die Männer noch zehnmal ärger, als einmal die alten Weiber gewesen sind.

Rechter. Daß ich Ihnen also sage, ich komme in einer ganz anderen Angelegenheit her. Ich glaube gerade, weil ich so gut bin und nichts zu verwerfen habe, so verlegen sich die Leute erst recht auf mich. Bestohlen bin ich schon genug worden, das ist eine bekannte Sache.

Mandel. Ja, ich weiß davon, das ist schon was Alt's.

Rechter. Jetzt geh' ich da nebenan ins Kaffeehaus — diskuriere mit einem guten Freund und leg' meinen neuen Hut auf die Bank hinter mir. Wie ich fortgehen will, hat mein guter Hut Reißaus genommen und hat dem Fetzen da Platz gemacht (zeigt ihnen einen sehr zerrissenen Hut). Mit dem Wechselbalg kann ich mich doch nicht auf der Gasse sehen lassen, ich bin also geschwind hereingesprungen, daß mir der Herr Weller einen anderen geben soll.

Mandel. Da ist gleich geholfen, nehmen Sie den da! (Gibt ihm einen weißen Hut und wirft seinen eigenen schwarzen geschwind in die Kulisse.)

Rechter. Nun — warum nicht gar! Ich werde doch nicht einen weißen Hut aufsetzen. Es trägt's ja kein Mensch.

Mandel. So sind wir zwei die ersten, und das ist recht; Leute von Bonton müssen eine neue Mode aufbringen. Und was wollen Sie denn machen? Mit dem können Sie nicht vors Tor hinaus gehen und sonst ist keiner da. — Herr Rechter, Sie sind ein Mensch von Ansehen, das ist schon was Alt's; tun Sie's mir zulieb und gehen Sie nur ein einziges Mal mit mir durch die Stadt — ich wett' d'rauf, in vierzehn Tagen sieht es in Wien aus, als wenn man unter lauter arkadischen Schäfern ging'. Wissen Sie die alte Komödie, die wir einmal gesehen haben: „Alles weiß — nichts schwarz!" — wir wollen das von den Hüten in die Mode bringen. Und daß es geht, da lassen S' nur mich dafür sorgen. Leute, wie wir sind, können schon einen Ton in der Mode angeben. Denn wir zwei sind ja überall bekannt, das ist schon was Alt's.

Rechter. Aber ich bitte Sie, wenn mich wer sieht — die Leute werden mich auslachen.

Mandel. Wir lachen halt mit und ich glaube, der Huterer wird am meisten lachen, wenn er auf einmal seine Ware anbringt. Ich kann's gar nicht erwarten, bis ich auf die Gasse komme. (Zu Woller.) Brüderl, wir sehen uns heute noch im Bierhause. Komme nur hin und zehr' auf meine Rechnung, die guten Freunde, die ich dort antreffe, sollen alle die Zeche zahlen. (Zu Rechter.) So spreizen Sie sich nur nicht so lang! (Setzt ihm den Hut auf.) Wissen S' nicht das Sprichwort: Ein Narr macht zehne — das ist schon was Alt's. (Geht mit Rechter ab, Woller folgt kopfschüttelnd nach.)

Achter Auftritt.

Ein Gastzimmer in einem großen Wirtshause, mehrere Gäste sind versammelt und werden von den Kellnern bedient. In der Mitte sitzen um einen runden Tisch Saalfeld, Berner, Sellau und mehrere junge Leute und schmauchen.

Chor.

Ein Pfeifchen und ein Gläschen Bier
Ist in der Welt das Liebste mir,
Man ist vor Gram geborgen,
Verdampfet seine Sorgen.

Saalfeld. Es ist wahr, unter fidelen Brüdern ist ein herrliches Leben, aber seit der lustige Mandel nicht hier ist, ist es nicht anders, als ob uns etwas abginge.

Berner. Wahr ist's, er war die Seele unserer Gesellschaft — er wird's auch einbringen, wenn er zurückkömmt. Er wird gewiß wieder einen ganzen Vorrat von neuen Anekdoten und Schwänken bei sich haben.

Sellau. An Neuigkeiten wird's nicht fehlen: Kommt her, Freunde, stoßt an auf seine Gesundheit! (Sie stellen sich um den Tisch und stoßen an.)

Stoßt an, stoßt an!
Seid froh, da der Becher uns winket,
Wer's gut meint, ruft, eh' er noch trinket:
Hoch lebe unser Mandel der brave Mann,
Er lebe hoch — hoch!

Neunter Auftritt.

Vorige, Mandel.

Mandel. Bin obligiert, meine Herren, bin obligiert!

Saalfeld. Hol' mich dieser und jener, er ist's ja selbst!

Alle. Unser Mandel — willkommen, Herzensbruder — tausendmal willkommen! (Sie umarmen ihn einer nach dem anderen.)

Mandel. Freut mich, freut mich, meine Herren — aber laßt mich nur ein bißchen zu Atem kommen, Ihr erdrückt mich ja!

Alle. Geh, komm, nimm Platz bei mir!

Sellau. Ei, so erzähl' uns doch — wie ist's dir denn gegangen, hast du uns was Neues mitgebracht?

Mandel. Allerhand, jetzt laßt mich aber vorher zu Atem kommen und ein Glas Bier trinken — ich habe eine durstige Leber, das ist schon was Alt's.

Sellau. Wie er aussieht — wie das Leben!

Mandel. Aber wißt, gute Freunde, daß da die Luft abscheulich zieht? Ihr müßt mir's schon zugute halten, ich muß meinen Hut aufsetzen. (Setzt den weißen Hut auf, alle schlagen ein lautes Gelächter auf.) Wenn ich bitten darf, warum lachen die Herren?

Sellau. Was zum Henker hast du denn da für einen Hut?

Mandel. Da sieht man halt gleich, wer nicht in die Fremde kommt, weißt nicht, wie's in anderen Ländern zugeht. So sind halt die Wiener! Über alles, was ihnen fremd ist, lachen sie und hernach machen sie's selbst nach. Das ist schon was Alt's. Diese weißen Hüte sind jetzt die erste Mode.

Berner. Was? Die erste Mode?

Mandel. Versteht sich; wer ein bissel von Bonton sein will, der muß sie mitmachen. Und

die Vorteile, die ein solcher Hut mitbringt, wißt ihr gar nicht. — Jetzt hebt ihn einmal — wie federleicht! — man spürt gar nicht, daß man was auf dem Kopfe hat.

Alle. Das ist wahr.

Mandel. Und jetzt hört einmal die Beschreibung dabei. (Zieht ein Papier aus der Tasche und liest.) „Erstlich ist solch ein Hut weit leichter zu tragen als jeder andere, der schwerer ist. Er verursacht daher keinen lästigen Druck auf dem Kopf und beschwert das Gehirn nicht." — Herr von Sellau! Sie sind ein Mediziner, ist das wahr?

Sellau. Ich bin damit einverstanden — weiter —

Mandel. „Item ist er gut zur Abwehrung der Sonnenstrahlen, indem die schwarze Farbe selbe weit mehr anzieht, mithin auch eine schädlichere Wirkung auf das Gehirn hat. Detto schwächt er das Augenlicht nicht so stark, indem die schwarze Farbe zu grell gegen die Sonnenstrahlen absticht, zugleich widerstehen diese Hüte nicht nur dem Staube, sondern sie sind so wasserdicht, daß ihnen weder der Regen von außen noch das viele Wasser, das mancher im Kopfe hat, von innen schaden kann. Er ist daher für Gesundheit und Ökonomie gleich vorteilhaft und aller Anempfehlung würdig." Mithin bin ich der erste, der diese Mode wieder aufbringt, und wenn einer ein fideler Bruder von mir sein will, so macht er mir's nach. Und was ist der Preis? Eine Bagatelle — 20 Gulden — das ist 's Ganze.

Berner. Wenn solche Hüte zu bekommen wären, ich trüg' an der Stelle einen.

Mehrere. Ich auch.

Mandel. Es gilt, nur das Geld her — die Hüte sind schon da — he, Christel — bring' herein!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Christel.

Christel (bringt ein großes Einbindtuch mit weißen Hüten).

Mandel. Da, teil' aus — die Herren machen also die neue Mode mit? — Ich kassiere das Geld ein. (Er nimmt das Geld und jeder setzt einen solchen Hut auf.)

Sellau. Hahaha — das Ding sieht spassig.

Mandel. Ich wett' d'rauf, in acht Tagen trägt es die halbe Stadt, denn bei einer neuen Mode lassen sich die Wiener nicht spotten.

Sellau. Wir sehen komisch aus.

Mandel. Je närrischer, desto besser, desto eher wird es nachgemacht, das ist schon was Alt's. Herr von Sellau, Sie sind ein steinreicher Mann — Sie haben viele Bekanntschaften — worunter mancher armer Teufel — was liegt denn Ihnen an 200 Gulden — Nehmen Sie zehn Stück und verschenken Sie s' — es ist nicht nur, daß das Ding geschwinder in die Mode kommt — sondern Sie helfen mir dabei zugleich, ein gutes Werk ausüben.

Sellau. Wenn das ist, so bin ich dabei — es gilt.

Mandel. Christel — neun Hüte kommen zum Herrn von Sellau ins Haus.

Berner. Ich nehme auch ein halbes Dutzend; wenn mein Sohn in die Vakanzen geht, soll er

s' seinen Kameraden austeilen — auf dem Lande ist es prächtig.

Mandel. Viktoria — jetzt sind 25 Hüte angebracht, die 500 Gulden sind beisammen! — Unser lieber Herrgott verläßt keinen Deutschen, das ist schon was Alt's. Aber, meine Herren, das Geld muß ich gleich haben.

Alle. Da ist's, wir sind nicht gewohnt, schuldig zu bleiben.

Elfter Auftritt.

Vorige, Rechter.

Rechter (tritt ein und hält den Hut unterm Rock). Herr Mandel, auf ein Wort! (Führt ihn beiseite.) Ich kann mit dem Hut nicht weiter gehen.

Mandel. Warum nicht?

Rechter. Ach, stellen Sie sich vor — das ist ja ein Spektakel — ich als Hausherr und ein bekannter Mensch geh' mit weißem Hut durch die Stadt, auf einmal kommt ein Fiaker daher — und wie ich den Kerl ansch', hat er einen weißen auf, das schickt sich ja nicht.

Mandel. Da sieht man halt, daß ein solcher Eigensinn bei Ihnen schon was Alt's ist. Jetzt ist kein Unterschied mehr in der Mode, der Kammerdiener und die Herrschaft gehen einer wie der andere, mithin kann wohl ein Hausherr und ein Fiaker einen gleichen Hut auf dem Kopf haben? Wissen Sie nicht, daß die Stubenmädeln so gut wie die Komtessen Florentinerhüte tragen? Das ist schon was Alt's. Ich sag's Ihnen, setzen Sie geschwind den Hut auf, sonst dürfen S' gar nicht zu dem Tisch dort — sehen S' nur einmal hin, was ich schon für Rekruten für die neue Mode habe.

Rechter. Ach wenn's so ist, so soll der Teufel den Fiaker holen — ich bin mit von der Partie.

Mandel. Vivat, der neue Kamerad soll leben!

Alle. Soll leben!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Schöpfel, Woller.

Mandel. Oho — kommen Sie nur näher — ich hab' mich heute über Sie geärgert und das tut mir sehr leid. Nicht Ihretwegen, sondern daß ich habe auf einige Augenblicke aus mein' guten Humor kommen können. Jetzt ist aber alles vergessen.

Schöpfel. Nicht so leicht, als Sie glauben; erst mein Geld!

Mandel. Hat gar kein' Anstand. Da haben Sie Ihre 300 Gulden und jetzt geben Sie mir den Personalarrest! — (Wechseln die Papiere.) So, jetzt können Sie schon wieder weiter gehen, denn in unsere gute, aufrichtige Gesellschaft taugen Sie wahrhaftig nicht.

Schöpfel. Sehr verbunden, unendlich verbunden! Sie haben mich der traurigen Notwendigkeit überhoben, hartherzig zu sein. Nun hab' ich noch die kleine Bitte, wegen den 16 Gulden Interessen.

Mandel. Wissen S' was, da wollen wir raisonnable sein und Ihnen vier Gulden dazu schenken. Bei einer Herde Schafe kann auch ein räudiges mit darunter laufen. Nehmen Sie Ihr Kappel ab. Sie sehen ohnehin damit aus — wie ein vazierender Schneider. — Ein solcher Hut kostet 20 Gulden — da haben Sie ihn statt der Interessen.

Schöpfel (geht ab).

Woller. Freund — Bruder — wie war die so schnelle Hilfe möglich!

Mandel. Da hast noch 200 Gulden, morgen fang zum Arbeiten an. Vor der Hand lauter weiße Hüte, denn in Wien dauern die Moden nicht lang, das ist schon was Alt's. Und Sie, meine Herren, müssen mir schon verzeihen, die Mode kommt nicht aus dem Reiche, sondern ich hab' sie heut' erst aufgebracht. Ich hab' dadurch einem rechtschaffenen braven Mann aus der größten Verlegenheit geholfen. Ich habe dabei auf das gute Herz von meinen Landsleuten gerechnet — und daß man sich darauf verlassen kann — nicht wahr, Sie (ans Publikum) — das ist schon was Alt's.

Allgemeine Gruppe.

Ende.

LG.C.
R736a
160082
Author Rommel, Otto [ed.]
Title Alt-Wiener Volkstheater Vol 2

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU